P. o.germ.
96
ℨ-3

P. o. germ.
96 x – 3
Bernhardi, A. F.

Digitized by Google

<36629121130018

<36629121130018

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Reliquien.

Erzählungen und Dichtungen

von

A. F. Bernhardi und deſſen Gattin **S. Bernhardi,**
geb. **Tieck.**

Herausgegeben von
deren Sohne
Wilhelm Bernhardi.

Mit einem Vorworte
von
Varnhagen von Enſe.

Dritter Band.

Altenburg, 1847.
Verlag von H. A. Pierer.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.
Bayerische
Staatsbibliothek
München
Digitized by Google

Der Beſeſſene.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Wilibald an Friedrich Leutner.

Ich ſchreibe Dir, mein theurer Geliebter, in der unglücklichſten Stimmung meines Lebens. Düſter hängt der Himmel über mir, und mir iſt, als würden die regenſchwangeren Wolken auf mich niederſinken und mein armes Herz zerdrücken. Müde bin ich auf der Wanderung geworden, und würde froh in die ſtille Erde ſinken, die mein glühend heißes Herz doch endlich abkühlen wird.

Sehnſucht, du goldene Tochter des Himmels, warum berührſt du mich mit aller deiner Gewalt, die, wenn du ſie weiſe vertheilt hätteſt, ein ganzes Menſchengeſchlecht beglücken könnte? Warum alle die rauſchenden, brennenden Ströme durch mein Herz? Erbarmungslos gehen die Menſchen mit ihren kalten Herzen an meinen Leiden vorüber, ach! ſie können es nicht faſſen, wonach ein Fühlender unter ihnen glüht. Eine recht innige Verachtung

meiner ſelbſt ergreift mich, wenn ich es einmal recht lebhaft denke, daß ich mit zu der gemeinen Claſſe gehöre. O, daß es dem Allmächtigen nicht gefallen hat, noch einen eignen Stempel auf ſeine vollkommnern Werke zu drücken, damit ſie nicht unter dem gemeinen Haufen verloren gehen möchten. Begegnet mir nun auch der Bruder, deſſen Seele mit der meinigen ſympathetiſch zuſammenſchmelzen möchte, wie vermag ich ihn zu erkennen? Doch vergib du, große Weisheit, daß der ohnmächtige Wurm es wagt, dich zu läſtern! Haſt du nicht den Freund meiner Seele in meine Arme geführt? Ja, mein Leutner, verzeihe auch Du, daß das ſchwache Herz es auf wenige Minuten vergeſſen kann, wie viel Du ihm biſt, wie Du es in den Stürmen des Lebens aufrecht erhalten haſt, wie Du ſeine Thorheiten kennſt und erträgſt. Und warum will ich denn auch gegen Dich heucheln? warum will ich es Thorheit nennen, was dieſes Herzens höchſtes Werk iſt? Ja, Du verſtehſt mich, und ſchenkſt eine Thräne des Mitgefühls Deinem leidenden Bruder. Frage mich nicht, welches Schickſal mich niederdrückt, entſagen muß ich, entſagen allem menſchlichen Glück. Ach! wie meine Seele zerſchmelzen, wie ſie in meinen ſtürzenden Thränen dahinfließen möchte! Ich liebe, ach! fühlſt Du die Bedeutung

dieſes Wortes? ich liebe, und bin jeder Hoffnung beraubt. Wenn ich in der Nacht auf meinem einſamen Lager erwache, und die Sterne kalt und ohne Mitleiden am Himmel blinken, des Mondes blaſſe Strahlen die Wände meines Zimmers beleuchten — aufgejagt hat es mich dann oft, daß ich hinauseilte und begierig die kalte Luft in mich trank, um meinen brennenden Buſen zu kühlen. Auf der öden Gaſſe kein Menſch, als die Wächter der Stadt, die mit ihren ſchweren Spießen auf das Pflaſter der Gaſſen ſtoßen. Eine Bangigkeit ergriff mich, ſo daß es mir ſchien, als wäre ich von allen Menſchen verfolgt, daß es mir war, als wären Wachen ausgeſchickt, um mich zu fangen und in einen öden Kerker zu werfen, wo ich, unberührt von den Strahlen der Sonne und des Mondes, den Frevel beweinen ſollte, daß ich meine Augen bis zu ihr, der Göttin des Geliebten, erhoben hatte. In dieſer gräßlichen, in der einſamen Nacht, auf den freien Plätzen der Stadt, konnte ich oft kaum meine Seele vor Wahnſinn bewahren, ich zählte in der Angſt die Fenſter des Palaſtes, vor dem ich ſtand, um mich nur mit etwas aus der mich umgebenden Welt zu beſchäftigen.

So ſiehſt Du, iſt Dein unglücklicher Freund zerrüttet, o! ſchreibe Du ein Wort des Troſtes, und meine

von Thränen ſchmerzenden Augen werden begierig alle Deine Federzüge trinken.

Friedrich Leutner an Wilibald.

Ich glaube, mein Lieber, daß Du krank biſt, und daß Du an hypochondriſchen Zufällen leideſt. Vergiß doch, ich bitte, Deine Neigung, wenn Deine Wünſche nicht erfüllt werden können, und der Friede wird in Deinem Herzen wiederkehren. Wenn die Bitte Deines Freundes etwas über Dich vermag, ſo ſetze Dich bei Deiner Kränklichkeit nicht der kalten Nachtluft aus; man hat Beiſpiele, daß geſunde Menſchen an einer plötzlichen Erkältung geſtorben ſind, und wenn Du meinen Rath verſchmähſt, ſo wirſt Du es zu verantworten haben, wenn ich meinen Freund beweinen muß. Auf reizbare Menſchen hat der Mondſchein immer einen beſondern Einfluß gehabt, und wenn Du Dich davor bewahrſt, ſo glaube ich, daß ſchon dieſe Vorſicht Deinen Zuſtand ſehr erleichtern wird; darum verſieh Deine Fenſter mit dichten Vorhängen, und ziehe einen geſchickten Arzt zu Rathe. Ich bin recht betrübt darüber, daß Du Dein Leben, welches Du zum Nutzen

Digitized by Google

Deiner Nebenmenſchen, zu einem ſchönen Zwecke verwenden könnteſt, in dieſer empfindlichen Kränklichkeit verlieren mußt. Ich bitte Dich, erinnere Dich an Dich ſelbſt! denke, wie viele ſchöne und nützliche Talente in Dir ſchlummern, und Du wirſt gewiß Deiner Liebe entſagen und ſie mit Freuden in Deiner Thätigkeit vergeſſen. Ich weiß Dir nichts mehr zu ſagen und ſchmeichle mir mit der Hoffnung, daß Dein nächſter Brief einen froheren Geiſt athmen wird. Lebe wohl und laß mich bald hören, daß Du meinem Rathe folgſt. Meine Frau läßt Dich grüßen.

Wilibald an Friedrich Leutner.

Du verlangſt, Du wünſcheſt, daß ich froher ſein ſoll? Rathe dem unglücklichen Gefangenen in ſeinem unterirdiſchen Kerker, ſich an dem Glanze der Sonne zu freuen; ſage ihm, daß ſeine Augen die Fähigkeiten haben, ihre goldnen Strahlen zu ſehen, daß nur dieſe Mauern, an denen er feſt geſchmiedet iſt, ihn hindern, und ſiehe, welchen Eindruck Dein Troſt auf ihn machen wird. Unglücklicher, ſo haſt Du mich getröſtet? warum mußt Du

Digitized by Google

mich an Anlagen, an Talente erinnern, die ich beſitze?. Längſt, ach, längſt habe ich das Alles zu vergeſſen geſtrebt, und nur in dieſem Vergeſſen meiner ſelbſt iſt es möglich, zu einer dumpfen Ruhe zu gelangen. Nun aber muß ich es wieder fühlen mit aller lebendigen Kraft, daß mein innerer Genius ſeine Flügel regt, und meine Seele nach dem Unendlichen ſtrebt. Ach! und nur die Endlichkeit, das Rückkehren in ein dumpfes Nichts, kann mir einigen Troſt verleihen. Scorpionen haſt Du in meinen Buſen geworfen, daß Du Deine Frau mich grüßen läßt. Barbar! Hätteſt Du meiner nicht ſchonen ſollen? Muß ich denn den bittern Kelch ganz leeren, muß ſich auch Neid zu meiner Qual geſellen? Ach! wenn ich ſie mir denke, Dein geliebtes Weib, wie ſie mit dem himmelſüßen Lächeln der Unſchuld und des innern Friedens neben Dir ſteht, Deine Liebe und Deine Sorge für den unglücklichen Freund theilt, und endlich ein köſtlicher Silbertropfen des Mitleids über ihre Wange fließt und ſie den Verlornen gern zu halten wünſchte: wie ſie leiſe, in einem Gruß an ihn, ihm ihr Mitgefühl deutlich zu machen ſtrebt! Ach! und ich! ich muß ſo grauſam entbehren! Der Becher der Wonne ging an meinen Lippen vorüber; ich ſah den köſtlichen Trank darin blinken, und muß nun zuſehen, wie ein Anderer

Digitized by Google

ihn bis auf den Boden ausleert. Nein, rathe mir nicht Mäßigung zur Geduld: ich muß ſonſt glauben, daß auch Du meinen Schmerz nicht verſtehſt; ſage, daß ich den Kopf gegen die kalten Wände meiner einſamen Wohnung ſtoßen ſoll, und ich will glauben, daß ſchon ein entſetzliches Leiden, wie ein barbariſches Schickſal es über die Menſchen verhängt, Deine Seele zerriſſen hat. Einen Arzt willſt Du, daß ich zu Rathe ziehen ſoll? Ja, wüßte ich einen, der barmherzig genug wäre, mit wenigen Tropfen mein armes Herz zur Ruhe zu bringen; ach, wie gern wollte ich mich ihm anvertrauen! In wenigen Wochen wird ſie, die Einzige, die meine Seele denken kann, vermählt; alle Wünſche der Liebenden werden erfüllt, und ihr Herz kommt zur Ruhe. Ach! an demſelben Tage, wenn ein Gott meine Wünſche erhört, bitte ich ihn, daß Leidtragende mich zur ewigen Ruhe in die Erde ſenken, und wenn eine Thräne des Mitleids über ihre Wange fließt, ſo möge der Gedanke ſie abtrocknen, daß mir nun nach meinem vielen Jammer endlich wohl iſt. Und damit tröſte auch Du Dich, wenn Du meinen Tod erfährſt.

Digitized by Google

Friedrich Leutner an Wilibald.

Deine Krankheit iſt ernſtlicher, als ich glaubte, und Du vermehrſt ſie muthwillig, daß Du gleich einem thörichten Schwärmer immer in einer idealiſchen Welt lebſt, und daß Du ſo Gift aus den unbedeutendſten Kleinigkeiten ſaugſt. Wer hätte glauben ſollen, daß eine ſo unſchuldige Höflichkeit meiner Frau Dir Stoff zum Mißvergnügen geben ſollte? Auch ſind bei dem Gruße an Dich keine koſtbaren Silbertropfen über ihre Wangen gefloſſen. Meine Frau iſt nicht ſo weicher Gemüthsart, ſie iſt einige Jahre älter als ich, und Erfahrung und wirthſchaftliche Sorgen haben ſie längſt gelehrt, daß dergleichen in der wirklichen Welt nicht zu Hauſe iſt. Ich und ſie, wir ſind nicht in einem ſolchen Rauſche und Taumel jugendlicher Schwärmerei, die jeden Ehemann gereuen, mit einander verheirathet. Wir betrachten die Dinge vernünftig und ſehen ein, daß nur eine kalte geſunde Vernunft, eine glückliche Ehe gründet. In dieſer Ueberzeugung überlegte ich, daß Schönheit bei einem Mädchen oft im erſten Wochenbette verfliegt, und wenn ich einige Jahre mit einer jungen Perſon verlebt hätte, daß ſie dann eben ſo alt ſein würde, als meine Frau. Meine Erfahrung lehrte mich, wie ſchnell

die Zeit verfliegt, und daß alſo ſehr bald die Stunde ſchlagen möchte, in der es mich gereuete, jugendlicher Tändelei den Vorzug, vor einem ſicheren und anſtändigen Auskommen gegeben zu haben. Dieſe Grundſätze leiteten mich ſo, daß ich meiner jetzigen Gattin den Antrag machte. Sie bedachte ſich drei Tage und erklärte mir dann, daß ſie es einſehe, wie wichtige Dienſte ich ihr durch meine Thätigkeit in der Handlung, die ſie von ihrem verſtorbenen Manne geerbt, ſchon geleiſtet hätte, und ſei darum geneigt, meinen Vorſchlag anzunehmen. Eine ſolche Verbindung mit der Ueberlegung beſchloſſen und von den vernünftigſten Männern gebilligt, wird wohl ſchwerlich ein Gegenſtand Deines Neides werden, und Du ſiehſt auch ein, daß darin nicht von dergleichen Schwärmereien, wie Du Dir einbildeſt, die Rede ſein kann. Ein hieſiger Arzt, der zugleich mein Freund iſt, will eine Reiſe nach Deiner Vaterſtadt machen; ich habe ihm von Deinem Zuſtande geſagt, auch Deine Briefe gezeigt. Wenn er Dein Zutrauen gewinnen kann, will er gern die Cur übernehmen, und verſpricht ſich den beſten Erfolg davon. Ein wenig excentriſch ſcheint er mir, aber ſonſt ein guter Mann, und immer voll frohen Muths. Sollte es ihm gelingen, Dich wieder herzuſtellen, ſo wollte ich ihm ſehr

Digitized by Google

dankbar ſein, und Du wirſt dann nicht ermangeln, ihn zu empfehlen, da er ſich vielleicht ganz in Deiner Vaterſtadt etabliren will.

Der Doctor Wohlgemuth an Wilibald.

Ich bin ſo frei, einen kleinen Brief in den Ihres Freundes Leutner einzuſchließen. Vielleicht gelingt es mir durch mein bereitwilliges Entgegenkommen, Ihr Zutrauen zu verdienen. Ich würde ſtolz darauf ſein, wenn ich der Welt einen Mann von Ihren Vorzügen und glücklichen Anlagen in ſeiner alten Kraft wiedergeben könnte. Aus jedem Worte in Ihrem Briefe leuchtet ein heller Verſtand und eine ſtarke Seele, die nur durch unglückliche Umſtände unterdrückt werden. Hätten Sie nur einen Freund, der den glimmenden Funken zur hellen Flamme anzufachen vermöchte, ſo würde er bald in ſeiner alten Gottheit leuchten. Verzeihen Sie mir, wenn ich es wage, auszuſprechen, daß Ihr Freund Leutner der Mann nicht iſt, der Sie verſtehen könnte. Seine kalte Thätigkeit, die ſich nur auf die armen Güter dieſer Welt erſtreckt, hindert ihn, die Krankheit Ihrer Seele zu ſehen. Wenn

Digitized by Google

dieſe Worte Sie kränken, ſo bitte ich Sie, das Herbe zu überwinden und ſie als die erſte Arznei zu betrachten, die ich Ihnen reiche. Mein mündliches Geſpräch ſoll Sie bald überzeugen, daß ich nicht geſonnen bin, Sie nach dem alten Schlendrian mit Mitteln zu plagen, die durch den Mund nur auf den Magen wirken können, aber nicht auf die Seele. Bis dahin empfehle ich mich Ihrem Vertrauen.

Wilibald. Ich nehme Sie auf als meinen Freund, und wage es als einen ſolchen, mein Herz in Ihren Buſen zu erleichtern. Aber ach, wenn Sie ſagen, Sie hoffen eine Veränderung meines Zuſtandes, ſo ſind Sie mein Freund nicht, ſo verſtehen Sie die ewigen Schmerzen der Liebe nicht, die mein armes Herz bis zum Wahnſinn ängſtigen.

Doctor. In dieſen Worten enthüllt ſich mir die ganze Krankheit, und es iſt kaum nöthig, daß ich den Puls fühle; doch, zum Ueberfluß.

Wilibald. Ich werde nichts von Ihren Tränken nehmen, womit Sie mich zu heilen denken, nein; im Gegentheil, iſt die menſchliche Natur ſo verworfen, daß

Digitized by Google

ſie den edelſten Schmerzen nicht unterliegen kann, ſo will ich durch harte Nahrungsmittel, die meine grobe Hülle nicht ertragen kann, meine Leiden enden.

Doctor. Sehr recht, mein Freund, laſſen Sie uns einen guten Rinderbraten mit einander eſſen; das iſt grade die Arznei, die ich Ihnen verordnen wollte.

Wilibald. Wie? —

Doctor. Ich habe Ihnen ſchon geſchrieben, daß ich Sie nicht auf die gewöhnliche Weiſe curiren will, da Ihre Krankheit durchaus nicht gewöhnlich iſt.

Wilibald. Quälen Sie mich nicht damit, daß Sie den unglücklichen Zuſtand meiner Seele eine Krankheit nennen. Nein, zu elend wäre der Menſch, wenn alle die ſchauerlichen Bilder, die wunderbaren Gefühle, die ſeiner Seele vorſchweben und ſie ängſtigen, blos von einem körperlichen Uebelbefinden entſtehen ſollten.

Doctor. Ich brauche Sie gar nicht anzuhören, ich weiß, daß das Alles die Symptome Ihrer Krankheit ſind. Doch wir wollen uns darüber verſtändigen, was ich Ihre Krankheit nenne. Glauben Sie doch ja nicht, daß ich zu den gemeinen Aerzten gehöre, die ſich einbilden, Sie hätten

ſich den Magen verdorben, und daher entſtände Ihre üble Laune. Nein, mein Beſter, ich bitte recht dringend, daß Sie nicht glauben, ich halte den Menſchen für ſo gemein, daß ein ſolcher nichtswürdiger Uebelſtand ihn dermaßen beherrſchen könnte.

Wilibald. Nun, und was glauben Sie denn?

Doctor. Laſſen Sie mich erſt einige Fragen an Sie thun, um Ihnen nachher deſto deutlicher Ihren Zuſtand zu erklären.

Wilibald. Nun? —

Doctor. Nicht wahr, Sie lieben?

Wilibald. O barbariſcher Mann, welche tiefe Wunde meines Herzens berühren Sie! Ja, ich liebe, und die heiße Gluth verzehrt mich ohne Hoffnung. Mein junges Leben iſt dahin, ich kenne kein anderes Glück, als ſie zu ſehen, und eine ſtrenge Pflicht befiehlt mir, ihren Anblick zu fliehen. Sie iſt mit meinem Freunde verlobt, ach! und ich ſelbſt, ich Unglücklicher, habe dieſe Verbindung ſchließen helfen. Beide kannten nicht den unerträglichen Schmerz, den ſie meiner Seele bereiteten. Sie wählten mich zum Vertrauten, ich ſahe ihre Liebe hoffnungslos; ich ſah' ihre Thränen fließen, und ich bot alle meine Kräfte auf. Ich arbeitete täglich mit allen meinen Sinnen,

Digitized by Google

wie ich ein Band knüpfen möchte, das ſie glücklich und mich unausſprechlich elend machte. Es iſt um ſie geſchlungen, und nun erſt empfinde ich recht lebhaft, welchen Himmel ich mir dadurch verſchloſſen habe.

Doctor. Herr, ich werde ein wenig irre. Aus den Briefen an Ihren Freund ſchien es mir, als ob die Dame, die Sie lieben, an Rang und Stand zu weit über Sie erhaben wäre, als daß Sie jemals Hoffnung faſſen können.

Wilibald. Was ſind Rang und Stand? leere Namen. Iſt die Liebe ſchon durch einen Rang gefeſſelt? Nein, ſie iſt weit über mich Elenden durch ihre Tugend erhöht.

Doctor. Und die Liebe für Ihren Freund bewog Sie, dieſen koſtbaren Schatz aufzuopfern?

Wilibald. Ja, die Pflichten der Freundſchaft ſind für mich kein leerer Name; mein Gefühl ſagt mir, daß mein Blut, mein Leben, Alles dem Freunde gehört, den meine Seele einmal gewählt hat.

Doctor. Sie ſind ein edler Mann; wie glücklich muß ſich der fühlen, den Sie mit dem Namen Ihres Freundes beehren.

Digitized by Google

Wilibald. Ach! nur Wenige verſtehen mich, weil es nur Wenige giebt, die ſich über die Armſeligkeit des täglichen Lebens erhoben haben. Ach! und doch wie glücklich iſt der gemeine Haufe, der ſein Auge nie erhebt, der um ein kümmerliches Auskommen arbeitet, und nichts Anderes denkt, als daß er morgen wieder anfangen müſſe. Ja — morgen, o! wer mir ſagen könnte, was morgen ſein wird, ach! mein Freund, wenn ich dieſen Gedanken denke, dann, ach! dann erſcheint mir alle Liebe und alles Treiben der Menſchen ſo armſelig, ſo elend, nicht eines Seufzers werth.

Doctor. Welchen, mein Beſter? Sie haben ihn noch nicht ausgeſprochen.

Wilibald. Die Thoren ſprechen: Ein Blick in die Natur erhebt unſer Herz; mich, ach! mich bedrängt er noch mehr, ich könnte zürnen mit dem Schöpfer, daß er das herrliche blaue Dach des Himmels über uns ausgeſpannt hat. Hingen ewige ſchwarze Wolken über unſerm Haupte, ſo würden wir doch nicht getäuſcht. Blickten keine Sterne auf uns nieder, ſo könnten wir ſie nicht als Welten denken zu unſerer künftigen Wohnung beſtimmt. Aber ſo hat er nur dem Denker den Stachel in das Herz

gegraben, die übrigen umgiebt ein freundlicher Wahn. Wenn die Menſchen die Blüthe des Frühlings für das Bild des Lebens halten, ſo könnte ich mit Bitterkeit darüber lächeln. Für mich iſt der Herbſt, wo alle Blätter und Früchte niederfallen, das Bild unſerer Exiſtenz. Wenige Monate prunken wir, umgeben mit ſchimmernden Talenten, und der Menſch iſt ſo ſchwach, ſich darum für das Bild der Gottheit zu halten. Unſere Blüthen fallen ab, wir werden wieder Staub, was wir waren, aus uns geht ein anderes Geſchlecht hervor, und der Zweck unſerer Exiſtenz iſt erfüllt.

Doctor. Wir ſollten lieber abbrechen; ich ſehe Ihrer Krankheit auf den Grund; ſich noch mehr zu enthüllen, würde Sie anſtrengen, und nur das Uebel vermehren.

Wilibald. Erfüllt es Sie denn nicht mit Wehmuth, wenn Sie ſehen, wie das armſeligſte Werk, das der Menſch hervorbringt, ſeinen Schöpfer überlebt? Die Hütte, die ich erbaue, um mein Haupt gegen Regen und Ungewitter zu beſchützen, ſteht ſie nicht noch lange, wenn ich in Staub zerfallen bin, und mein Haupt keines Schutzes mehr bedarf?

Digitized by Google

Doctor. Laſſen Sie uns abbrechen, ich bitte; die Mahlzeit erwartet uns.

Der Doctor Wohlgemuth an Wilibald.

Ich habe Sie einige Tage beobachtet und bin ganz über das Weſen Ihrer Krankheit mit mir einig, und darum halte ich es für beſſer, Ihnen ſchriftlich Nachricht davon zu geben. Mündlich iſt es oft unvermeidlich, daß ſich der Patient nicht ein wenig erzürnen ſollte, und man kann die Worte nicht ſo oft wiederholen. Mit einem Billet iſt das aber anders, wenn Sie es auch einmal unwillig bei Seite legen, wenn Ihnen die Arzenei auch heute den ganzen Tag widerſtehen ſollte, ſo iſt doch zu vermuthen, daß Sie es morgen wieder anſehen werden, und wie man bei gewöhnlichen Krankheiten ſtündlich einen Eßlöffel oder ein Pulver verordnet, ſo werden Sie es nach und nach einſehen, mit welcher Wahrheit ich über Sie urtheile, und wenn Sie es eingeſehen haben, werden andere Gedanken in Ihrer Seele aufſteigen, und Ihre Geſundheit iſt zu Ihrem Heil und zu meiner Ehre wieder hergeſtellt. Ihre Krankheit, mein Lieber, beherrſcht im

Digitized by Google

Grunde mehr Menſchen, als man auf den erſten Augenblick glauben ſollte. Es iſt ein Uebel, das ſich nach und nach in der Welt einſchleicht, und ſie ſo am Ende beherrſchen würde, wenn es nicht noch einige Menſchen gäbe, die davon befreit ſind, und denen auch der Sinn mangelt, es zu erkennen. Dieſe ſind die einzige Stütze der leidenden Menſchheit, und ich bin ſo glücklich, mich zu ihnen zählen zu dürfen.

Es kommt oft, daß der Menſch ſchon mit der Muttermilch ein Weſen in ſich trinkt, daß ihn in ſeiner Kindheit eigenſinnig macht. Die Eltern meinen oft, daß ſie es durch eine ſcharfe Zucht vertreiben könnten, es wird aber nur unterdrückt, und ſchlummert in dem Menſchen, bis es der Gewalt ſeiner Erzieher entwachſen iſt. Dann fängt es allmählig an, ſich leiſe zu regen; der Menſch glaubt, es wollen ſich neue Gefühle und Anſichten in ihm entwickeln und läßt dieſem Unhold gern gewähren, bis er nach und nach ſo viele Macht erlangt, daß er die eigentliche Seele, die ihn haßt, ganz unterdrückt, und den Menſchen überredet, daß er nur die wahre Seele ſei. Ich weiß nicht, wie ich Ihnen dieſen Dämon nennen ſoll. Er hat bei Ihnen noch eine zu große Gewalt, als daß er Sie nicht, wenn ich ſeinen wahren Namen ausſpreche,

gegen mich erbittern ſollte und doch muß ich es wagen, damit Sie ſich vor ſeinen Angriffen hüten und ihn nach und nach unterdrücken und tödten mögen. Zürnen Sie nicht, ich kann das Weſen, das Ihnen weiß macht, es triebe Angſt und Verzweiflung Ihr Blut ſchneller zum Herzen, wenn Sie es durch mehrere Flaſchen Wein und auserleſene Speiſen erhitzt haben, nicht anders nennen, als einen Hanswurſt, der in Ihrem Buſen wohnt. Dieſer iſt es auch, der Sie glauben macht, Sie hätten der Freundſchaft ein ſo ſchweres Opfer gebracht. Nur allein dieſer Teufel iſt es, der Sie überredet, daß die Liebe der Mademoiſelle Stern Ihrem Leben einen neuen Werth geben würde, Sie ſelbſt fühlen es oft, daß dieſe doch Niemand glücklich machen könne, und würden ſich noch weit elender fühlen, als jetzt, wenn die Liebe Ihnen günſtig wäre. Aber das iſt eben die Abſicht dieſes Böſewichts, der ſich bei Ihnen eingeſchlichen hat. Darüber würde er nur ſeinen Spott treiben und Sie immer neue Thorheiten begehen laſſen, wenn Sie ſich nicht bald entſchloſſen, dieſen böſen Feind des menſchlichen Glücks zu überwinden. Ja, mein Freund, von Ihnen kann und darf ich es erwarten, ich kenne die Kraft Ihrer Seele, den hellen Blick Ihres Geiſtes. Sie werden es bald einſehen, auf welcher hohen

Digitized by Google

Stufe der Schöpfung der Menſch ſteht, welche erhabene Pflichten ihm winken, und daß nicht Tändelei mit einem Weibe der hohe Entzweck iſt, wozu der Mann geboren wurde. Blicken Sie um ſich, mein Freund, und betrachten Sie den Wirkungskreis, der Ihnen angewieſen iſt; alle Menſchen, die Sie ſehen, die Ihnen begegnen, haben einen Anſpruch auf Ihr Herz, das heißt auf Ihre Handlungen. O, wie entzückend iſt das Gefühl, daß alle die Menſchen, die unſere Kraft erreichen kann, dankbar unſere Schritte ſegnen. Ich kann Ihnen über dieſen Gegenſtand jetzt nichts mehr ſagen, ich muß erſt ſehen, welche Wirkung dieſer mein Brief auf Sie hervorgebracht hat. Ich werde Sie morgen beſuchen und, wenn ich Sie ruhig genug finde, Ihnen ſagen, zu welchen Hoffnungen Sie die Welt durch die außerordentliche Größe Ihres Geiſtes berechtigen, und wie ſchimpflich es für Sie ſein würde, wenn Sie unter dem Einfluſſe eines ſo böſen Dämons, als dieſer Hanswurſt iſt, der Sie jetzt beherrſcht, erliegen wollten. Sind Sie morgen noch nicht mit mir und dieſem Briefe ausgeſöhnt, ſo iſt das ein ſchlimmes Zeichen, und dann fürchte ich faſt, daß ſich die Cur ſehr in die Länge ziehen wird.

Digitized by Google

Wilibald an den Doctor Wohlgemuth.

Sie haben meine Seele ſchmerzhaft berührt. Wenn Sie dieſen Anfang leſen, ſo werden Sie glauben, daß das Ungeheuer wieder aus mir ſpricht, und Sie werden ſich täuſchen. Meine Vernunft iſt erwacht, ich erkenne die Beſtimmung des Menſchen, und auch ich will mein Leben nicht unthätig verlieren. Große Gedanken ſteigen in mir auf und reifen zu herrlichen Plänen. Ich erkenne jetzt, wie meine Liebe thöricht war; warum ſoll ich mein Leben verſchwenden, um es zu beſeufzen, daß ein Anderer das Mädchen küßt, das ich gern als meine Braut umarmt hätte. Und ich will es Ihnen nur geſtehen, warum ſollte ich mich deſſen auch ſchämen, da ich nicht thöricht war, ſondern ein Weſen in mir, das meine beſſere Vernunft betäubt hielt. Sie haben Recht, hätte ich ſie, die ich mich zu lieben einbildete, zu meiner Frau nehmen müſſen, ich wäre durch mein ganzes Leben elend geweſen.

Wie ſehr erkenne ich jetzt Alles, was ich mich überredete zu glauben! Nein, nicht ich, der Unhold, den ich mich zu nennen ſchäme; wie klein iſt der Menſch, wenn er es nur eine kurze Zeit verabſäumt, ſich ſelbſt

zu beobachten und ſich die ſtrengſte Rechenſchaft von allen eingebildeten Gefühlen zú geben.

Nein, keine kränkliche Leidenſchaft ſoll mein armes Herz gefangen halten. Frei wie ein Gott, will ich das Leben genießen, und Sie, mein erſter Freund, der Sie mich auf die Bahn der Vernunft zurückführten, freuen Sie ſich Ihres Werks. Ja, ich erkenne es, ich fühle, daß ich ganz Ihr Geſchöpf bin; ein neues Leben athme ich, nur durch Sie, und gewiß werde ich niemals wieder in meine vorige Abgeſchmacktheit zurückfallen.

Der Doctor Wohlgemuth an Wilibald.

Ihr Brief hat mich erfreut, entzückt, noch nie iſt mir eine Cur ſo ſchnell, ſo glücklich gelungen. Sie haben die Herrſchaft über ſich wiedergewonnen; und da Sie einmal alle die Leiden gefühlt haben, die uns quälen, wenn wir ein ſo lächerliches Geſchöpf in uns aufkeimen laſſen; ſo werden Sie gewiß die leiſeſte Regung, die er ſich erlaubt, ſogleich erkennen, und ihn zu tödten ſtreben. Ja, mein Freund, Sie haben Recht: thätig ſein, für das Wohl der Menſchheit arbeiten, das iſt der erhabene Zweck,

Digitized by Google

warum wir auf dieſer Erde leben. Laſſen Sie, o! laſſen Sie uns dieſer Forderung, die die Natur an uns macht, immer eingedenk ſein, und wir werden mit Zufriedenheit einen jeden Tag unſeres Lebens überſehen. Welch' ein Gefühl, daʒuſtehen in einem Kreiſe ſo Vieler, die durch uns glücklich wurden, niederzublicken auf Alle, wie ein Gott auf ſeine Geſchöpfe. O! mein Freund, ich fühle mich begeiſtert von dem Gedanken. Laſſen Sie uns unſere Kräfte zur Nützlichkeit vereinigen: ich komme zu Ihnen, laſſen Sie uns über unſere großen Plane ſprechen, und ſie ſo ſchnell als möglich ausführen.

Wilibald an Friedrich Leutner.

Soll ich glauben, daß Du mein Freund biſt, daß in Deinem Buſen eine Sorge für mein Wohl gehegt wird? Du ſandteſt einen Menſchen zu mir, den ich für wahnſinnig halten würde, wenn es bei ſeinem kalten Herzen möglich wäre, den Verſtand zu verlieren. Seine Seele iſt gewiß nie von Schmerzen erzittert, denn er hat keine Ahnung von einem menſchlichen Leiden. Ich würde glauben, daß er über mein namenloſes Elend Spott triebe, ſo

Digitized by Google

abgeſchmackte Auslegungen macht er von meiner Krankheit, wenn er bei ſeinen ſtumpfen Sinnen ſpotten könnte. Ach, er hat nie geliebt; doch, was ſage ich; wie wäre es nur möglich, daß dieſen Barbaren die Liebe berühren könnte? nein, ihm kann nicht einmal der Haß der Menſchen werden. Eine dumpfe Fühlloſigkeit ergreift ein jedes Herz, und gleichgültig geht Jeder an ihm vorüber; wie kann er ſich alſo erfrechen, über die geheime Sympathie der Seele zu ſprechen, die uns allmächtig hinzaubert zu dem geliebten Gegenſtande? O Du theurer, einziger Freund meiner Seele, Du mußt mein ganzes Elend kennen! Du mußt es wiſſen, daß ich hätte glücklich ſein können, ach! ſo unausſprechlich glücklich, wie es ein ſterblicher Buſen nicht zu ertragen vermag, und daß ich nun zurückgeſtoßen bin, ausgeſchloſſen aus meinem Himmel auf ewig. Ach! meine Seele erwacht bei dem Gedanken, brennende Thränen ſtürzen aus meinen Augen und benetzen das Papier. Sie liebt mich, ja ſie liebt! Ihre ſanften Augen, wenn ſie die meinigen treffen, ſprechen das holde Wort; es war eine kurze Täuſchung, die ſie glauben ließ, daß ſie in den Armen meines Freundes ein Glück finden würde, wonach ihre Seele ſchmachtete. Sie erkennt es in jedem Tage mehr, daß nur unſere Herzen ſympathetiſch mit einander

Digitized by Google

ſchlagen. Oft, wenn ihre weiche Seele in der herrlichen Natur zerſchmilzt, und die Zeichen ihrer Wehmuth in himmliſchen Tropfen aus ihren Augen quellen, dann, ach! dann verſteht er ſie nicht, und ihr Auge ſucht Troſt in dem meinigen, das von gleichen Gefühlen überfließt. Kann ſie, ich frage Dich, kann ſie mit dieſem fühlenden Herzen, in dem ſich eine zärtliche Empfindung für mich entwickelt, in ſeinen Armen glücklich ſein? Ich darf es nicht mehr denken, daß auch ihre Ruhe dahin iſt. Ach, daß auch meine Einſamkeit noch geſtört werden muß! Den, der mich noch zu Tode martern wird, den Du einen geſchickten Arzt nennſt, kommt ſo eben, er hört, daß dieſer Brief an Dich iſt und beſteht darauf, Dir auch zu ſchreiben. Glaube nichts von dem, was er Dir über meinen Zuſtand ſagen wird; ich ſtelle mich in ſeiner Gegenwart heiter, damit ich nur der Qual entgehe, von ihm etwas über Liebe und über alle heiligen Empfindungen zu hören, die des Menſchen Bruſt berühren und die ſein Mund nur entweihen kann.

Digitized by Google

Der Doctor Wohlgemuth an Friedrich Leutner.

Ich kann in der Freude meines Herzens dem Drange nicht widerſtehen, ſie auch Ihnen mitzutheilen. Triumph möchte ich Ihnen zurufen, Ihr Freund iſt gerettet; ſeine trübe Melanchalie hat ihn verlaſſen, er lebt jetzt wieder dem Volke und ſeinen Freunden, und das Feuer, welches er ſonſt auf eine Empfindung verwandte, die er gar nicht einmal hatte, wird bald in ſeinem Geiſte herrliche Früchte hervorbringen. Entzückend iſt der Gedanke, daß ich mir ſagen darf, ich habe ihn geheilt; ich habe ihn aufmerkſam gemacht auf die Quelle, woher alle ſeine Leiden kamen, und es bedurfte bei dieſem kühnen edlen Jünglinge nichts weiter, als daß er ſie kannte, und ſie iſt auf ewig verſiegt. Kein Gedanke an das Mädchen kommt mehr in ſeine Seele, er machte mich mit ihr bekannt, und ich ſah auf den erſten Blick die gemeine Cokette, die ihn und ihren Bräutigam zu beherrſchen ſtrebte. Ich machte ihn aufmerkſam auf alle die Albernheiten, die er ihr als Naivität anzurechnen gewohnt war, und er erſtaunte. Ja, rief er aus, theurer Freund, Sie haben Recht, es beherrſcht uns unendlich gewiß ein abgeſchmackter Kobold, der einen Schleier vor den Augen unſerer Seele hält und ſie nun,

Digitized by Google

da ſie nicht ſelbſt ſieht, überredet, wozu er will. Noch denſelben Abend erfüllte eine vollſtändige Verachtung gegen dieſe, ſo lange Angebetete, ſein Herz, und ich bedurfte nun weiter keiner Arznei. Er iſt ſeit der Zeit völlig erwacht und beherrſcht ſeinen Plagegeiſt ſo ſtreng, daß noch kein Seufzer über ſeine Lippen gekommen iſt. Sie werden erſtaunen, wenn Sie ihn wiederſehen und gar nicht glauben, daß es derſelbe iſt, der Ihnen dieſe Briefe voll ſchwarzer Melancholie ſchreiben konnte. Er iſt jetzt ungemein heiter, und ich glaube, da er in dieſer Stimmung an Sie geſchrieben hat, daß ſein eigener Brief das am beſten beſtätigen wird, was ich über ſeinen Zuſtand geſagt habe.

Friedrich Leutner an Wilibald.

Ach, mein Freund, wie ſehr hat mich Dein Brief betrübt gemacht, um ſo mehr, da ich den des Doctors, der Dich für ganz hergeſtellt hält, ſogleich mitbekommen habe. Ich zweifle ſelbſt, daß der Doctor Wohlgemuth Deine Krankheit recht betrachtet; denn wie ſollte es möglich ſein, daß neben der unſterblichen Seele in unſerem menſchlichen Leibe noch ein Ding, das er nun Hanswurſt

oder Dámon, oder wie er ſonſt will, nennen mag, exi=
ſtiren kann. Ich habe Anfangs meine Zweifel beſiegt, beſonders wenn ich mit ihm redete, und er mich darauf aufmerkſam machte, welche ſonderbare Naturſpiele oft den Menſchen in Erſtaunen ſetzen; aber da nun doch der Erfolg beweiſt, daß er ſich mit Dir irrt, ſo komme ich nach und nach von meinem Glauben zurück. Ich bleibe noch immer dabei, daß Du oft zu ſchnell aus der Hitze in die Kälte und umgekehrt aus der Kälte in die Hitze gehſt. Daher entſtehen gewiß viele wunderliche Gefühle bei Dir. Ich bitte Dich bei unſerer langen Freundſchaft und bei Allem, was Dir lieb iſt, Dich mehr zu ſchonen; und wenn ich noch etwas über Dich vermag, ſo vergiß doch eine Liebe, die durchaus zu nichts führen kann. Hier kannſt Du gewiß dem Doctor trauen; er iſt mit ſo vielen Frauenzimmern umgegangen, daß er ſie gewiß Alle kennt. Darum, wenn er ſagt: Deine Geliebte ſei eine gemeine Cokette, ſo glaube ich es, und bitte Dich, daſſelbe zu thun. Er ſchreibt mir, daß Du ſo heiter biſt, verſtelle Dich doch gegen ihn nicht ſo ſehr; denn wie iſt es nun gar möglich, daß er Dich curiren kann, wenn er Deinen Zuſtand nicht einmal kennt. Lebe wohl und erfreue mich bald mit beſſeren Nachrichten von Dir. Wie kann es

Digitized by Google

mir aber helfen, wenn Du nun heiter ſchreibſt, ſo werde ich denken, Du machſt es mit mir, wie mit dem Doctor, und ich werde Dir nicht glauben. Das kommt am Ende davon her, wenn man gegen ſeine Freunde nicht aufrichtig iſt.

Friedrich Leutner an den Doctor Wohlgemuth.

Sie haben mir geſchrieben, daß ſich mein Freund ganz wohl befindet, aus ſeinem Briefe erſehe ich aber das Gegentheil. Sie ſagen, er ſei heiter, und ich finde ihn ſchwermüthiger, als jemals. Lieber Herr Doctor, ich will Ihnen, was nun folgt, nicht als meinen Glauben, ſondern nur als eine Vermuthung, gleichſam als einen Wink ſchreiben. Wenn es mit dem armen Wilibald doch anders wäre, als Sie meinen, wenn er gar nicht von einem ſolchen Dinge beherrſcht würde, als Sie glauben, und wenn Sie von der Idee vielleicht zu ſehr eingenommen, den Hanswurſt, wie man zu ſagen pflegt, etwa in ihn hineintrügen. Nehmen Sie dieſe Aeußerung nicht übel; ich ſchreibe ſie aus gutem Herzen, und weil ich fürchte, daß mein Freund nicht ſo viel Zutrauen zu Ihnen hat, daß es Ihnen möglich wäre, ſeine Krankheit gehörig zu er-

Digitized by Google

gründen. Ich bitte Sie, alle Ihre Sorgfalt auf ihn zu wenden; von meiner Kindheit an habe ich ihn wie meinen Bruder geliebt, und darum würde ich mich betrüben, wenn ihm nicht geholfen würde.

Wilibald an Friedrich Leutner.

Wie könnte ich vor Dir, Du treue Seele, die Gefühle meines Herzens verſchleiern! Stelle Dich doch nicht ſelbſt in die Reihe derer mit todtem, kaltem Herzen, welche die Empfindungen ihrer edleren Brüder nicht verſtehen, und gegen die man ſie alſo nicht entdecken darf. O! wie weh thut es mir, daß ich Dir kein Wort des Troſtes über Deinen unglücklichen Freund ſchreiben kann! Noch wüthet dieſelbe Leidenſchaft in meinem Buſen und glaube mir, ſie wird nie aufhören, mein Herz zu zerreißen, wenn dies arme Herz in Staub zerfällt. Der Doctor hat ſie eine Cokette genannt, o, mein Freund, mein Leutner, bedaure den Unglücklichen, der die goldnen Strahlen der Sonne in ſeiner Blindheit nicht ſehen kann, ſondern nur ihre brennende Kraft fühlt! Er hat ſie auch gegen mich ſo genannt; ich habe ihn verachtet und geſchwiegen, denn

wird die Gottheit darum von ihrer Herrlichkeit verlieren, wenn ſie Unverſtändige läſtern. In ſeinem Munde konnte ich dies Wort dulden; aber Du, mein Theurer, Du mußt den Engel ganz kennen lernen, Du mußt es einſehen, daß ich Recht habe, ſie, die für mich verloren iſt, zu betrauern. Ich ſetze Dir darum ein Geſpräch hieher, das ich geſtern Abend mit ihr hatte, wo ſich mir ihre ſchöne Seele ganz enthüllte, wo ich es lebendig fühlte, daß ihr Herz nicht kalt für mich ſchlägt. Lies es mit Aufmerkſamkeit und ſage mir dann, ob dieſe dürftige Erde noch mit einem ſo reichen Kleinode prahlen kann.

Ich fand ſie allein, ſie ſaß nachdenkend an einem Tiſche, die Arbeit war ihren Händen entſunken und ruhte in ihrem Schoße; ſie fuhr ein wenig zuſammen, als ich eintrat, ſuchte ſich aber wieder zu faſſen, und ſagte mit gezwungener Heiterkeit: „Wie ſehr freut es mich, lieber Wilibald, daß Sie kommen und mir den Abend verkürzen wollen, den ich ſonſt allein zubringen muß.“

Ich. Wenn ich Sie nur nicht ſtöre.

Sie. O, fürchten Sie das nicht; Sie wiſſen nur ſelbſt, wie das geht, ſo viele Gedanken gingen mir durch den Kopf, und man kann ſich dann nicht gleich faſſen.

Digitized by Google

Ich. Wie glücklich iſt der, nach dem Sie Ihre Gedanken ſenden, wenn er auch nicht in Ihrer Nähe iſt.

Sie. Ach, mein Freund, Sie wollen mir ein Compliment ſagen, und wiſſen nicht, wie wehe Sie mir thun.

Ich. Sollte ich Sie wider meinen Willen beleidigen?

Sie. Ach! es iſt nur mein eigenes Herz, das ſo thöricht iſt, daß es ſogar in den Worten des theuerſten Freundes Beleidigungen fühlt. Ach! Wilibald, ich kenne mich nicht mehr, ich bin nicht mehr glücklich.

Ich. Sollten Sie Urſach haben, mit Ihrem Geliebten unzufrieden zu ſein?

Sie. Mit meinem Geliebten? wie bitter Sie mich kränken, müſſen denn alle Gedanken, die den Entfernten berühren, Gedanken der Liebe ſein.

Ich. Sollte ich Sie recht verſtehen, ſollte ſich mir ein Funke von Hoffnung zeigen?

Sie. Ihnen, Wilibald? ich verſtehe Sie nicht.

Ich. Zu Ihren Füßen will ich es wagen das Bekenntniß, daß ich Sie liebe, daß ich Sie anbete, daß der Gedanke, Sie zu verlieren, der einzige iſt, der die

Digitized by Google

düſtern Wolken auf meiner Stirn ſchuf, die Ihr mildes Lächeln ſo oft zu verſcheuchen bemüht war.

Sie. Stehen Sie auf, Wilibald, und hören Sie mich ruhig an. Ich will es nicht läugnen, daß ich in der Verbindung, die ich eingehen will und werde, nicht glücklich ſein kann. Ich will es Ihnen geſtehen, daß ich Ihren Freund nie geliebt haben würde, wenn ich Sie früher als ihn gekannt hätte. Es war eine Ahnung Ihres Geiſtes in ihm, ich fühlte die Verwandtſchaft meiner eigenen Seele, und glaubte, ich liebte ihn. Ich ſahe Sie, und ach! wie bald war mein Traum verflogen!

Ich. O! So zerreißen Sie ein Band, daß noch nicht geknüpft iſt.

Sie. O! ſtille, ſchweigen Sie davon, es iſt unmöglich.

Ich. Unmöglich, ein einziges Nein aus Ihrem Munde hebt das ſchreckliche Verhängniß auf, das uns Beide bedroht.

Sie. Wilibald, ſoll ich von Ihnen denken, daß Sie mir eine Handlung zutrauen, die nur einer unedeln Seele möglich wäre, halten Sie es für etwas ſo Geringes, mit den Hoffnungen eines Mannes zu ſpielen. Ihr Freund hat mein Wort, und ich weiß, daß ſeine ganze

irdiſche Seligkeit darauf gegründet iſt, daß ich die Seinige werde. Können Sie, mein edler Freund, nun fordern, daß ich dieſe Seligkeit zerſtören ſoll?

Ich. Ach! nein, Sie haben Recht, ich fühle, daß ich verzweifeln muß.

Sie. Nein, das müſſen Sie nicht. Viele große Kräfte ſchlummern noch in Ihrem Herzen, wenn Sie mich lieben, ſo will ich dieſe Liebe brauchen, um ſie zu wecken.

Ich. Ach! meine Freundin, ganz verlaſſen iſt der nicht, den Sie Ihrer Sorge würdig halten; ja, ich will leiden und ſchweigen.

Sie. Wir wollen leiden und ſchweigen, und dieſer Kuß Ihrer Freundin erinnern Sie an dieſe Stunde und ſage Ihnen, wie theuer Sie mir ewig ſein werden.

Ihre heiligen, keuſchen Lippen berührten die meinigen und goſſen ein wildes Feuer in meinen Buſen, das mich nun raſtlos verzehren wird. Vergieb, ich kann nichts mehr ſchreiben, der Gedanke an ſie, die Einzige, erfüllt mich mit aller Kraft, und ich muß hinaus in's Freie und meinem Herzen Luft machen.

Digitized by Google

Wilibald an den Doctor Wohlgemuth.

Ich war in Ihrer Wohnung und fand Sie nicht zu Hauſe, und doch drängt mich mein Herz zu ſehr, Ihnen einen Vorfall zu erzählen, der ſich geſtern Abend ereignete, der mich vollkommen überzeugte, daß Sie, mein Theurer, Recht haben, daß die ſo hoch von mir verehrte Amalie, nichts weiter iſt, als eine Cokette, die mich gern feſt in ihren Schlingen halten möchte. Ich ging geſtern hin, ſie zu beſuchen, weil ich grade Langeweile hatte und meine Zeit gar nicht auszufüllen wußte. Ich fand ſie allein und bemerkte ganz deutlich, daß ſie die günſtige Gelegenheit benutzen wollte, um mich bemerken zu laſſen, daß ich ihrem Herzen theurer ſei, als der erwählte Bräutigam, der die Seligkeit der Liebe nun bald in ihren Armen ſchmecken ſoll. Welch' ein lächerliches Poſſenſpiel iſt es, wenn Jemand eine Rolle ſo albern vorträgt, daß ſie in jedem Augenblick ihre Wirkung verfehlt. O! wie ſehr danke ich Ihnen, mein Freund, daß Sie mich über mich ſelber aufgeklärt haben; denn noch vor wenigen Wochen hätte ich eine ſentimentale Rolle in dieſem Drama übernommen, und mit Beſchämung fühle ich, wie lächerlich ich einem Dritten hätte ſein müſſen. So ſagte ich nun meiner

Digitized by Google

Göttin einige Galanterien und verließ ſie mit einem höf=lichen Handkuſſe. Sie wußte ſich in mein Betragen nicht zu finden, und ich würde herzlich lachen, wenn ſie nun glaubte, daß ich aus Schmerz und zu großer Empfindung nicht länger ihre Gegenwart ertragen konnte. Ich bin auf immer geheilt, und laſſen Sie uns nun einen Abend beſtimmen, an welchem wir allein ſein können, wo wir näher über unſere großen Plane ſprechen wollen. Ich fühle mich mit neuer Kraft ausgerüſtet, um für das Wohl der Menſchheit zu arbeiten.

Der Doctor Wohlgemuth an Friedrich Leutner.

Sie, mein Lieber, haben kein Zutrauen zu mir. Ihrem Freunde mangelt ſo wenig, als mir, die rich=tige Erkenntniß ſeiner Krankheit, die nun, ob Sie gleich daran zu zweifeln belieben, glücklich gehoben iſt. Ich verzeihe Ihrer Freundſchaft für ihn die Aengſtlichkeit, wo=mit Sie meine Nachrichten bezweifeln, und um Sie ganz zu überzeugen, lege ich Ihnen hier einen Brief bei, den ich ſo eben von Ihrem Freunde erhalten habe. Dieſer

Digitized by Google

wird Sie über ſeinen Zuſtand ausführlicher unterrichten, als es mir jetzt meine Zeit erlaubt.

Friedrich Leutner an den Doctor Wohlgemuth.

Sie werden erſtaunen, und plötzlich einſehen, wie weit es mit Ihrer Cur gekommen iſt, wenn Sie den Brief leſen, welchen ich Ihnen beilege, und den ich mit dem Ihrigen an einem Tage erhielt. Sie ſehen daraus, daß mein Freund gegen Jeden eine andere Sprache führt, und ein berühmter Arzt, welchem ich die beiden Briefe zeigte, die er an mich und an Sie in einem Tage geſchrieben hat, ſagte, daß er zwar von einem ſolchen Weſen, wie Sie bemerkt haben, regiert wäre, daß Sie aber nichts weniger, als ſeine Krankheit gehoben hätten, ſondern im Gegentheil es ihm ſchiene, als ob Sie ſelbſt unter dem Einfluß eines ſolchen Dinges litten, das nur von Wilibalds verſchieden ſei, und ſo wäre es gekommen, daß Sie, ſtatt ihn zu heilen, ihm noch den Ihrigen mitgetheilt hätten. Verzeihen Sie, das iſt nicht meine, ſondern eines andern Arztes Meinung. Er rieth ferner, daß Wilibald die

Digitized by Google

Bäder und Brunnen brauchen ſollte, die jetzt anfangen, ſo berühmt zu werden. Dieſen Rath habe ich meinem Freunde geſchrieben, ohne jedoch anzuzeigen, welche Gründe mich dazu beſtimmt haben.

Wilibald an Friedrich Leutner.

Ich ſchreibe Dir wenig, ich ſage Dir nur, daß ich Deinem Rathe folgen will. Ja ich will reiſen, morgen will ich es ſchon, denn ach! in wenigen Tagen wird ihre Verbindung vollzogen. Du ſagſt, ich ſoll die Brunnen brauchen und eine Zeit lang in dem Lande leben, das man Gottesfrieden nennt. Ja, ich will Dir folgen in Allem, was Du von mir forderſt. Ach! wird ſich Friede, Gottes Friede jemals wieder in meinen Buſen ſenken? Dies Land ſcheint mir ein Land der Ruhe, ſein Name zieht mich hin. Lebe wohl, ich bin morgen ſchon auf der Reiſe.

Digitized by Google

II.

Die Reiſe durch das Gottfriedland.

Wilibald an Friedrich Leutner.

Ich ſchreibe Dir auf der Reiſe; ich muß das Gefühl, das mich zermalmt, noch einem menſchlichen Buſen mittheilen, wenn ich nicht darunter erliegen ſoll. Ich habe den Ort ihres Aufenthalts, ich habe ſie, meine geliebte Amalie, verlaſſen. Ach, Du kannſt es nicht fühlen, welcher Schmerz bei dieſem Gedanken wüthend mich anfällt. Vergebens blicke ich auf zu dem milden, blauen Himmel, vergebens wehen warme Lüfte um mich her; die leichten Wolken, die über der azurnen Fläche ſchweben, ſie ſcheinen mir Boten von ihr, die mich zurückwinken, die mir Vorwürfe machen, daß ich den Ort verlaſſe, wo ihre Füße den Boden berühren. Das Rauſchen des Waldes flüſtert

Digitized by Google

mir zu: Thor, du kannſt nicht ohne ſie leben; warum haſt du dich alſo von der Quelle deines Lebens entfernt? Ja, ich fühle es, ich werde auch verwelken, verſchmachten wie eine Blume, die der Thau des Himmels nicht mehr erquickt. O, Ihr Barbaren! Ihr habt mich überliſtet, Ihr habt mich um die kurzen wenigen Tage der Seligkeit betrogen, die ich noch in ihrer Nähe hätte verleben können. Doch nein, vergieb, ich thue Dir Unrecht, Du biſt nicht ſchuldig. Du ſaheſt mich in einem gefährlichen Traume, an einem jähen Abgrunde ſchlafen, Du wollteſt mich gern zurückziehen; was kannſt Du dafür, daß eben Deine Sorge macht, daß ich ſtrauchle und hinunterſtürze.

Die ganze Natur athmet ein frohes Leben, die Heerden hüpfen auf der Weide und die zarten Lämmer drängen ſich zu der Mutter, und fordern mit Ungeſtüm ihre Nahrung, die die liebende Mutter ihnen gern bietet. Ach! warum bin ich denn ausgeſchloſſen von der Liebe, womit Mutter Natur alle ihre Kinder- umfängt. Ich höre die rauhe Stimme des Poſtillons; er ſtößt in ſein Horn und entreißt mich Dir. Ich muß weiter, o, könnte ich raſtlos über brauſende Meere fahren, könnte ich, dem wüthenden Sturme entgegen, durch grauenvolle Wälder eilen, mir wäre beſſer! O! nicht nach dem Lande des Friedens, damit ich nicht

Digitized by Google

neidiſch ſeine glücklichen Bewohner betrachte; für mich giebt es keinen Frieden, als im Grabe.

Wilibald an Friedrich Leutner.

Ich bin angekommen und fühle mich erheitert. Alles athmet hier eine ſo glückliche Ruhe, die Einwohner blicken zufrieden in jedes Auge, bereitwillig eilt ein Jeder, meine Wünſche zu erfüllen, und wem nicht wie mir, ſtechende Scorpionen im Buſen wohnen, wer nur von den gewöhnlichen Leiden des Lebens geängſtigt wird, muß hier den Frieden der Seligen finden. Wie mit Recht führt dies kleine Land ſeinen Namen. Ich will eilen, den Arzt zu beſuchen, o könnten ſeine Tränke die himmliſche Glückſeligkeit aller dieſer Menſchen in mein Herz gießen! Eine ſchwache Hoffnung regt ſich leiſe in mir, der Mann, bei welchem ich wohne, hat mir verſichert, daß beinahe alle Einwohner dieſer kleinen Colonie an einer ähnlichen Krankheit gelitten, und daß die menſchenfreundliche Behandlung des Arztes allein es dahin gebracht hätte, Glück und ununterbrochene Geſundheit über Alle zu verbreiten. Wie

Digitized by Google

würdeſt Du, mein Theurer, Dich erfreuen, mit welchem Entzücken mich an Deine Bruſt drücken, wenn, ach! geneſen von der Krankheit meiner Seele, ich zu Dir eilen könnte! Schon der Gedanke belebt, begeiſtert mich, mit welcher regen Kraft ich auch dann für das Wohl meiner leidenden Brüder arbeiten könnte, wäre es dem Arzte möglich, von der Natur einen heilenden Saft zu erbitten, der das Ungeheuer einſchläferte, das meinen Buſen zernagt. Ich fühle tauſend herrliche Kräfte in mir, wäre es mir möglich, Amalien zu vergeſſen und könnte ich meine liebenden Gedanken, die jetzt dies Götterbild umſtrömen, auf alle Menſchen richten. Ich fühle, daß ich ihnen dann ein helfender Gott ſein würde, da ich jetzt nur ein weinender Teufel unter den Menſchengeſtalten herumirre; und jede Freude, die in dem armen Garten des Lebens aufblüht, den Andern beneide, weil ich ſie nicht für mich abpflücken darf. Ich will mich dieſen finſteren Vorſtellungen entreißen; ich eile zu dem Arzte, ich will die Briefe, die Du mir für ihn geſchickt haſt, abgeben, ich will ihm meine Leiden klagen, noch ehe der ſchwache, entglommene Funke der Hoffnung auf eine mögliche Hülfe, wieder in mir erſtirbt. Lebe wohl.

Digitized by Google

Wilibald. Verzeihen Sie, wenn ich Sie ſtöre.

Doctor. O nein, Sie ſtören mich gar nicht, mit wem habe ich die Ehre —

Wilibald. Mein Name iſt Wilibald. Dieſe Briefe hat mir ein Freund für Sie geſandt.

Doctor. Dieſer Freund ſchreibt mir, daß Sie meiner Hülfe bedürfen. Sie ſehen ganz wohl aus.

Wilibald. Ach, wie ſehr trügt der äußere Schein! Aber, wäre mein Uebel blos körperlich, ſo würde ich mich Ihnen mit unbedingtem Zutrauen nähern.

Doctor. Sie leiden alſo nach Ihrer Meinung an der Seele?

Wilibald. Haben Sie jemals geliebt?

Doctor. O ja.

Wilibald. Dank Dir, gütige Vorſicht, ſo finde ich endlich ein Weſen, das mein Leiden fühlt und verſteht! Ohne den Strom meiner Leidenſchaft einzuengen, darf ich frei und kühn zu Ihnen reden. O, vergeben Sie, daß mein Herz, das Ihnen in dem erſten Augenblick ganz angehörte, die Feſſeln des ſogenannten Wohlſtandes überſpringt. Sein Sie mein Freund, und betrachten Sie als ein ſolcher den Wahnſinn meiner Leidenſchaften, der mein armes Herz zerſtört.

Digitized by Google

Doctor. Sie lieben alſo unglücklich?

Wilibald Ach, ſie wird mit einem Anderen verheirathet! Voll Kraft und Muth kam ich von der Univerſität zurück; voll glühendem Eifer der Welt zu nützen; durch meine Lehre und mein Beiſpiel die Menſchen zu bilden und zu beſſern. Ach, wie Seifenblaſen in der Luft ſind alle dieſe göttlichen Plane zerſprungen.

Doctor. Natürlich.

Wilibald. Ja wohl natürlich; denn noch hatte ich die Liebe nicht gekannt, ich wußte nicht, wie allmächtig ſie das freiſte Weſen in ihre Feſſeln ſchmiedet und hält.

Doctor. Und das lernten Sie nun einſehen?

Wilibald. Ja wohl. Ich ſahe Amalien, ich fühlte mich von ihr angezogen, und war Thor genug, mir dies Gefühl nicht zu erklären. Ich hielt es für Freundſchaft, für Theilnahme an meinem Freunde, der ſich damals um ihre Hand bewarb. Es kamen der Verbindung Schwierigkeiten in den Weg, und ich ſelbſt wendete mit unerhörter Verblendung alle meine Kräfte an, um ſie hinwegzuräumen. Es gelang mir, und nun erſt wurde ich über mich aufgeklärt. Ich war dem Wahnſinne nahe über mein gelungenes Werk; ein Freund will mich dieſer unglücklichen Leidenſchaft entreißen und bringt mit allem

ſeinen Einfluſſe, mit aller ſeiner Liebe auf mich ein, den Gegenſtand meiner Liebe zu verlaſſen. Er beſtimmte mich, hieher zu Ihnen zu reiſen und der Ausdruck des Friedens, den ich hier in jedem Auge leſe, hat mich zu hoffen beſtimmt.

Doctor. Jeder von den hieſigen Einwohnern iſt geſund und zufrieden, und Jeder trägt die Arzenei für alle ähnliche Fälle, wie die Ihrigen, in ſeinem Buſen.

Wilibald. Ich verſtehe Sie; in jedem Buſen ſchlägt ein großes Herz, das die Leiden dieſer Erde verachtet, oder ſich doch darüber zu tröſten vermag.

Doctor. Sie verſtehen mich nicht ganz; aber Sie haben mir noch nichts über Ihren körperlichen Zuſtand geſagt.

Wilibald. Nur allein der Zuſtand meiner Seele beſchäftigt mich, darüber habe ich den körperlichen vergeſſen. Oder nennen Sie das einen körperlichen Zuſtand, daß die ganze Erde mir nur als ein geöffnetes Grab erſcheint, das begierig alle Geſtalten, die darauf herumwandeln, verſchlingt, daß die Kunſt, die einen wohlthätigen Einfluß auf Aller Herzen beweiſt, nur das meinige mit kaltem Grauſen erfüllt. Statt zu bewundern, wie die Göttlichkeit des Menſchen ſich in ſo herrlichen Formen offenbart hat, denke ich, daß die Hand,

Digitized by Google

die dieſe Bilder ſchuf, längſt vermodert iſt, daß das Herz, welches mit Anbetung für die göttliche Kunſt erfüllt war, längſt in Staub zerfiel, und daß, um die Armſeligkeit des menſchlichen Lebens zu verſpotten, es nur dieſes Gedankens bedarf, daß das Werk ſeiner Hände der Zerſtörung der Zeit weit länger Trotz bietet, als der Menſch ſelbſt.

Doctor. Ich brauche Ihnen keine beſtimmte Arzenei zu verordnen, da gewiſſermaßen ein Jeder von den Einwohnern ein Arzt iſt, und beſonders Ihr Hauswirth, ein geſchickter und erfahrener Mann, auf den Sie ſich vollkommen verlaſſen können. Ich rathe Ihnen nur, viel ſpazieren zu gehen, und oft in ſeiner Geſellſchaft. Er wird gewiß bereitwillig ſein, Sie zu begleiten und den rechten Augenblick, wenn die hier üblichen Arzeneien angewendet werden müſſen, nie verfehlen.

Wilibald. Ich danke Ihnen herzlich, und preiſe das gute Geſchick, das mich zu einem ſo vortrefflichen Manne geführt hat, wie Sie den Wirth rühmen.

Doctor. Das werden Sie dann erſt recht herzlich thun, wenn Sie den wohlthätigen Einfluß recht deutlich bemerken, den ſein Umgang auf Ihre Geſundheit hat.

Digitized by Google

Wilibald an Friedrich Leutner.

Ich ſegne den Tag, an welchem ich mich entſchloſſen habe, hieher zu reiſen, unter welchen vortrefflichen Menſchen lebe ich hier, und der Arzt, ich ſage Dir, er iſt ein göttlicher Mann. Iſt irgend einem Menſchen vergönnt, die drückende Bürde von meinem Buſen zu nehmen, o! ſo iſt es dieſer. Ja, ihm nur, ihm iſt es möglich, meine Leiden zu verſtehen! er hat auch geliebt, der Gram um die verlorne Geliebte hat auch ſeine Wange gebleicht; und als mein volles leidendes Herz ſich vor ihm ergoß, da wendete er ſich ab, und eine Thräne glänzte in ſeinem Auge, ach, ich hätte ſie hinwegküſſen mögen dieſe koſtbare Thräne! O! wie wohl thut es dem, der unter hartherzigen Menſchen ſo lange ſein Leben verjammert hat, nun einen Freund zu finden, der ſeinen Kummer verſteht, dem er dreiſt ſein volles Herz ausſchütten darf! Verzeih, daß ich auch Dich hartherzig nenne; Du ſagteſt ja ſelbſt, Du habeſt nie geliebt. O, wie kann die Seele den Schmerz über den Verluſt einer andern fühlen, die niemals eine andere zu ihrem Glück bedurfte. Mein neuer Freund, ja er iſt mein Freund, ich drückte ihn an meinen Buſen, und fühlte ſein Herz an dem meinigen. Er hat mir

gerathen, hinaus in die weite Natur zu eilen, und mit vollen Athemzügen den Balſam der erquickenden Luft einzuſaugen. Ich gehe, und will das prächtige Schauſpiel der unterſinkenden Sonne genießen; der Mann, bei dem ich wohne, wird mich begleiten; er hat eine offene, biedere Stirn, eine gutmüthige Freundlichkeit ſchwebt um ſeine Lippen, und mein neuer Freund verſichert, daß ich mich ihm anvertrauen kann. Bedarf es einer weiteren Empfehlung? Lebe wohl, ich glaube nicht, daß ich jemals nach meiner kaltherzigen Vaterſtadt zurückkehre; denn, wenn es hier dieſen Menſchen nicht gelingt, mich zu heilen, ſo werde ich mein Leid in ihrer Geſellſchaft wenigſtens leichter tragen.

Wilibald. Welche reizende Landſchaft breitet ſich vor meinen Augen aus! o, blicken Sie dorthin, und ſehen Sie, wie die Strahlen des Abends das grüne Laub der Bäume vergolden! wie Meereswellen bewegen ſich die wallenden Aehren, friedlich flattern die Vögel auf und ſingen der ſcheidenden Sonne ihr Abſchiedslied. O, ſehen Sie, wie Sie munter die kleinen Flügel in dem blauen Aether baden.

Digitized by Google

Walter. Ich ſehe es wohl.

Wilibald. Kann Sie dieſer Anblick ſo fühllos machen, daß Sie nichts weiter darauf erwiedern?

Walter. Was nennen Sie fühllos?

Wilibald. Wenn man iſt wie Sie, daß man nichts dabei denkt, wenn die Natur ihren reichen Schmuck vor uns ausbreitet.

Walter. Woher wiſſen Sie denn, daß ich nichts dabei denke?

Wilibald. Wie können Sie das nur fragen. Bedarf es eines weiteren Zeugniſſes, daß Sie die Herrlichkeit, die der Himmel zu gütig vor Ihnen ausbreitet, nicht fühlen, als daß Sie mit dieſer Kälte in Ton und Mienen mein Entzücken erwiedern.

Walter. Muß denn eben, weil wir die Schönheit fühlen, unſer Mund ſtreben, ſie zu beſchreiben, beſonders wenn der Andere mit offenen Augen dabei ſteht, und es alſo nur ſeine Schuld iſt, wenn er ſie nicht ſieht?

Wilibald. Das klingt Alles, als wäre es Wahrheit, aber, verſtehen Sie wohl, es klingt nur ſo; denn wenn das volle Herz überfließt, ſo iſt der Menſch daneben unſer Troſt. Das Herz würde zerſpringen, wenn es ſein Gefühl nicht mittheilen dürfte.

Digitized by Google

Walter. Sie dürfen es ja, ich verbiete es Ihnen nicht.

Wilibald. O ja, Sie verbieten es mir! ängſtlich drängt ſich die verherrlichende Bewunderung der Natur in unſere Bruſt zurück, wenn nicht ein gleiches Gefühl ihr entgegentritt.

Walter. Alſo wir würden die Schönheit der Natur weit beſſer verherrlichen, wenn ich nun, aufgebracht darüber, daß Sie mein Gefühl verkennen, Ihnen eben ſo heftig erwiederte.

Wilibald. Allerdings, aber wie können Sie aufgebracht ſein, daß ich Ihnen ein Gefühl nicht zutraue, das Sie nicht beſitzen?

Walter. Sie ſind in einer üblen Laune, und es iſt gut, daß ich nicht Ihr Gefühl theile, ſonſt möchte ſich die Verherrlichung mit einem ganz proſaiſchen Zanke enden.

Wilibald. Ich kann nicht anders, ich muß mich mit Unwillen von Ihnen wenden. Giebt es auch hier in dieſem Lande, das mich ſo friedlich empfing, ſo kalte Seelen, die die Schmerzen und die Seligkeit ihrer Brüder nicht verſtehen? O, mit welcher innigen Liebe kam Ihnen

Digitized by Google

mein warmes Herz entgegen! Ach, warum ſtoßen Sie mich mit ſolcher Kälte von ſich?

Walter. Ich bemerke, daß Ihre Krankheit jetzt anfängt, ſich lebhaft zu äußern; ich bitte, halten Sie ſich ſtandhaft! ich weiß es aus Erfahrung, daß dergleichen Raſerei willkührlich iſt!

Wilibald. Raſerei ſagten Sie? Welch' ein Wort iſt Ihren Lippen entſchlüpft! Raſerei nennen Sie das Höchſte, wozu der menſchliche Geiſt ſich emporſchwingen kann, Raſerei das Gefühl, das meinen Buſen erweitert, das mich die Sorgen dieſer Erde vergeſſen lehrt. O, Amalie, unter dieſen Barbaren wollte ich leben, unter dieſen Unmenſchen wollte ich Dich vergeſſen!

Walter. Ich bitte noch einmal, mäßigen Sie ſich, ſonſt muß ich die Cur anfangen, die Ihnen befremdend und widerwärtig ſein wird.

Wilibald. Und Ihr, Ihr Thoren! O, ich könnte bitter darüber ſpotten! Ihr wähnt, daß Ihr Frieden in Eurem Buſen tragt, und erfrecht Euch, dies jämmerliche Eigenthum, das Ihr durch ein Abſterben alles Edlen Euch erworben habt, Gottesfrieden zu nennen? O, kehrt von Eurer Thorheit zurück!

Digitized by Google

Walter. Kehren Sie zurück von der Ihrigen, ſonſt zwingen Sie mich, Sie zu überzeugen, daß ihn ein Jeder bei ſich führt, und daß ſeine Wirkung im Anfange hart ſcheint, aber daß er geſchwinder und ſicherer ein Herz wie das Ihrige zur Ruhe bringt, als jedes andere Mittel.

Wilibald. O, der jämmerlichen Pralerei! wie verächtlich iſt ſie in Ihrem Munde!

Walter. Ich ſehe der Paroxysmus legt ſich nicht anders. Und bei dieſen Worten zog der Wirth eine bunte Karbatſche, die er im Buſen verborgen trug, hervor, und gab Wilibald einige ſtarke Hiebe damit über die Schultern, der, wie aus einem Traume aufgeſchreckt, ihn mit weit geöffneten Augen anſtarrte. Nach einer kleinen Pauſe ſagte Walter ganz gelaſſen: ich habe für heute nur eine geringe Doſis nöthig gefunden; Sie werden ſehen, wie probat die hieſige Curmethode iſt. Der Untergang der Sonne wird Ihnen nun ganz anders erſcheinen. Das glaube ich, ſagte Wilibald mit unterdrückter Wuth. Sein Sie verſichert, fuhr Walter fort, wenn dieſe Methode allgemeiner würde, es würde bald wenig Kranke mehr geben, und man würde in Kurzem keines Arztes mehr bedürfen,

Digitized by Google

es wäre für die Menſchheit weit heilſamer, als Alles, was man gegen die Blattern thut.

Wilibald an Friedrich Leutner.

Was iſt mir begegnet. Die kühnſte Erfindung des Menſchen, der einen Wahnſinnigen ſchildern wollte, würde nicht auf dieſe Art der Raſerei verfallen, die ſo tragiſch und ſo lächerlich wäre. Ich habe die ganze Nacht nicht ſchlafen können, und mich noch nicht erholt; fieberhaft zucken alle meine Nerven, ich wage es nicht mein Zimmer zu verlaſſen; denn immer fürchte ich dem Raſenden zu begegnen, und ein Opfer ſeiner Wuth zu werden. Ich weiß nicht, wie ich die gewöhnliche Ordnung der Worte finden ſoll, um Dir die ſchreckliche Begebenheit zu erzählen. Ich ſagte Dir, daß mein Freund, der hieſige Arzt, mir meinen Hauswirth als einen guten und gefälligen Mann rühmte. Ich erſuche ihn geſtern, mich auf einem Spaziergange zu begleiten; er war gleich bereitwillig dazu, und keine Spur von Tollheit war an ihm zu bemerken. Wir hatten einen kleinen Hügel erſtiegen, die ganze Schöpfung

Digitized by Google

lag, dem Einſchlummern nahe, vor uns, die Bäume wiegten ſich leiſe hin und her, kleine Bienen flogen ſummend ihrer Heimath zu und klingelnde Herden zogen über die Wieſe. Entzückt von dem göttlichen Anblick, hatte ich all mein Leid vergeſſen, und brach in lauter Wonne aus. Widerwärtig fiel mir nun meines Begleiters Geſicht auf, der mit Kälte dies anſchaute, und auf meine lauten Entzückungen nur kurze einſylbige Antworten gab. Ich ſprach darüber, welche ſchöne Allegorie es ſei, dies Land der Ruhe, Gottesfriedenland zu nennen, und er erwiederte mit einem grinſenden Lächeln, worüber ich erſtarrte, daß jeder Einwohner ihn bei ſich trüge, und nun denke Dir, nein, Du kannſt die unerhörte Raſerei nicht glauben, er hält meine Empfindung für freiwillige Tollheit, und findet ſo den allegoriſchen Sinn, daß jeder Einwohner einen Prügel bei ſich trägt, und damit einen ähnlichen Kranken, wie er mich glaubt, heilt. Das nennt er die leidende Menſchheit unterſtützen, und als ich mich deſſen am wenigſten verſehe, reißt er das Mordgewehr aus ſeinem Buſen und fällt mich damit an; hätte ich nicht Gegenwart des Geiſtes genug beſeſſen, ihm das gefährliche Inſtrument zu entreißen, ſo wäre Dein unglücklicher Freund ein Opfer ſeiner ſeltſamen Raſerei geworden. Ich

ſchreibe Dir in dieſem Briefe nichts von den Gefühlen meines Herzens, weil ich dieſen Wahnſinn für ſo ſelten und merkwürdig halte, daß ich Dir rathe, meinen Brief in einer von Eueren Monatsſchriften abdrucken zu laſſen, die darauf ausgehen, ſeltene Schwärmer als ein Beiſpiel aufzuſtellen, wohin ſich die menſchliche Natur verirren kann. Lebe wohl, der Arzt ſchien ſich für den Unglücklichen zu intereſſiren und von ſeiner Krankheit noch gar nichts zu wiſſen, ich eile ihn davon zu unterrichten. Allem Anſchein nach ſcheint mir der Kranke ehedem ſelbſt Arzt geweſen zu ſein, und dem alten Syſtem getreu zu bleiben, denn er richtete auch in ſeiner Tollheit Satyren an die Aerzte, die ſo viel für die Ausrottung der Blattern thun.

Wilibald an Friedrich Leutner.

Nein, es iſt zu arg, wenn ich Dir ſchreibe, daß hier das ganze Land an einer einzigen Raſerei leidet, ſo wirſt Du mir nicht glauben, und doch iſt es ſo. Barbaren! wozu habt Ihr mich verleitet, war ich noch nicht elend genug, daß meine Seele zermalmt wird von dem Gefühle,

daß ich mein beſſeres Selbſt verliere. Muß ich auch meinen Körper noch den niedrigſten Schmerzen unterwerfen? Ich war beim Arzte, aber welcher Troſt iſt mir geworden! Ich erzähle ihm die ſchreckliche Begebenheit mit ſeinem Freunde; lächelnd blickt er mich an und ſagte: ich hoffe Sie bald in einem ſo geſunden und ruhigen Zuſtande zu finden als dieſen. Das empörte mein Gefühl, ich ſagte ihm, daß es unedel wäre, mit den Leiden ſeiner Nebenmenſchen einen Spott zu treiben, und daß es ſeine Pflicht ſei, hinzueilen und ſeinen kranken Freund zu beſuchen. Er verſicherte mich noch einmal, Walter wäre ganz geſund, und ſein Verſtand in der beſten Ordnung; es würde gewiß für mich der rechte Augenblick geweſen ſein, die Kur zu gebrauchen. Ich erſtaunte, auch ihn einen wüthenden Anfall auf mein Leben eine Kur nennen zu hören; ich erklärte ihm nun, daß ich ſchon die Tollheit dieſes Herren Walter, als ein warnendes Beiſpiel der Welt in einer Monatsſchrift aufſtellte, und daß, indem ich mit ihm ſpräche, der Brief ſchon unterwegs ſei, der den Auftrag es drucken zu laſſen für Dich enthielte; aber kaum waren dieſe Worte über meine Lippen, als auch er mit fürchterlichen Geberden ein ähnliches Inſtrument aus ſeinem

Digitized by Google

Buſen zog und unbarmherzig auf mich eindrang. Ich hatte die Faſſung verloren, denn dieſer Auftritt kam mir zu unerwartet, und ſo widerſetzte ich mich ihm gar nicht. Nachdem er ſich eine Zeitlang eine Bewegung auf meine Unkoſten gemacht hatte, ſagte er mit einer höflichen Verbeugung. „Herr Walter hat einen Fehler begangen, er hat nicht auf Ihre ſtarke Conſtitution gerechnet, daher habe ich heute die Doſis verdoppeln müſſen. Jetzt rathe ich Ihnen zu Bette zu gehen, und wenn Sie eine Zeitlang geſchlafen haben, werden Sie die wohlthätige Wirkung der Cur ohne Zweifel zu fühlen anfangen.“ Ich war ganz vor Entſetzen erſtarrt, ich konnte ihm kein Wort erwiedern, und verließ ſchweigend ſein Haus. Hier liege ich nun, mit Striemen bedeckt, und verfluche mein Geſchick; ſobald meine Kräfte es erlauben, will ich dieſen Aufenthalt der Mörder verlaſſen und zurückeilen, meine Amalie zu ſehen; ihr mildes Auge wird tröſtend auf mich blicken, und wenn ich noch eine Spur der Liebe in ihrem himmliſchen Geſichte finde, ſo will ich über mein Geſchick mich tröſten, und auch Dir verzeihen, daß Du mich beredet haſt, dieſen Aufentſtalt des Schreckens zu beſuchen. Lebe wohl, ich kann nicht mehr, Schmerzen

foltern mich, und eine Schläfrigkeit nimmt meine Sinne gefangen; ich will mich ihr überlaſſen.

Friedrich Leutner an Wilibald.

Da ich gar keine Nachricht von Dir erhalte, ſo glaube ich, daß Du Dich beſſer befindeſt, und freue mich herzlich darüber; denn der Arzt, welcher Deine jetzige Reiſe gerathen hat, verſichert, daß in Deinem Zuſtande das Schreiben unentbehrlich ſei, und daß man immer Einen haben müſſe, den man ſeine Gefühle mittheilen kann. Ich kann nun zwar darüber nicht mitſprechen, aber er verſichert, daß er dieſen Zuſtand vollkommen kenne, indem er ſelbſt viele Jahre an Deiner Krankheit gelitten habe, und nur durch einen dreimonatlichen Aufenthalt in dem Gottfriedland zur völligen Geſundheit gelangt ſei. Er betheuert auch, daß er gern die daſige Manier bei vielen von ſeinen Patienten einführen möchte, wenn er nur nicht befürchtete, durch die auffallende Neuerung alle Praxis zu verlieren. Da der Mann nun ſo redet, ſo ſehe ich mich genöthigt, ihm zu glauben, und habe nun die vollkom=

Digitized by Google

menſte Hoffnung, Dich bald recht geſund wiederzuſehen. Mir iſt indeß nichts Merkwürdiges begegnet, außer daß mir meine Frau einen jungen Sohn geboren hat, den ich Deiner Reiſe zu Ehren Gottfried nennen will. Lebe wohl und ſchreibe mir doch nun bald, denn ich bin recht begierig, einen Brief von Dir zu ſehen, den Du in dem Zuſtande der Beſſerung geſchrieben haſt.

Wilibald an Friedrich Leutner.

Wie! was iſt das! von welchem Verrath bin ich umgeben? Du haſt keinen Brief von mir erhalten, und ich habe Dir an jedem Tage geſchrieben. Ha, der Verräther! der Böſewicht Walter hatte die Beſorgung übernommen und hat ſie gewiß ſeinem raſenden Collegen mitgetheilt, und die Buben haben ſie unterdrückt, damit kein Zeuge ihrer beiſpielloſen Tollheit ihr Gebiet verlaſſen ſoll. Ha! ich will ſie doch überliſten. Welch ein Glück iſt es, daß ich alle meine Briefe an Dich abgeſchrieben habe und ſie noch einmal beſitze; Du würdeſt ſonſt alles das verlieren, was ich an und für Dich gedacht habe, ich lege

Digitized by Google

ſie Dir hier bei, und will das Packet ſelbſt auf die Poſt geben, damit ſich nicht wieder Buben zwiſchen uns drängen. Ich will dieſen Aufenthalt verlaſſen, und werfe tauſend Plane in meinem Gehirn herum, wie ich es am beſten ausführen ſoll; denn iſt man aufmerkſam darauf, meine Briefe zurückzuhalten, ſo wird man, wenn ich öffentlich zu reiſen gedächte, noch weniger Anſtand nehmen, mich ſelbſt zurückzuhalten. Ja, dieſer Entwurf wird der beſte ſein. Als ein unbefangener Spaziergänger will ich morgen die Stadt verlaſſen, ich will mehrere Meilen zu Fuß gehen, und Alles, was ich für nothwendig hielt, mit hierher zu bringen, gern zurücklaſſen, damit ich nur den Händen dieſer Barbaren entrinne. Lebe wohl, Du ſiehſt mich in wenigen Tagen wieder.

Wilibald an Friedrich Leutner.

Nein, es iſt nicht möglich! ich kann nicht zu Dir, nein, jetzt noch nicht; ein Engel wohnt mit mir in dieſen Mauern und hält mich allmächtig mit ſeiner Gegenwart gefeſſelt. Ich wollte geſtern meinen Plan ausführen und

verließ die Stadt; der Morgen wehte mich mit ſeinem kühlen Athem an, ich ließ alle meine Beſitzthümer zurück und wollte, wie ein armer Flüchtling, den kaltherzigen Menſchen hier entgehen und in Deine Arme und an Deinen Buſen eilen. Hinaus ſchritt ich auf die friſchen Wieſen und mit Wehmuth wurde mein Herz erfüllt, als ich um mich blickte den heitern Himmel, der noch von der Morgenröthe wie von liebenden Armen umfangen war. Auf allen Gräſern glänzten Thautropfen wie Diamanten, und mein Herz erweichte ſich, auch auf meinen Wangen glänzten milde Thautropfen, die das Mitleid aus meinen Augen preßte, das Mitleid mit mir ſelber und mit allen Menſchen, die ſich thöricht den Himmel, den Gott ihnen ſchuf, zur Hölle umwandeln. Warum bin ich denn unglücklich? fragte ich mich; weil ich Amalien liebe? O nein, weil ich ſie zu beſitzen wünſche. Thor! gieb dieſen einzigen Wunſch auf, und Himmel und Erde ſind bereit, dir tauſend neue Freuden zu bieten. Wie weggeſchmolzen war die Laſt von meinem Herzen; ich fühlte, daß die Leidenſchaft mich verließ, und athmete wieder frei. Trunken von meinem neuen Glücke, ſchaue ich auf zum Himmel und wollte ihm danken; da hörte ich Geſang in der Ferne, wie Engelsſtimmen ſchallte es in mein Herz, und mein

Digitized by Google

thörichtes Gemüth gab ſich dem Geſange gefangen. Eine Schaar von Mädchen kam aus dem nahen Wäldchen, leicht gekleidet, die ſeidenen Locken mit leichten Strohhüten bedeckt, Blumen in den Händen, die ſie in Ketten und Kränze gewunden hatten, und der ſchöne Zug eilte unter fröhlichen Liedern der Stadt zu. Ich näherte mich ihnen, konnte ihnen aber nicht zu nahe kommen, daß ein Geſpräch möglich geweſen wäre. Die Schönſte und Schlankſte bemerkte mich, ich grüßte ſie und holdſelig beugte ſich der ſchöne Engelskopf zum Gegengruß; die kaſtanienbraunen Locken bogen ſich bei der Beugung von ihrem Nacken zurück und ließen mich ſeine Weiße, wie Elfenbein, bewundern. Sie erreichten die Stadt früher, als ich, ich verlor ſie in den Straßen und meine Ruhe iſt dahin. Ach, armes Herz, auf wie wenige Augenblicke iſt dir deine Freiheit gegeben, du biſt von Neuem der Sklave einer glühenden Leidenſchaft, die dich unbarmherzig verzehrt. Lebe wohl, ich will alle Gaſſen der Stadt durchwandern und finde ich ſie nur wieder, ſo lebt die Hoffnung auch wieder in meinem Buſen auf.

Digitized by Google

Wilibald an Friedrich Leutner.

Vergebens durchirre ich alle Straßen der Stadt, das Engelsbild zu ſuchen, das vor mir vorüber ſchwebte. Oft bilde ich mir ein, ein Traum hat mich getäuſcht, und ſie lebt nicht anders, als in meiner Phantaſie. Ach, mein theurer Freund, unglücklicher als jetzt, bin ich nie geweſen! hier, in dieſem Wohnorte der Raſerei, wo Jeder ſich berechtigt glaubt, die Empfindungen des Andern zu beurtheilen, und ſein Urtheil recht fühlbar mitzutheilen. Scheu blicke ich um mich, und fürchte, daß Jeder, der mir begegnet, in meiner Seele leſen möchte. Mit Aengſtlichkeit muß ich meine glühende Leidenſchaft in meinem Buſen verſchließen; nur Dir kann und darf ich mich anvertrauen, nur gegen Dich meinem Kummer Luft machen, und mein von tauſend Schmerzen verwundetes Herz vor Dir enthüllen. Ach, und wie ſchwach iſt dieſer Troſt! ich darf es ja nicht wagen, meine Briefe an Dich abzuſenden, ich muß ja fürchten, daß ſie den Verräthern in die Hände gerathen, ach! und wie würden die mein Gefühl betrachten? Ich muß mich hier der Willkühr dieſer Barbaren gefangen geben; ich fürchte dieſen Walter, bei dem ich wohne, wie einen umherſchleichenden Satan,

Digitized by Google

und doch habe ich nicht den Muth, meine Wohnung zu verändern.

O, ich Unglücklicher! eben hat er mich verlaſſen; er ſchlug mir einen Spaziergang in ſeiner Geſellſchaft vor, ich ſuchte dieſen Vorſchlag abzulehnen, und ſagte: ich ſei in einer Stimmung, die gar nicht für Geſellſchaft tauge. Er erwiederte mit einem boshaften Lächeln, ſie würde ſich vielleicht verlieren; ſeine Miene wurde mir verdächtig, ich fürchtete, daß er ſeine unſelige Kur wieder mit mir anfangen könnte, und entſchloß mich ſchnell ihn zu begleiten. Er kommt, mich abzurufen; lebe wohl, ich kann Dir nichts mehr ſagen.

Wilibald an Friedrich Leutner.

Ich habe ſie geſehen, aber ach, in welcher Geſellſchaft! — Unzählige Gefühle beſtürmen meine Bruſt, und ich weiß keine Worte zu finden, wie ich ſie Dir mittheilen ſoll. Ich ging mit dem unſeligen Menſchen, nein, es iſt gar kein Menſch, menſchlich Leid iſt nie in ſeine Bruſt gekommen. Wir erreichten denſelben Hügel, wo ich den

erſten Aufſchluß über die fürchterliche Art erhielt, wie man hier mit ſeinen leidenden Brüdern umgeht, wie man hier die heilige Erhebung des Menſchen zum ewigen Gott bei dem Anblicke ſeiner herrlichen Schöpfung betrachtet. Die Sonne ſank unter, und ihre letzten ſcheidenden Strahlen berührten meine Wangen. Ein Schauer ergriff mich, als ich den neben mir ſtehenden Walter anſah; er blickte der Sonne ſchweigend nach, und ich bemerkte ſeine Tücke recht gut. Er wollte mich verleiten, mein innerſtes Gefühl laut werden zu laſſen, über mich herzufallen, und mich auf eine grauſame Art zu mißhandeln. Ich aber überliſtete ihn, und ſprach von der Hoffnung der nahen Ernte, wie der Landmann diesmal gewinnen würde u. dgl. Er hörte mir mit ſichtbarem Unwillen zu. Endlich gingen wir nach der Stadt zurück, und denke, o denke Dir, nein, Du kannſt mein Gefül nicht faſſen; wir gehn vor einem anſehnlichen Hauſe vorbei, eine Menge Blumen vor dem Fenſter ziehen meine Augen an, das Fenſter öffnete ſich, und der weißeſte Arm wird ſichtbar, der die von der Hitze des Tages ermatteten Blumen tränkt; ich blicke näher, und ein himmliſches Geſicht ſteht, von Pommeranzenblättern, die unter den Blumen ſtanden, umſchattet, hinter demſelben; ich erkannte ſie nicht gleich, denn ſie war nicht in dem einfachen weißen

Digitized by Google

Kleide, wie ich an dem glücklichen Morgen ſah; alle Zierrathen der Mode ſtrebten ihre Schönheit zu erhöhen. Unwillkührlich blieb ich ſtehen, und als ich ſie erkannte, beugte ich mich, ohne es zu wiſſen, ſie dankte freundlich, und nun denke Dir meine Qual, und bewundere zugleich die Stärke meines Geiſtes; ich verbarg mein Gefühl, und ſprach mit Waltern ganz kaltblütig über die Schönheit der Dame. „Iſt Ihre Geliebte eben ſo ſchön?“ fragte der boshafte Bube. „Nein,“ ſagte ich übereilt. Er lachte und ſagte: „nun, es ſcheint, als ob Sie ſich ſchon um Vieles gebeſſert hätten, denn Sie haben doch ſchon die Fähigkeit, die Schönheit einer andern Dame anzuerkennen. Faſt konnte ich dieſen grauſamen Hohn nicht ertragen, mein Herz wollte unter der Laſt aller, auf mich einſtürmenden Gefühle, zerſpringen, ich verdoppelte meine Schritte, und erreichte endlich meine Wohnung, wo ich doch nun von dem quälenden Teufel befreit bin. Ich warf mich, wie ich in mein Zimmer trat, auf mein Lager, und ein Strom von Thränen benetzte die Kiſſen und es wurde mir leichter, und ich ſchreibe Dir, mein theurer einziger Freund. O, vergieb, wenn ich Dich in einzelnen Momenten verkenne, wenn meine Seele von ſtürmenden Gefühlen allmächtig empor gehoben wird, dann erſcheint mir

Digitized by Google

Deine beneidenswerthe Ruhe oft als Kälte; verzeih, wenn ich Dich dann mißverſtehe. Wer kommt ſo ſpät noch, meine Einſamkeit zu ſtören? Ich höre Fußtritte eines Menſchen auf dem Gange; ſollte es der boshafte Walter ſein? Hilf Himmel! nein, es iſt der Doctor. Lebe wohl; er darf dieſen Brief nicht ſehen, ich muß ihn ſchnell verbergen.

Doctor. Sie beſuchen mich nicht, Herr Wilibald; ich muß alſo, da Sie mir die Sorge für Ihre Geſundheit anvertraut haben, einmal zu Ihnen zu kommen, und ſehen, wie Sie ſich befinden.

Wilibald. O ſehr wohl, ich habe über gar nichts zu klagen.

Doctor. Hat ſich die wunderbare Schwermuth verloren?

Wilibald. Vollkommen.

Doctor. Spüren Sie auch keine unglückliche Liebe mehr?

Wilibald. Durchaus nicht.

Doctor. Auch nicht den Drang des Herzens, denjenigen in heftigen Ausbrüchen und mit feurigen Um-

Digitized by Google

armungen für Ihren Freund zu erklären, bei welchem Sie ſympathetiſche Geſinnungen vermuthen?

Wilibald. Ich fühle von dem Allen nichts.

Doctor. Finden Sie überhaupt noch viele ſympathetiſche Seelen?

Wilibald. Nein, durchaus keine.

Doctor. Nun, das ſind Alles gute Symptome; aber Sie ſcheinen mir ſo kurz und einſylbig; haben Sie vielleicht das Vertrauen zu mir verloren?

Wilibald. Sollte das nicht auch ein Zeichen meiner Beſſerung ſein?

Doctor. Nein, mein Lieber, und wenn ich mich davon überzeuge, ſo muß ich ſogar die gute Hoffnung aufgeben, die ich ſchon für Ihre Geneſung gefaßt hatte.

Wilibald. Wie können Sie fordern, daß, bei der barbariſchen Art zu verfahren, noch irgend ein Menſch Zutrauen zu Ihnen behalten ſoll?

Doctor. Warum nicht?

Wilibald. Welche Frage! Warum? — weil, wenn das geängſtete Herz ſtrebt ſeine Schmerzen zu erleichtern, und ſie in einen andern Buſen zu hauchen, Sie plötzlich mit der verfluchten Maſchine erſcheinen, und ſo alle Theilnahme endigen.

Digitized by Google

Doctor. Glauben Sie, daß es möglich iſt, daß Sie ohne Arzenei geneſen können?

Wilibald. Das nennen Sie alſo Arzenei?

Doctor. Allerdings. Jedes Ding wird zur Arzenei, wenn es gehörig angewendet wird; bei den Speiſen ſind Sie ſelbſt davon überzeugt, warum wollen Sie es bei dieſem allein nicht zugeben.

Wilibald. Ich will Ihnen nicht widerſprechen.

Doctor. Sie werden wiſſen, daß es ein allgemein anerkanntes Mittel iſt, bei gichtiſchen Schmerzen Wachstaffet auf die leidenden Glieder zu legen, und Sie können die heilſame Wirkung nicht leugnen.

Wilibald. Das will ich auch gar nicht.

Doctor. Nun, Sie ſagen ſelbſt, daß Ihr Herz, und mit ihm Ihr ganzer Körper leidet; wenn nun dieſe kleine Maſchine, gehörig angewendet, dieſelbe Wirkung hervorbrächte, und den Unhold, der Ihre Seele ängſtigt, völlig auszöge? — und ich verſichere Sie deſſen.

Wilibald. Aber die Barbarei.

Doctor. Das kommt Ihnen nur ſo vor, weil Sie krank ſind, wie jedem Kranken die Arzenei. Glauben Sie mir, wenige Menſchen haben eine ſo reizbare Haut, daß ihnen Wachstaffet Blaſen zöge; aber noch

wenigere ſind ſo empfindlich, daß dieſe Kur für ſie barbariſch wäre.

Wilibald. Wie wollen Sie aber, daß der Kranke zu reden wagen ſoll, wenn er immer fürchten muß, eine ſo üble Antwort zu erhalten?

Doctor. Das viele Sprechen iſt eigentlich nicht nöthig; denn ich kann Ihnen verſichern, daß ich Ihren Zuſtand vollkommen faſſe; und wenn ich zu den Aerzten gehörte, die von einem häufigen Gebrauch ihrer Mittel die beſte Wirkung erwarten, ſo würde ich Ihnen ſchon wieder eine Doſis dafür verordnen. Da ich aber anders denke, ſo wollen wir es auf eine andere Zeit verſparen, wo es Ihnen noch nöthiger ſein wird. Reden Sie alſo ohne Scheu, ich ſpreche Sie für heute von jeder Kur frei.

Wilibald. Nun ſo will ich mich denn bei Ihnen über den Herrn Walter beſchweren, weil Sie ihn mir empfohlen haben.

Doctor. Worüber haben Sie ſich zu beklagen?

Wilibald. Ich habe ihm Briefe von dem wichtigſten Inhalte anvertraut: er verſprach ſie gehörig zu beſorgen, und als ein Verräther hat er ſie unterſchlagen, und mir ſo tauſend Verwirrungen in meiner Familie angerichtet.

Digitized by Google

Doctor. Ihre Familie wird gewiß ganz ruhig ſein, daß ſie dieſe Nachrichten nicht erhalten hat.

Wilibald. Sie wiſſen ſie alſo?

Doctor. Vollkommen, denn auf meine Verordnung wurden ſie mir gebracht, und hier gebe ich ſie Ihnen zurück. — Sie können Sie nun noch abſchicken; es ſind nur wenige Tage verloren, und Ihr Freund wird den mörderiſchen Anfall auf Ihr Leben noch früh genug erfahren. Ich würde mich nicht wundern, wenn ein Fremder, der mit dem Sprachgebrauch und mit der Wirkung der Maſchine unbekannt wäre, es eine buntgeflochtene Karbatſche nennte, aber ein Mordgewehr wird es wohl Niemandem ſcheinen.

Wilibald. Ich gebe zu, daß ich in der Hitze der Einbildung es ein wenig übertrieb.

Doctor. Sagen Sie nicht ein wenig, ſagen Sie recht ſehr, und nicht in der Hitze der Einbildung, ſondern weil Ihr Freund einen recht wunderbaren Begriff von Ihrem Zuſtande bekommen ſollte.

Wilibald. Und wenn ich auch gezwungen wäre, Ihnen das Alles zuzugeben, ſo haben Sie gar kein Recht zu fragen; denn wodurch ſind Sie berechtigt, meine Briefe zu unterſchlagen?

Digitized by Google

Doctor. Das thue ich ja nicht, ich gebe ſie Ihnen ja zurück, und Sie können ſie ungehindert abſchicken, wenn Sie es nun noch für gut finden. Daß ich ſie aber geleſen habe, dazu habe ich allerdings ein Recht, denn da es gewöhnlich iſt, daß der Kranke ſich, wenn er der Kur noch nicht gewohnt, vor ſeinem Arzte fürchtet und ſich vor ihm verbirgt, ſo giebt es gar kein anderes Mittel, ſeinen wahren Zuſtand zu erfahren, als aus den Briefen, die er darüber an ſeine Freunde ſchreibt. Die Fürſten erlauben ſich daſſelbe Mittel, um ſich darüber aufzuklären, ob alle Glieder des großen Staatskörpers geſund ſind.

Wilibald. Ich will nichts mehr einwenden.

Doctor. Leben Sie wohl, es wird ſpät; es freut mich, daß ich Sie doch in dem Zuſtande der Beſſerung finde. Freilich, es iſt wenig, was Sie an Geſundheit gewonnen haben, und nur dem Auge des erfahrenen Arztes ſichtbar, jedem Andern würden Sie noch eben ſo krank erſcheinen, aber es wird ſich ſchon geben. Schlafen Sie wohl.

Digitized by Google

Wilibald an Friedrich Leutner.

O mein Freund! rathe, hilf mir, ich bin in einer unglücklichen Lage, überall von Auflaurern umgeben. Wie darf ich nur einen Verſuch in meiner Liebe wagen? Muß ich nicht bei dem kleinſten Schritte Verrath und die ſchrecklichſte Behandlung befürchten? und mein Herz, mein unglückliches Herz, dürſtet nach einem milden Blick von Ihr. Ueberlaß Deinen unglücklichen Freund nicht der Verzweiflung; rathe mir, wie ich mir helfen kann. Ach, ich Thor! liegen denn nicht meine Briefe, die ich ihr ſenden wollte, hier vor mir, und iſt es denn nicht der nächſte Weg, daß meine grauſamen Feinde meine Leidenſchaft erfahren, wenn ich von Dir Troſt und Hülfe erwarte? Nein, ich muß mein Geheimniß in meinen Buſen verſchließen, ich darf nur, wenn ich einſam bin, meine Thränen fließen laſſen, nur ganz im Geheim meine Gedanken an Dich niederſchreiben, und wenn mir meine Verſtellung gelingt, daß mich die Raſenden hier für ſo raſend halten, als ſie es ſelber ſind, und ich zu Dir zurückkehren kann; dann will ich Dir alle meine Briefe ſelber geben, und Du wirſt Deinen Freund rechtfertigen. Du wirſt es ihm verzeihen, daß er Dich ſo lange ohne Nachricht ließ. Lebe

Digitized by Google

wohl; ermattet ſinken die Augen mir nieder, und die Vorhänge der Wimpern ſchließen ſich zu. Mitternacht iſt vorüber; wunderbare Geſtalten ſchweben in leichten Nebel gehüllt vor mir dahin; ich blicke hin und Dein Bild enthüllt ſich mir, wie Du liebend Deine Arme nach mir ausbreiteſt, und Amalie, die ſchmerzlich auf mich blickt, daß ich ſie vergaß. Da regt die alte Empfindung ſich wieder in meinem Herzen, und die Engelsgeſtalt, die ich nicht zu nennen weiß, ſieht mich mit hellen freundlichen Augen an; der Kopf beugt ſich zum holden Gruß, die ſeidnen Locken enthüllen den ſchönſten Nacken, und Amalie ſchwebt abwärts und weicht dieſem Engelsbilde gern. Lebe wohl; die erſchöpfte Natur fordert ihren Zoll. Schwebt um mich, freundliche Geſtalten, und begleitet mich in das Land der Träume.

Der Doctor an Wilibald.

Ich erhalte ſo eben einen Brief von Ihrem Freunde Leutner, worin er ſehr beſorgt um Sie iſt. Er bittet mich um Nachrichten über Ihren Zuſtand, die ich ihm

Digitized by Google

auch ſogleich ertheilen werde. Da er Ihnen ein ſo werther Freund iſt, ſo zweifle ich nicht, daß auch Sie einige Worte zu ſeiner Beruhigung ſagen werden.

Friedrich Leutner an den Doctor.

Verzeihen Sie mir, wohlgeborner Herr, daß ich Ihnen mit dem Brief beſchwerlich falle. Ich bin ſo beſorgt um einen Menſchen, der mein Freund iſt und Wilibald heißt. Er wurde hier von einer Krankheit befallen, welche die Aerzte verſchieden deuteten; er ſelbſt ſagte, ſein Körper ſei gar nicht krank, ſondern ſeine Seele leide unendlich. Da es nun durchaus nicht beſſer werden wollte, ſo entſchloß er ſich, auf mein Zureden, der ich immer an eine körperliche Urſache ſeines Uebelbefindens glaubte, zu Ihnen zu reiſen, um ſich kuriren zu laſſen. Nun ängſtigt mich mein Gewiſſen, und ich denke, er könnte am Ende doch wohl Recht gehabt haben, und der Schmerz ſeiner Seele könnte, wie er immer behauptete, wohl ſein Leben geendet haben. Dann würde ich es bereuen, daß ich ihn zu der Reiſe beredete: denn hier, wo er ſeine Geliebte doch hätte

Digitized by Google

ſehen können, wo er mir ſein Leid geklagt hätte, wäre er dann vielleicht einige Jahre älter geworden, und mir zu Liebe hätte er ſich vielleicht der Grillen ganz entſchlagen, wenn ich ihn täglich darum erſucht hätte; denn er betheuert in jedem Briefe, den er ſonſt an mich geſchrieben, daß er unter allen Menſchen mich am meiſten liebt. Ich bitte noch einmal, werther Herr Doctor, daß Sie mir Nachrichten von ihm ertheilen, denn ich kann mir ſein Stillſchweigen nicht erklären. Ich werde zu jeder Zeit bereit ſein Ew. Wohlgeboren wieder zu zeigen, wie ſehr ich bin

Ihr gehorſamer
Diener.

Der Doctor an Friedrich Leutner.

Sie werden es um ſo eher verzeihen, daß meine Geſchäfte mir nur eine kurze Antwort auf Ihre Fragen erlauben, wenn ich Ihnen einen Brief von Ihrem Freunde, für welchen Sie ſich ſo ſehr intereſſiren, beilege. Sie werden aus ſeinem eigenhändigen Schreiben ſehen, daß er ſich in dem Zuſtande der Beſſerung befindet, und wenn

Digitized by Google

es ihm auch einige Anſtrengung gekoſtet hat, und die Art zu denken, die er in dieſem Briefe äußert, nicht ganz ſein Ernſt ſein ſollte; ſo ſehen Sie doch, daß ſchon viel gewonnen iſt, da er ſich nun zu ſolchem kaltblütigen Betragen zwingen kann. Ich kann Ihnen verſprechen, daß Sie Ihren Freund nicht verlieren werden, und daß er, völlig geneſen zu Ihnen zurückkehren wird. Bei wenigen von meinen Kranken, kann ich einen glücklichen Erfolg mit ſolcher Gewißheit verſprechen. Ich weiß, daß Ihnen dieſe Nachrichten angenehm ſein werden, und empfehle mich Ihrer Freundſchaft.

Wilibald an Friedrich Leutner.

(Einlage des Vorigen.)

Ich danke Dir, mein lieber Freund, daß Du mit ſolcher Zärtlichkeit für mich beſorgt. Ich befinde mich um Vieles beſſer, als vor meiner Abreiſe, und ich hoffe, daß die alte Heiterkeit wieder in mein Gemüth zurückkehren wird. Daß Du keine Nachrichten von mir erhalten haſt, bitte ich Dich, zu verzeihen, es iſt gegen meine

Digitized by Google

Schuld. Ich habe verſchiedene Briefe an Dich geſchrieben, die durch einen Zufall liegen geblieben ſind, und die ich jetzt nicht rathſam finde, Dir zu ſchicken, denn ſie ſind in den erſten Tagen meines hieſigen Aufenthalts geſchrieben, wo ich, zu meinem ehemaligen Zuſtande, noch ſehr erhitzt von der Reiſe war! alſo kannſt Du Dir leicht denken, daß ich Alles in einem ganz anderen Lichte ſah, daß die gewöhnlichſten Dinge mir fürchterlich erſchienen; und wenn Du dieſe Briefe erhalten hätteſt, ſo würdeſt Du Dir eine ſehr unrichtige Vorſtellung von meinem Leben machen. Du würdeſt mich vielleicht bedauern, und doch fühle ich, daß ich jetzt auf dem Wege bin, bald wieder zu dem Frohſinne meiner früheren Jugend zurückzukehren. Ich fühle es recht oft, daß es der freie Wille des Menſchen iſt, wenn er ſich dieſer armſeligen Schwermuth überläßt, und habe auch ſehr oft den Vorſatz gehabt, mich ganz loszureißen. Du weißt aber ſelbſt, wie ſchwer es iſt, ſich von Schwachheiten zu befreien, die ſo tief bei uns eingewurzelt ſind, daß ſie mit unſerer Natur ganz eins zu werden ſcheinen; ich hoffe aber in Kurzem die meinige zu beſiegen, und Dich geſund und froh zu umarmen.

Digitized by Google

Wilibald an Friedrich Leutner.

Mit Thränen möchte ich Dich um Verzeihung bitten, daß ich ſo heucheln konnte, vor mir und vor Dir. Du wirſt nun meinen armſeligen Brief leſen, und Dir denken, daß Dein ſo unglücklicher Freund, den tauſend glühende Qualen verzehren, eine Kälte des Herzens gewonnen hat, die er verachtet, und die Du gewiß auch verachten wirſt. Ach, wie klein und gering iſt der Troſt, daß ich Dich über mich aufklären kann, wenn wir uns wiederſehen. Die Nothwendigkeit zwingt mich, gegen Dich unwahr zu ſein, und um nur mein Leben zu bewahren, muß ich mich Dir zufrieden zeigen. O, Ihr Hartherzigen! die Ihr mich zu dieſem Betruge zwingt, welchen Erſatz könnt Ihr mir geben! Wenn Ihr durch Eure Tyrannei, womit Ihr mich zwingt, einen anderen Charakter zu erheucheln, es dahin bringt, daß ich den einzig theuren, geliebten Freund verliere; ach, wenn ſie mich von Deinem Buſen riſſen, wenn Dein Herz mir nicht mehr traute! Dann würde ich mein Leben troſtlos verjammern und es in einem Seufzer, bei dem Gedanken an Dich, aushauchen. O, wie kümmerlich und dürftig iſt dieſe Welt! Ach! und der Engel, der aus höheren Lüften hernieder-

Digitized by Google

geſchwebt iſt, der ſie mir zum Paradieſe umwandeln könnte, er zeigte ſich nur flüchtig meinen ſchmachtenden Augen; die Erſcheinung zerflattert, und meine Augen ſuchen ſie vergebens. Täglich, wenn die Sonne mit ihren Strahlen die Fenſter vergoldet, wohinter er ſich mir zwiſchen Blumen zeigte, gehe ich vorüber, ich ſehe ihn nicht. Am Mittage, wenn die Hitze auf mich brennt, achte ich ihrer brennenden Strahlen nicht, der holden Göttin Anblick würde mich tauſendfach belohnen; aber vergebens ſehnt ſich meine Seele. Das reinſte Frühlingswetter vermag es nicht, ſie hinaus auf einen Spaziergang zu locken, und ich kehre ungetröſtet von einem jeden zurück. Ich wage es nicht, nur nach ihr zu fragen, denn ich fürchte, wenn ich nach der Bewohnerin des Hauſes mich erkundigte, daß meine glühenden Wangen mich verrathen würden. Ach! mein Freund! Du Bruder meiner Seele, könnteſt Du dieſe Worte ſehen, die ich an Dich ſchreibe (ob ich ſie Dir gleich nicht ſenden kann) nur um mein blutendes, heftig ſchlagendes Herz zu beruhigen; Du würdeſt den Unglücklichen bedauern, der gezwungen wird, mit ſolcher Kälte über ſich zu ſprechen, der Dir ſagen muß, er lächelt, indeß ein Strom von Thränen, den er zurückhalten muß, ſein armes Herz erſtickt. O, nein, Du

wirſt mich nicht verdammen! ſo grauſam wird ja der Himmel nicht ſein, er wird Dich ja bewahren, daß Dein Herz den Gedanken nicht ergreifen kann, Dein Freund ſei falſch gegen Dich. Du wirſt es errathen, daß ein widriges Schickſal mich verfolgt, und wenn mich der gütige Himmel einmal aus den Klauen dieſer Teufel befreit und mich an Deinen Buſen führt, wirſt Du mir glauben.

Wilibald an Friedrich Leutner.

Ich habe ſie geſehen, ich ſchwimme in einem Meere von Seligkeit. Ich ging mit einem jungen Manne unter ihrem Fenſter vorüber, es öffnete ſich, und die holde Grazie trat hervor, um die Blumen zu tränken, die ermattet die Häupter hingen; ſie hoben ſich geſtärkt empor, nicht von den Tropfen Waſſers, womit ſie beſprengt wurden, ſondern von der Himmelsluft, womit ihr Odem ſie anwehte. Mein Begleiter grüßte ſie und ſie dankte mit himmliſcher Freundlichkeit. Ich fragte, ob er die Dame kenne, ich mußte dies kalte Wort brauchen, wie wehe es auch meinem Herzen thut. Engel, Grazie, dies nur iſt

ſie, und jedes Wort iſt Beleidigung, womit man ſie andern Weibern gleich ſtellt. Der junge Mann, der mit mir ging, erwiederte, daß er ſie ſehr wohl kenne, und oft und viel in ihrem Hauſe ſei. O, der Barbar! hätte er die Gluth meiner Wangen nicht verſtehen ſollen, nicht die Thräne, die mein Auge verklärte und ich nur mit Mühe zurückhielt? hätte er meinen Wünſchen, die zu ſcheu waren, ſich ihm auszuſprechen, nicht bereitwillig mit dem Erbieten, mir ihre Bekanntſchaft zu verſchaffen, entgegentreten ſollen? Aber kalt, wie fühlloſe Mauern, ſind hier alle Bewohner, und in keinem ſchlägt ein fühlendes Herz. Er ſagte mir blos, daß es ein Fräulein Lindhelm ſei, und gedachte ihrer mit keiner Sylbe mehr. Ich hätte für die Schätze der Welt nicht noch einmal mit ihm von ihr ſprechen können. Wer bei dem Anblicke der himmliſchen Geſtalt nicht in Entzücken fortgeriſſen wird, nicht begeiſtert, ſie zu erheben, der verdient es nicht, ſie zu ſehen.

Aber wie, welcher neue ſchreckliche Gedanke zerreißt mein Gehirn, die Eiferſucht ſchlägt ihr wüthendes Gebiß in meinen Buſen. O, nun, nun erſt lerne ich die ganze Fülle des menſchlichen Elends kennen! Er grüßte ſo vertraulich, bekannt, und ſie erwiederte ſeinen Gruß eben ſo,

wie wenn er der beglückte Sterbliche wäre, zu dem ſich ihre Liebe neigt, o, es iſt, es iſt gewiß ſo, und das Gefühl ſeines Glückes gab ihm jene ſtolze Kälte, womit er meine Frage beantwortete! Ach! es macht mich elend, weiter zu leben, ich muß, ich muß Gewißheit haben, und wenn ſie mir geworden iſt, will ich den Elenden fürchterlich züchtigen, der ſich erfrecht hat, mir meinen Himmel zu ſtehlen, nur das koſtbarſte Blut ſeines Herzens kann dieſen Frevel verſöhnen.

O, Thor! und wer gab dir denn das Recht, ihre Liebe zu wollen, darfſt du zürnen, wenn Gott freiwillig ſeinen Himmel einem Andern, als dir, ſchenkt? Ich muß erfahren, was ich hoffen darf. Dieſe Ungewißheit iſt quälender, als der Tod. O, das ich kein Mittel finden kann, ihr meine Qual zu geſtehen, ein Blick ihres Auges würde mir ſagen, ob ich der glücklichſte oder der elendeſte Menſch bin! Lebe wohl, es reißt mich fort, gewaltig zu ihr hin, ich will, ich muß bei ihrem Fenſter vorüber. Es ahnet mir, ich finde ſie, mein Schickſal winkt, ſuche mich nicht zurückzuhalten, ich will ihm folgen.

Digitized by Google

Walter an den Doctor.

Ich glaube, Sie ſind jetzt ſehr beſchäftigt, wie es gewöhnlich um dieſe Jahreszeit zu ſein pflegt. Sie haben den Herrn Wilibald ganz meiner Sorge überlaſſen, und ich muß Sie bitten, wieder ein aufmerkſames Auge auf ihn zu wenden, er ſcheint mir mehr als jemals zu verwildern und iſt ihm weniger beizukommen, denn er entzieht ſich, ſo viel ihm möglich iſt, meiner Geſellſchaft, und wenn ich mich ihm aufdringe und ihn auf ſeinen Spaziergängen begleite, ſo iſt er einſylbig und ſpricht nur über ganz gleichgültige Dinge. Ich ſehe nun ſehr wohl ein, daß er eine gute Doſis Arzenei bedürfte, aber, da ich das mehr fühle, als ihm demonſtriren kann, ſo will ich ohne Ihren ausdrücklichen Rath hierin gar nicht verfahren. Er trägt mir nicht mehr auf, Briefe für ihn zu beſtellen, darüber würde ich mich auch gar nicht wundern, aber ich habe auch nicht die kleinſte Spur, daß er überhaupt welche ſchreibt, oder wenigſtens ſchickt er ſie nicht ab. Ich verſchiebe alle Anwendung der Curmethode, bis Sie mich beſtimmen.

Digitized by Google

Wilibald an Friedrich Leutner.

Ein Gott hat ein Mittel in meine Seele gehaucht, wie ich mich meiner Geliebten nähern kann. Ich ſah, als ich heute vorüberging, ihr Fenſter offen, und wie ein Blitzſtrahl kam mir der glücklichſte Gedanke; ich bin hierher geeilt, und habe einen Brief an ſie geſchrieben, worin ich ihr mein Leiden nenne, aber meinen Namen habe ich ihr verſchwiegen. Ueberhaupt habe ich das Ganze allegoriſch eingerichtet, und ich fühle nun, was der Dichter macht. Ich bin mit dieſer Arbeit ſehr zufrieden, und wenn ſie auch den Menſchen, der ihr ſo ſeine Neigungen erklärt, nicht lieben kann, ſo muß ſie den Verfaſſer wenigſtens achten. Ich eile, mein Glück oder mein Elend zu erfahren, ich kann dieſe ängſtigende Ungewißheit nicht länger erdulden.

Wilibald an Friedrich Leutner.

Sie hat meinen Brief, jetzt iſt es in ihrem Herzen entſchieden, ob ich an ihrem Buſen mich einſt zum Gott träumen, oder in ewigem Jammer, verſtoßen von den

Digitized by Google

Freuden des Lebens, mich verzehren ſoll. Ich eilte nach ihrem Hauſe, auf dem Wege ſchon quälte mich die Angſt, daß in der langen Zeit, die ich dazu verwendet hatte, den Brief an ſie zu ſchreiben, das Fenſter vielleicht geſchloſſen ſein könnte. Ich erblicke es am Ende der Gaſſe, und zu meinem Entzücken war es noch offen. Ich verdoppele nun meine Schritte, und denke Dir mein Entſetzen, wie ich es beinah erreicht habe, wird es zugeſchlagen. In meiner erſten Betäubung glaubte ich, die holde Göttin habe mich geſehen und mein Anblick ſei ihr ſo verhaßt, daß ſie aus Verdruß das Fenſter zugeworfen hätte; wie ich aber näher hinzukam, ſah ich, daß es vermuthlich durch einen Zugwind, der im Zimmer entſtanden ſein mußte, geſchehen ſei, denn eine von den Scheiben war zertrümmert. Dieſer Umſtand tröſtete mich und ich benutzte die Oeffnung, die nun entſtanden war, um meinen Brief hineinzuſtecken; dann entfernte ich mich ſchnell. Morgen! o, daß dieſer Tag erſt heraufdämmerte! wie wird es möglich ſein, noch ſo lange in der Ungewißheit zu leben; Morgen muß es ſich entſcheiden, ob ich hoffen darf. Ich habe ein zartes Zeichen gewählt, das ſie mir geben ſoll, wenn ſie mich erhören will, o, gewiß, ſie wird es! Dieſe Engelsmiene, die Glauben und Zutrauen in

Digitized by Google

mein Herz gelächelt hat, kann nicht lügen, ich darf ihr vertrauen.

Wilibald an das Fräulein Lindhelm.

Ich wage nicht meinen Namen zu nennen bei dem kühnen Unternehmen, das die Verzweiflung mir eingiebt; ich wage es nicht, mich genau zu beſchreiben, nur die Geſchichte meines Leidens will ich aufzeichnen, und ſie zu Ihren Füßen legen, ach! und wenn Ihr ſchönes Herz nur einen kleinen Augenblick von Mitleid mit dem Unglücklichen erzittert, ſo hat er all ſein Leid vergeſſen.

In der ruſſiſchen Hauptſtadt war Otto angekommen. Der Glanz, welcher ihn hier umgab, war ſeinem Auge neu und zog ihn eine Zeitlang an; ach! aber wie bald floh der freundliche Schimmer; die Barbarei der Nation erſchreckte ſein weiches Herz, und er erwartete nur einen günſtigen Augenblick, um aus einem Lande zu fliehen, wo eine jede Stunde ihn eine neue ſchreckliche Scene fürchten ließ. In Wehmuth verſunken über den verkehrten Sinn der Menſchen, die ein klägliches Beſitzthum höher achten, als alle Schätze, die Gott in dem Herzen der

Digitized by Google

Menſchen niedergelegt hat, um ſeine Herrlichkeit zu offenbaren, ging er über die Wieſen, deren Gräſer, vom linden Hauche des Morgens angerührt, ſich in kleinen Wellen bewegten. Thränen floſſen aus ſeinen Augen, als er es bachte, wie die Einwohner der glänzenden Stadt alle ſeine Seligkeit, die jetzt durch ſeinen Buſen ging, entbehren müßten, und wie Jeder noch eine ſo klägliche Eitelkeit nährte, zu glauben, daß er, eben weil ſein Sinn zu ſtumpf iſt, das himmliche Entzücken zu fühlen, weit klüger und vernünftiger ſei, als ſein fühlender Bruder. In dieſer Wehmuth wurde Otto unterbrochen, Engelsſtimmen ließen einen himmliſchen Geſang erſchallen, und die Töne gingen wie freundliche Geiſter durch ſeine Bruſt, und bewegten ſein Blut ſo, daß es ſein Herz mit froher Angſt, mit frommer Ahnung beklemmte. Eine Schaar der liebenswürdigſten Mädchen erſchien, ſie hauchten den Geſang in den friſchen Morgen aus, und alle Vögel ſchwiegen neidvoll und voll Bewunderung. Eine von ihnen ragte mit ihrer Schönheit vor den Uebrigen hervor, ſie war die Göttin, die von ihren Nymphen begleitet wurde, ihr Auge traf den Armen, der in Entzücken verloren ſtand, und ein Strahl himmliſcher Freude ſenkte ſich in ſeine Bruſt. Die Bewunderung feſſelte ihn, er

konnte nicht ſogleich folgen; ach, der Unglückliche, durch dieſen Verzug hatte er die Himmelsbildung verloren. Er kehrte nach der Stadt zurück; der Vorſatz, dieſen Aufenthalt der Barbarei zu verlaſſen, war aus ſeiner Seele verſchwunden, alle ſeine Wünſche, all ſein Sehnen war nur, die Einzige wiederzufinden, deren Augen ihm, wie freundliche Sterne, auf dunkeln Wegen leuchteten. Er durchirrte alle Straßen der Stadt, begierig blickte er in jedes weibliche Auge, ach, und immer wurden ſeine heißen Wünſche getäuſcht. Er rannte Wagen nach, wenn er einen weiblichen Kopf darin erblickt hatte, und wenn er ſie athemlos erreichte, ſo grinzte ihm ein zahnloſes Ungeheuer daraus entgegen. Endlich ſchlich er voll Verzweiflung eines Abends über die Newabrücke, und lehnte ſich in den Strom hinunter, die Wellen, die ſich unten bewegten, ſchienen ihn mit ihrem Murmeln zu rufen, ſie ſchienen tröſtend zu ihm zu reden: komm, kühle deinen glühenden Buſen in unſerer labenden Fluth. In Träumen verſenkt ſtand er noch, als das Fenſter eines Palaſtes ſich öffnete, vor dem Pommeranzen und viele Blumen ſtanden. Ein weißer Arm ſprengt erquickenden Thau auf die ermatteten Pflanzen, und endlich beugt ſich ein himmliſches Geſicht über die zarten Blumen und be-

Digitized by Google

ſchämt durch ſeine glühenden Wangen die rothen Roſen. In ein Paradies glaubt ſich Otto verſetzt; ſie, die er nur träumend und wachend denkt, er hat ſie nun endlich nach ſo vielen Schmerzen gefunden. Im Anſtaunen verloren, verſunken im Anblick der Göttin, vergißt er näher hinzugehen und ihm iſt, als würden ihm die Pforten des Himmels verſchloſſen, wie ſie endlich das Fenſter ſchließt. Sein einziger Weg iſt nun vor ihrer Wohnung vorüber, und wenn Muth und Lebensluſt ihn verlaſſen und er ſieht ſie, wie ſie die Blumen tränkt und betrachtet, und wenn nun gar zufällig einer ihrer Blicke auf ihn fällt, ſo iſt er getröſtet und geſtärkt. Endlich aber kann das Herz die ſtille Sehnſucht nicht mehr tragen, und er wagt es und ſchreibt: ich liebe Dich, Du Göttliche, habe Erbarmen mit meiner Qual, und wenn der treuſte Liebhaber hoffen darf, ſo laß in Deinen ſeidnen Locken morgen eine Roſe glühen.

Er ging mit dieſer Schrift vor ihrem Fenſter vorüber, es war geöffnet; er war kühn nnd warf ſeinen Brief durch die Blumen hinein. Aengſtlich, voll Hoffnung und Zweifel, ſchlich er nach ſeiner Wohnung, und

Digitized by Google

harrt nun mit Sehnſucht des kommenden Tages, der über ſein Glück oder Elend entſcheiden ſoll.

Wilibald an Friedrich Leutner.

Ich bin verloren, ich bin unglücklich, ſie verſtößt, ſie verwirft mich. Ich hatte meine Wünſche mit einer Zartheit und Delicateſſe ausgeſprochen, die das Herz der Tyrannin hätten rühren müſſen, wenn es nicht ſchon ein Anderer beſäße. Ach, beklage, bejammere Deinen unglücklichen Freund, ſeine Ruhe, ſein Glück iſt dahin! Ich ſchloß den Brief, den ich an ſie geſchrieben hatte, mit der Bitte, wenn meine Liebe Erhörung finden ſollte, dann möchte ſie zum Zeichen eine Roſe in ihr Haar ſtecken. Ich beſchwor die Träge, heraufzueilen, damit ich mich über mein Schickſal aufklären möchte; ach, Unglücklicher! frühe genug haſt Du es erfahren. Ich ging vor ihrer Wohnung vorüber, als kaum der Tag mir auf meinem Wege leuchtete; die Fenſter waren noch geſchloſſen und mit Wehmuth und mit ſtiller Sehnſucht erfüllte mich der

Digitized by Google

Gedanke, daß ihr zarter Körper, nun noch dem Schlafe hingegeben, auf weichen Kiſſen läge. Zehnmal ging ich wohl an dieſem Tage vorüber, und immer ſah ich ſie nicht, endlich, als ſich ſchon die Sonne zu neigen begann, erblickte ich ſie am Fenſter, und denke Dir mein Entſetzen; ich wollte meinen Augen nicht trauen, weiße Federn umſchatteten ihre Locken, und an ihrem ganzen Körper, weder an Bruſt, noch Haaren auch nur die kleinſte Roſenknoſpe. Halb wahnſinnig lief ich nach meiner Wohnung zurück, und warf mich auf mein Lager und benetzte es mit meinen Thränen. Ach, hätte ich Dich nicht, mein Theurer! könnte mein gepreßter Buſen ſich gegen Dich nicht erleichtern, längſt ſchon wäre ich hineingeſprungen in die wilde Fluth, hätte mich untergetaucht in Wahnſinn, und ſo durch ein unglückliches Vergeſſen meiner ſelbſt mein unglückliches Leben verloren.

Wilibald an Fräulein Lindhelm.

Wollen Sie, Grauſame, den Unglücklichen verzweifeln laſſen, der nach einem Blicke, nach einem Tone von

Digitized by Google

Ihrem Munde ſchmachtet? Soll kein kleines Zeichen einer fernen, fernen Hoffnung ſein Herz tröſten? Ach, Zauberin! Du haſt mich mit unauflöslichen Banden ewig an Dich gekettet, und nun ſoll kein lächelnder Blick meine Gefangenſchaft verſüßen? Ich habe ja keine ſo frevelnden Wünſche, ich will ja erſt durch Jahre voll Prüfung mich des Glückes würdig machen, Ihnen anzugehören; aber nur nicht ganz verzweifeln laſſen Sie den, der nur in Ihren Augen Troſt für ſein vielfaches Leiden finden kann. Ja, Ihnen will ich es klagen, zu Ihnen wagt der ſcheue Mund das Wort des Vertrauens; nicht wie die Barbaren hier, unter denen ich nur um Ihretwillen verweile, werden Sie mein Vertrauen behandeln. Verachtet von der ganzen Welt, betrogen von Freundſchaft und Liebe, flüchtete ich mich hierher. Der Name des Landes, ſeine reizende Lage zog mich an, ich hoffte hier Ruhe für mein Herz, und die unſinnigen Einwohner verſpotten mich auf die ſchimpflichſte Weiſe. Nun entſchloß ich mich, im Geheim von hier zu entfliehen, da erblickte ich Sie, und ich bin nun hier gefeſſelt. Ja, das Schickſal mag über mich beſchließen, was es will, ewig wird mein Auge an dem Ihrigen hangen, und wenn nach unſäglich langer Zeit

Digitized by Google

kein Lächeln mein Lieben lohnt, ſo werden die kühlen Wellen unter Ihrem Fenſter ihre naſſen Arme erbarmend um mich ſchlagen und ſo Leben, Leid und Lieben enden.

Walter an den Doctor.

Ich muß Sie noch einmal an den Herrn Wilibald erinnern; es wird mit jedem Tage ſchlimmer mit ihm, er rührt mich, und ich kann nichts für ihn thun. Sagen Sie mir wenigſtens, ob Sie ihn ſo ſchlimm finden, daß Sie alle Hoffnung für ſeine Geneſung aufgegeben haben; dann will ich mir die unnützen Aufſätze und ihm die unangenehmen Mittel erſparen. Er iſt jetzt wenig zu Hauſe, und wenn er hier iſt, ſcheint er froh; doch iſt auch das kein gutes Zeichen, denn ſein froher Muth ſcheint mir nur daher zu entſtehen, weil er jetzt irgend etwas in den Gang gebracht hat, das ſeiner Krankheit ſchmeichelt, und ſie eben dadurch vermehrt. Ich erwarte Ihre Antwort und bin mit Achtung der Ihrige.

Digitized by Google

Der Doctor an Herrn Walter.

Ich habe nichts weniger, als den jungen Wilibald aufgegeben; ich bin nur jetzt ſo ſehr mit Geſchäften überhäuft, daß ich keine beſondere Aufmerkſamkeit auf ihn habe verwenden können. Sein Sie nur unabläſſig bemüht, ſeiner neuen Narrheit auf die Spur zu kommen, denn ich bin mit Ihnen überzeugt, daß ihn Eine ganz beſchäftigt, und ich denke, wenn wir ſie nur erſt genau in Erfahrung gebracht haben, ſo wollen wir ein wenig eine angreifende Kur brauchen, und das ſoll ihn auf immer herſtellen. Sie ſollten mich einmal beſuchen, ſo könnten wir mündlich uns beſſer darüber beſprechen, als ſchriftlich. Leben Sie wohl.

Friedrich Leutner an Wilibald.

Wie ſehr hat mich Dein Brief erfreut. Ja, ich will mich nicht ſchämen, es Dir zu geſtehen, ich habe Freudenthränen darüber vergoſſen, daß Du nun endlich anfängſt, ſolide und vernünftig zu denken. Ich will Dir auch nun einen Plan mittheilen, der ſchon lange mein

Digitized by Google

Lieblingswunſch geweſen iſt. Meine Handlung hat ſich ſehr erweitert, ſie kann uns Beide, wenn wir auch eine anſehnliche Familie haben, reichlich und anſtändig ernähren. Du haſt von Deinen Eltern noch ein ziemliches Capital; laß es mit den Wiſſenſchaften, die Du bis jetzt getrieben haſt, und die Dir doch nichts einbringen, ſein. Gieb Dein Geld in meine Handlung, dadurch kann ſie noch anſehnlicher werden, werde Du mein Compagnon, und ſuche Dir als ein ſolcher eine Frau. Es kann Dir nicht fehlen; die reichſten und angeſehenſten Häuſer werden Dir ihre Töchter nicht verſagen, ja, wenn Du noch zwei Jahre warten wollteſt, ſo könnteſt Du meine eigene Stieftochter heirathen; ſie iſt jetzt dreizehn Jahr, und von funfzehn Jahren hat ſchon manche einen Mann genommen. Ich kann Dich verſichern, ſie iſt ein gutes, folgſames Kind. Du könnteſt ſie nach Deiner Hand gewöhnen, und wir könnten dann die ſchönſte Ruhe im Zirkel unſerer häuslichen Freuden genießen. Entſchließe Dich dazu, und Du wirſt ſehen, daß es Dich nicht gereuen wird. Antworte mir bald wieder; ich bin ſo voll von meinem Plane, daß ich Deine Antwort kaum erwarten kann. Lebe wohl, und empfiehl mich dem Herrn Doctor beſtens. Ewig werde ich dem Manne verbunden bleiben, beſonders wenn ich noch die Freude

Digitized by Google

erleben ſollte, Dich als meinen Schwiegerſohn zu umarmen. Nun, man kann nicht wiſſen; der Himmel fügt unſer Schickſal oft wunderlich.

Wilibald an Friedrich Leutner.

Mit den Zähnen könnte ich Deinen Brief zerreißen, ſo erfüllt mich die Wuth, daß Du betrogen biſt, Du treue Seele, betrogen durch mich, dem Du ſo vertrauſt. O könnteſt Du nur leſen, was ich Alles für Dich geſchrieben habe! könnteſt Du ſehen, welcher Jammer meinen Buſen füllt, Du würdeſt für mich auf keine Ruhe denken. Ach was ſoll ich in Deinem glücklichen Zirkel? Eure Freude verjagen? Ja ſie flieht mich, die holde Tochter des Himmels, ich bin von ihrem Vater verworfen. Könnteſt Du es faſſen, könnte Dein Herz es begreifen, welche Furien das meine zerreißen! Kein entfernter Schimmer der Hoffnung, keine Spur, daß ich nach Jahren Erlöſung aus dieſer Hölle erwarten darf. Ewig wird meine Liebe getreu nach dieſem Himmelsbilde ſich wenden. Ihre Augen, dieſe herrlichen Sterne werden ewig die meinigen nach ſich

Digitized by Google

ziehen. O könnte ich nur athmen, wo ſie athmet! könnte ich nur zuweilen mit ihr in einem Zimmer ſein; die Sachen berühren, die ihre zarten Hände berührt haben, ich würde zufrieden, ich würde ſelig ſein. Gott, es iſt ja ſo wenig, was ich wünſche; ſo beſcheidene Gebete ſteigen ſelten von den Lippen der Menſchen auf zu deinem Throne, willſt du denn die kleinſten Wünſche nicht erhören?

Wilibald an Friedrich Leutner.

Ja er hat ſie erhört, meine Wünſche, der gütige Vater dort oben. Ach, mein Theurer! ich möchte zu den alten kindlichen Gefühlen zurückkehren, die ich hatte, als ich noch ein Knabe war, wo ich dem himmliſchen Beherrſcher aller Welten die geheimen Wünſche meines Herzens in einem ſo einfachen Gebete, wie ein trauliches Abendgeſpräch vortrug, und erleichtert von allen meinen kleinen Sorgen, mein Haupt in die Kiſſen ſenkte, und der Erhörung meiner Bitten gewiß, einſchlummerte.

Ich betete in der Verzweiflung meines Herzens zu ihm: er möchte nur vergönnen, daß ich zuweilen in ihrer

Digitized by Google

Nähe ſein dürfte, und heute wird mein Wunſch erhört. Ich begegne demſelben Jünglinge wieder, von dem ich Dir ſchon einmal geſchrieben habe, Werthelm iſt ſein Name. Wir gehen wieder vor der Grauſamen vorüber, und als wir ſie gegrüßt haben, erzwinge ich eine kalte Miene und ſage: das Geſicht dieſer Dame iſt ſo intereſſant, daß ich mir ihre Bekanntſchaft ſchon lange gewünſcht habe. Wenn ich das gewußt hätte, erwiederte er, ſo hätte Ihr Wunſch ſchon lange befriedigt ſein können, und nun erbot er ſich, mich noch dieſen Abend bei ihr einzuführen. Ich konnte meine Freude kaum verbergen; ich nahm natürlich das Erbieten an, und nun, da ich Dir, Vertrauter meiner Seele, mein Glück geſchrieben habe, eile ich, mich zu dieſem wichtigſten Beſuche meines Lebens bereit zu machen.

Wilibald an Friedrich Leutner.

Sie iſt ein Engel, Leutner, eine Gottheit! ich habe ſie geſehen, und nun erſt weiß ich, was Weiblichkeit heißt. Dieſe himmliſche Schalkheit, verbunden mit der ſtrengſten Sittlichkeit; nein, Du müßteſt ſie ſehen, wenn Du fühlen

Digitized by Google

wollteſt, wie ich ſie liebe. Nur das Einzige iſt mir ein unauflösliches Räthſel, wie ſie irgend ein Mann ſehen kann, ohne in Anbetung zu verſinken. Daß ich ſie vergöttere, daß ich immer vor ihr knieen möchte, darüber verwundere ich mich nicht mehr. Werthelm iſt ein liebenswürdiger Menſch, er hat mir verſprochen, mich zuweilen zu beſuchen; er ſcheint mir eine lebhafte Phantaſie zu haben, und Du weißt, daß ich dieſe Menſchen am meiſten liebe. Das göttliche Geſchöpf, meine holde Geliebte, hat mir erlaubt, ſie ſo oft zu beſuchen, als ich wollte, und daß ich dieſe Erlaubniß benutzen werde, kannſt Du Dir wohl denken. Ich ſchwimme in einem Meere von Seligkeiten; ſie ſagte mir, ſie erinnere ſich, daß ich ihr einmal auf der Wieſe begegnet, und auch oft vor ihrem Hauſe vorübergegangen ſei. Ich fühlte, wie meine Wangen glühten; es machte mich wonnetrunken, daß ſie meiner gedacht hatte; ich konnte das Glück nicht faſſen, und wäre gern zu ihren Füßen hingeſunken, um ihr meinen Dank zu ſtammeln. Ich bin ein= für allemal zu ihrer Theegeſellſchaft eingeladen. Lebe wohl, die Stunde eilt heran, und ich könnte Dir zürnen, wenn Du mir nur einen Augenblick entzögeſt, der ihr gehört.

Digitized by Google

Wilibald an Friedrich Leutner.

Ich habe ſie verſchiedene Tage nacheinander beſucht; ſie iſt noch immer ſo himmliſch gütig gegen mich, ja, ſie wird es in jeder Stunde mehr. Ich wage es, die kühnſten Hoffnungen zu faſſen. Ich kann ſie nicht ſo allein ſprechen, daß ich ein mündliches Geſtändniß meiner Liebe wagen könnte; ich will ihr ſchreiben, ja noch heute; ich will ihr ſagen, daß ich der Verfaſſer der Briefe bin, die ſich als unbekannte Fremdlinge in ihr Haus geſtohlen haben, und gewiß, gewiß wird mir dieſen Abend das holde Zeichen der Liebe blühen, warum ich ſo kühn ſchon bat, ehe ſie mich noch kannte.

Wilibald an Fräulein Lindhelm.

Meine Blicke, meine Worte, die Verlegenheit worin ich mich befinde, wenn meine Augen den Ihrigen begegnen, müſſen es Ihnen längſt geſagt haben: daß in meinem Herzen die heftigſte Leidenſchaft für Sie glüht. Es iſt ausgeſprochen das kühne Wort, und Leben und Glück, oder Tod und das bitterſte Elend ſtehen nun in Ihrer

Digitized by Google

Macht, über mich zu verhängen. Sie haben es bemerkt, daß ich oft bei Ihren Fenſtern vorübergegangen bin; o wer könnte Sie einmal geſehen haben, ohne mit Zaubergewalt ewig ſich zu Ihnen hingezogen zu fühlen! Ja Himmliſche! ich will es Ihnen geſtehen, es bedurfte nicht noch des Zaubers Ihrer holdſeligen Worte; ein einziger Blick der ſchönen Augen, ein einziges freundliches Beugen des Kopfs, hatte mich ſchon auf immer, zu Ihrem Sklaven gemacht. Der Verzweiflung nahe, wagte ich einen kühnen Verſuch, noch ehe ich ſo glücklich war, mit Ihnen geſprochen zu haben. Ein Brief, der die Leiden meines Herzens malen ſollte, flog kühn in Ihr Fenſter, aber ach! es ſcheint, als wären die Buchſtaben kalt geblieben, als hätte die Empfindung, wie meine Seele gewiß ſie fühlt, ſich nicht in den Worten, die ich an Sie richtete, ausgedrückt, denn ohne Erbarmen blieb Ihr ſchönes Herz. Ein Federbuſch wehte in den Haaren, indeß ich mit ſchmachtender Sehnſucht nach der Roſe blickte, die meine kühne Liebe ſich erbat. Ach! dürfte ich hoffen, daß, wenn ich Sie heute ſehe, die Blume der Liebe Ihre kaſtanienbraunen Locken zieren würde, ſo wird knieend für die Seligkeit dieſes Augenblicks Ihnen danken Ihr Sie ewig anbetender ꝛc. ꝛc.

Fräulein Lindhelm an den Doctor.

Ich habe den Herrn Wilibald kennen gelernt; und hielt ihn für einen feinen artigen Mann, ohne daß ich eine Ahnung von ſeiner Krankheit hatte. Da ich mich nicht auf die Arzneikunſt verſtehe, ſo iſt das ſehr natürlich. Heute erhalte ich ein Billet von ihm, das mich darüber aufklärt, daß noch zwei andere Briefe, die ich vor einiger Zeit durch das Fenſter in mein Zimmer geworfen fand, von ihm herrühren, und die ich gar nicht geachtet hatte, weil ich ſie einem Menſchen zuſchrieb, der durchaus von einem Hanswurſt regiert wird; und da ich nun weiß, wie glücklich Sie in ſolchen Kuren ſind, ſo nahm ich mir nicht einmal die Mühe ihn zu bedauern, weil ich von ſeiner Geneſung ſchon im Voraus überzeugt war. Da dies aber nun einer meiner Bekannten iſt, der an dieſem Uebel ſo ſehr leidet, und ich von ihm gehört habe, daß Sie ſein Arzt ſind, ſo glaube ich, daß es Ihnen intereſſant ſein wird, ſo bedeutende Zeichen ſeiner Krankheit zu haben.

Digitized by Google

Walter an den Doctor.

Wilibald iſt in ſo großer Eil ausgegangen, daß er ſein Zimmer und ſein Schreibepult offen gelaſſen hat; wenn Sie nun glauben, daß dieſer Zufall Aufſchlüſſe über ſeinen Zuſtand geben könnte, ſo können wir Alles das durchſehen, was er ſeit langer Zeit geſchrieben hat; denn das habe ich bemerkt, daß er ſich beinah jeden Tag damit beſchäftigte zu ſchreiben, und daß Alles noch in ſeinen Händen iſt, weiß ich auch; denn ich habe eine genaue Aufmerkſamkeit gehabt, und würde es gewiß erfahren haben, wenn auch nur das kleinſte Blatt abgeſchickt wäre.

Wilibald ging voller Erwartung nach der Wohnung ſeiner Geliebten, er dachte ſie ſich ſo ſchön in der lieblichen Verwirrung, die ſeine Erklärung bei ihr hervorgebracht haben würde, er zweifelte nicht einen Augenblick daran, daß er die Roſe, die er zum Zeichen erbeten hatte, nun dieſen glücklichen Abend in ihren Haaren erblicken würde; er war ſo berauſcht von dem, was er ſich dachte, was er ihr nun Alles ſagen und was ſie darauf erwiedern würde,

Digitized by Google

daß er mehrere Leute, die ihm begegneten, nicht bemerkte, und ſie ſo heftig anſtieß, daß ein Regen von Schimpfworten über ihn ausgeſchüttet wurde. Er achtete aber dieſer proſaiſchen Menſchen nicht, die ſogar keine Fähigkeit hatten, ſein Gefühl in ſeinen Augen zu leſen, und ſelbſt die handfeſte Erwiederung ſeines Stoßes, die er von einem Bauer erlitt, konnte ihn nicht aus ſeinen Träumen erwecken, die vor ſeinen Augen umhergaukelten. Endlich erreichte er das Haus. Am Eingange deſſelben begegnete ihm Werthelm, und er konnte ſich nicht enthalten, ihn mit Feuer an ſeine Bruſt zu drücken, denn ihm fiel ein, daß es ja Derſelbe ſei, dem er eigentlich ſein Glück zu danken habe, denn ohne die Bekanntſchaft dieſes Mannes wäre es leicht möglich geweſen, daß er das Fräulein niemals geſprochen hätte. Werthelm wunderte ſich über dieſe heftige Bewillkommnung, und Beide traten in den Saal, wo man die Geſellſchaft verſammelt fand. Wilibald's Augen ſuchten das Fräulein, und erblaſſend trat er znrück, als er ſie ohne den erbetenen Schmuck fand. Alſo verachtet, getäuſcht, ſagte er zu ſich ſelbſt, und vergaß es, ſich gegen die Geſellſchaft zu verbeugen. Endlich näherte er ſich dem Fräulein, und ſah, daß auch ſie nicht ſo unbefangen war, als ſonſt, eine auffallende Verlegenheit

Digitized by Google

hemmte ihre Rede, wenn ſie an ihn gerichtet war; hieraus ſchöpfte er neue Hoffnung, und beſchloß nun die Entſcheidung ſeines Glückes von einer mündlichen Unterredung abhangen zu laſſen, und ſo brachte er den Abend heiterer hin, als er von ſich geglaubt hatte, wenn er ſich, ehe er das Haus erreichte, die Möglichkeit gedacht hätte, daß das Fräulein ohne die Roſe, die Fahne ſeines Glücks, erſcheinen könnte. Er ging mit Werthelm zuſammen, als die Geſellſchaft aufbrach und bat ihn, er möchte ihn doch einmal beſuchen. Der junge Mann verſprach es für den folgenden Morgen, und Wilibald betheuerte, daß es ihn entzückte, daß er ſeine Wünſche ſo ſchnell erfüllen wollte. Als ſie ſich trennten, rief er noch einmal, Sie kommen doch auch recht früh, damit wir recht lange bei einander bleiben können? Werthelm verſprach es, und die neuen Freunde trennten ſich. Kaum war Wilibald allein, ſo gereute ihn ſeine Bitte, und er dachte darauf, wie er ſich dieſes Beſuches entledigen könnte. Bin ich nicht ein unverzeihlicher Thor? rief er aus; daß ich mir zu meiner Qual dieſen Menſchen einlade, und nun die Zeit mit ihm verderben muß, die ich anwenden könnte, um mein Glück zu vernehmen, und zum Ueberfluſſe weiß ich nicht einmal, wo er wohnt, ſonſt könnte ich unter irgend einem

Digitized by Google

Vorwande den Beſuch aufſchieben; aber ſo kann ich nun nicht zu ihm ſchicken, und muß, von tauſend quälenden Gefühlen zermartert, ganz ruhig in meinem Zimmer ſitzen, und es erwarten, wann und ob es ihm gefällig iſt, ſein Wort zu halten. Eine zu bereitwillige, entgegenkommende Artigkeit gegen Jedermann, iſt mein Fehler, und die Anderen, die keine Welt und Sitten haben, fühlen es nicht, daß ich oft nur aus Delikateſſe frage: wann beſuchen Sie mich? um ſie nur für dieſen Augenblick loszuwerden. Sie verſprechen ſich mit einer ſo treuherzigen Dummheit, daß es klingt, als erzeigen ſie mir einen Gefallen, wenn ſie wiederkommen, da ich doch blos auf eine feine Art wollte zu verſtehen geben, daß ſie auch diesmal gehen möchten. Unter ſolchen Betrachtungen hatte Wilibald ſeine Wohnung erreicht, und wunderte ſich, als er Licht auf ſeinem Zimmer erblickte. Eine bange Ahnung erfüllte ſein Herz; er dachte an ſeine Schlüſſel, und bemerkte nun erſt, daß er keine habe. Ach, ich Unglücklicher! wollte er ausrufen, und wieder umkehren, und lieber gar nicht in ſein Zimmer hineingehen, aber er hatte ſchon geklingelt, und Walter's Diener kam und öffnete ihm die Thür. Er ſtand noch unentſchloſſen, da redete der Diener ihn an: „wollen Sie nicht eintreten, Herr Wilibald, man erwartet Sie auf

Ihrem Zimmer.“ Wilibald ging nun die Stufen hinauf mit ſchwerem beklommenen Herzen; zitternd öffnete er ſeine Thür, und wurde blaß vor Schrecken, als er den Doctor und ſeinen Hauswirth Walter im Zimmer erblickte. „Sie haben lange auf ſich warten laſſen, Herr Wilibald,“ redete ihn der Doctor an. „Verzeihen Sie,“ antwortete er, „ich konnte nicht wiſſen“ — „Sie haben Recht,“ fuhr der Doctor fort, „Sie konnten nicht vermuthen, daß ich Sie gerade heut beſuchen würde; aber laſſen Sie uns einmal ein ernſthaftes Wort mit einander ſprechen. Ich habe geglaubt, daß der Gottfried nach und nach ſeine Wirkung bei Ihnen äußern würde, bis jetzt aber ſind die angewendeten Mittel vergeblich geweſen, und der Hanswurſt behauptet bei Ihnen beſtändig die Oberhand; ja, er macht, daß Sie ſich ſo kindiſch betragen, daß Sie gewiß in ſpäteren Zeiten ſich vor ſich ſelber ſchämen werden, denn mit der Zeit ſtirbt er in jedem Menſchen. Ich finde es aber beſſer, daß man die geringe Unbequemlichkeit überſteht, die eine recht hurtige Kur verurſacht, als daß man ſein ganzes Leben unter dem Einfluß eines ſo lächerlichen Dinges verliert. Sie werden nicht läugnen, daß Sie dieſe Briefe an das Fräulein Lindhelm geſchrieben haben, ſie hat ſie mir als die Zeichen einer ernſthaften Krankheit geſendet.

Digitized by Google

Eben ſo wenig können Sie dieſe an Ihren Freund Leutner abläugnen, die wir in Ihrem Pulte gefunden haben, alles dies beweiſt, daß eine ernſtliche Kur nöthig iſt. Da Sie ſich aber nicht freiwillig dazu verſtehen werden, ſo können wir Sie nicht weiter fragen, ſondern müſſen Sie nach unſerer Pflicht und unſerem Gewiſſen zu Ihrem Beſten zwingen. Damit Sie aber in der Folge, wenn der böſe Geiſt, der Sie bewohnt, geſtorben iſt, von der Nothwendigkeit unſeres Verfahrens überzeugt ſein mögen: ſo laſſen wir Ihnen die Briefe hier, damit Sie ſie bei beſſerer Muße leſen mögen.“ Als der Doctor dieſe Rede geendigt hatte, wendete er ſich zu Walter und ſagte: „nun mein Freund, laſſen Sie uns zum Werke ſchreiten.“ Kaum hatte er dieſe Worte geſprochen, ſo zogen Beide das Inſtrument hervor, das Wilibald ſo ſehr fürchtete, und näherten ſich ihm damit. Er verſuchte es, ſie durch Bitten zu erweichen, es war aber vergeblich, und ihre Streiche fielen ſo dicht auf ſeine Schultern, und Einer um den Andern traf ſo ſicher und zuverläſſig, daß Wilibald ſich in der Verzweiflung nicht anders zu helfen wußte, und laut um Hülfe rief. Das brachte aber die Beiden, welche ſo an ſeiner Beſſerung arbeiteten, gar nicht aus ihrer Faſſung, ſondern ſie fuhren unermüdet in ihrem Geſchäfte

fort. Wilibald verdoppelte ſein Geſchrei, denn er hörte in ſeiner Angſt, daß Walter's Diener mit einem Andern in einem Wortwechſel begriffen war, der ſich endlich damit endigte, daß der Diener ſagte: „nun, wenn Sie es nicht glauben wollen, ſo gehen Sie hinauf, und ſehen Sie ſelbſt, daß es nichts weiter iſt, als daß der Fremde, der oben wohnt, die Kur braucht.“ Wilibald ſchöpfte Hoffnung, daß man ihn erlöſen würde, und fuhr fort zu rufen, als er hörte, daß ſich ein Menſch ſeinem Zimmer näherte; die Thür öffnete ſich endlich, und Werthelm trat hinein. Wilibald rief ihm entgegen: „Rettung, mein Freund!“ Als dieſer aber den Doctor und Walter ſo beſchäftigt fand, ſagte er: „Faſſen Sie nur Muth, mein Freund, Sie werden es gewiß bald überſtanden haben; und es wird Ihnen in der Folge recht gut thun.“ In der That auch, war der Doctor zu ermüdet, oder glaubte er, daß Wilibald nun eine vollſtändige Doſis genoſſen hatte, genug, er ließ ſeinen Arm ſinken, und Walter folgte ſeinem Beiſpiele. Wilibald war ganz erſchöpft, er betheuerte, er könne die Schmerzen nicht ertragen. Der Doctor gab ihm ganz kaltblütig den Rath, er möchte nun zu Bette gehen, und wenn er die Nacht durch geſchlafen hätte, am andern Morgen ſeine poetiſchen Briefe betrach-

Digitized by Google

ten, und wenn er dadurch dann nicht vollſtändig von jedem Einfluß oder Aufleben eines neuen Hanswurſtes bewahrt ſei, ſo ſtände ihm gar nicht zu helfen. Die Geſellſchaft entfernte ſich nun, und Werthelm verſprach, den Kranken am folgenden Morgen zu beſuchen. Wilibald wollte gern noch Mancherlei denken, ſich deutlich an die Begebenheiten des verfloſſenen Tages erinnern, aber die gewaltige Anſtrengung, die ihm dieſe Art zu kuriren verurſacht hatte, war für ihn ſo ermüdend geweſen, daß ſeine Augen wider ſeinen Willen zufielen, und alle ſeine Sinne ihm ihre Dienſte verſagten. Als er am folgenden Morgen erwachte, fand er ſeinen Freund Werthelm an ſeinem Bette ſitzen. „Sie haben recht ſanft geſchlafen,“ redete ihn Dieſer an. „Jawohl,“ erwiederte Wilibald, indem er ſich die Augen rieb, „ſeit langer Zeit habe ich keine ſo anhaltende und ſtärkende Ruhe gehabt.“ Indem er ſich bewegte, fühlte er noch einige Schmerzen an ſeinen Gliedern; lächelnd ſah er Werthelm an und ſagte: „ich weiß nicht, ob ich geträumt habe, oder ob mir manche Vorfälle wirklich begegnet ſind; ich weiß nicht, lebe ich in einem Lande, wo man unglückliche Liebe, ein unerkanntes Sehnen und alle Leiden der Seele mit Prügeln heilt, oder hat ein Traum ein ſo wunderliches Spiel mit mir getrieben.“ — Sie

Digitized by Google

ſind noch nicht recht ermuntert,“ erwiederte Werthelm, „denn ſonſt würden Sie ſich wohl überzeugt haben, daß Sie nicht träumen.“ — „Wenn es denn Wahrheit iſt,“ rief Wilibald, und brach in ein lautes Gelächter aus, „ſoll ich denn über mein Schickſal lachen oder mich betrüben?“ — „Bleiben Sie immer in der guten Laune,“ entgegnete Werthelm, „denn es iſt in der That lächerlich, daß der Menſch oft glaubt, in ihm vereinigen ſich die wunderlichſten Empfindungen, und daß er durch einige derbe Schläge darüber aufgeklärt wird, was es mit dieſen Gefühlen zu bedeuten hat.

Wilibald. Aber man wird ja doch am Ende irre; wird denn hier alle Poeſie verfolgt, iſt es denn in dieſem Lande ſo durchaus Contrebande, daß man ſich kaum eine bildliche Redensart erlauben darf?

Werthelm. Durchaus nicht; im Gegentheil, ich finde, daß man die Poeſie hier weit mehr als an irgend einem andern Orte würdigt, und die Art zu heilen, hat ſie nicht etwas ungemein Poetiſches?

Wilibald. Für einen, der eine ſolche Kur mit anſieht, iſt es wohl möglich, aber der ſie erleidet, dem kommt es gar nicht ſo vor.

Digitized by Google

Werthelm. Auch das größte Schickſal, das uns mit ſeiner Poeſie ergreift, und unſer Herz zur Bewunderung und Ehrfurcht zwingt, würde uns ſo geſtimmt finden, wenn es ſich an uns ſelbſt äußerte, und ſo geht es auch mit dem komiſchen. Nur Wenigen iſt es beſchieden, mit Freuden und Leiden gleich lieblich zu ſpielen, wenn ſie uns ſelbſt treffen. Unter der Verdammniß leiden faſt alle Menſchen, daß ſie ihr Leben zu ernſthaft nehmen.

Wilibald. Sie haben Recht; und wenn ich erſt von den Schmerzen befreit ſein werde, die mir dieſe verfluchte komiſche Poeſie verurſacht, und in meiner Gegenwart wird vielleicht einmal ein Anderer kurirt, ſo werde ich ein ungemeines Wohlgefallen daran haben.

Werthelm. Man muß es nur dann nicht ſo gemein betrachten, als einen Menſchen, den man kennt, und der unter dieſer Behandlung leidet, ſondern als eine komiſche Vorſtellung, als eine vorübergehende Erſcheinung.

Wilibald. Zeigen Sie mir doch aber einmal meine ſauberen Briefe, die mir dieſen Genuß verurſacht haben; dort auf dem Tiſche liegen ſie noch.

Werthelm reichte ſie ſeinem Freunde hin, und Beide fingen ſie an zu leſen, und brachen in ein lautes Ge-

lächter aus. „Aber iſt es möglich,“ rief Willibald, „daß ich dergleichen dummes Zeug habe ſchreiben können, und an wen, an eine Perſon, die ich gar nicht genau kenne, aus deren Freundſchaft, wenn ich aufrichtig ſein ſoll, ich mir nicht beſonders viel mache. Nun, ich ſehe es ein, um Jemand von dergleichen Tollheiten zu kuriren, giebt es kein beſſeres Mittel, als das, welches der Herr Doctor gebraucht hat.“ — „Aber,“ ſagte Werthelm, „mein Freund, man kommt auch leicht dahin, wenn man die Ironie fühlt, die man in jedem Augenblick auf ſich ſelbſt macht, daß man die Welt und ſich gar zu barbariſch betrachtet, und dann nimmt jeder ſchönere Genuß von uns Abſchied, und wir bleiben bei dem gemeinen Haufen ſtehen.

Wilibald. Sie mögen Recht haben, und darum iſt es mit der Kur doch eine mißliche Sache; denn, wenn man nun auf der anderen Seite wieder überſpringt, ſo dürfte es nöthig thun, daß es immer wieder von vorn anfinge.

Werthelm. Gewiſſermaßen haben das die Menſchen hier gefühlt, und Jeder trägt eine ſolche Maſchine bei ſich, womit er den Andern immer wieder zurecht helfen kann, wenn ihm Einer begegnet, der auf einer Seite zu viel thut.

Digitized by Google

Wilibald. Wie ſoll man es denn aber anfangen, um immer auf der rechten Straße zu bleiben?

Werthelm. Sie, zum Beiſpiel, wenn Sie ſich nur nicht zur Liebe zwingen, denn von Ihnen glaube ich ſelbſt, daß Sie ſich nicht verlieben können, ſie ſcheinen mir im Herzen zu kalt und ſyſtematiſch, als daß ein ſolches Feuer in Ihrer Bruſt ſollte wohnen können. Aber darum thaten Sie nun unrecht, und würden von der anderen Seite herüber in Ihre Krankheit verfallen, wenn Sie überhaupt nicht an dieſe Empfindung glauben wollten. Sie können nur dann vollkommen geſund ſein, wenn Sie Andern dieſen Vorzug vor ſich willig einräumen, und von ſich glauben, daß Sie zwar einem Mädchen recht gut ſein könnten, aber daß die Liebe Sie niemals berührt.

Wilibald. Ich muß mir das noch überlegen, ob Sie ſo in allen Dingen Recht haben. Von ſich ſind Sie aber überzeugt, daß Sie zu denen gehören, denen ich den Vorzug vor mir einräumen muß?

Werthelm. Warum ſoll ich's Ihnen verbergen, daß ich liebe. Meine Liebe aber iſt kein ſolches Poſſenſpiel, darum ſuche ich ſie auch in dieſem Lande, wo dergleichen Poſſen nicht geduldet werden, gar nicht zu ver-

Digitized by Google

bergen. Ich will Sie mit meiner Geliebten bekannt machen; ich ſelbſt ſah ſie geſtern zum erſten Mal; aber unſere Augen und Lippen ſagten ſich in wenig Augenblicken, daß nur wir für einander gehören. Wir waren in Kurzem ſo ſchnell und innig vereint, kein entfremdendes Sie trennt uns mehr, wir nannten uns Du, nachdem wir uns wenige Augenblicke geſehen hatten. Kommen Sie dieſen Abend mit mir, ſehen Sie ſie, und Sie werden dann fühlen, was ein Weib liebenswürdig macht.

Wilibald. Sie werden mir ein großes Vergnügen dadurch machen, wenn Sie mich eine ſo vollkommene, liebenswürdige Perſon kennen lehren.

Werthelm. Nun, ſo leben Sie wohl bis auf den Abend, ich will Sie dann abholen. Eigentlich wollte ich Sie aber auch bitten, die Couſine meiner Geliebten, die dieſen Abend bei ihr ſein wird, ein wenig zu unterhalten. Die iſt im Grunde auch in mich verliebt, und quält uns mit ihrer Eiferſucht.

Wilibald. Es ſcheint alſo doch, wenn die wahre Liebe in Ihrem Beſitz iſt, daß Sie nicht ganz aller der Poſſen entbehren kann, deren ſich die bedienen muß, die ſelbſt nur ein Poſſenſpiel iſt. Nun, ich will mein Mög-

Digitized by Google

lichſtes thun, um die eiferſüchtigen Augen der Couſine abzulenken.

Werthelm. So leben Sie wohl, bis auf den Abend.

Wilibald an Friedrich Leutner.

Ich ſchreibe Dir noch mit einigen Schmerzen, aber nicht der Seele, ſondern der Schultern. Ich fühle mich recht gründlich hergeſtellt, und denke mit Eifer auf meine Rückreiſe, Du wirſt Dich freuen, wenn Du mich ſo geſund und fröhlich wiederſiehſt. Die Art zu kuriren, iſt hier vortrefflich und unfehlbar; ich will ſie Dir aber mündlich auseinanderſetzen; ich mag es keinem Briefe anvertrauen, denn Du möchteſt ihn vielleicht einem in der beſten Meinung zeigen, und ein Kranker, der von ſich ſehr eingenommen iſt, und ſeinen Körper gar zu weichlich ſchont, dürfte dann leicht Alles anwenden, um ſie in übeln Ruf zu bringen.

Deine Plane ſind alle recht gut und freundſchaftlich; ich will aber doch meine Antwort verſchieben, bis ich Dich wiederſehe. Es eilt ja überhaupt nichts von dem. Wir

Digitized by Google

können es ja der Zeit überlaſſen, was ſie davon zur Reiſe bringen will.

Ich werde bald von hier abreiſen; vorher aber ſoll ich noch die Bekanntſchaft eines Frauenzimmers machen, das mir ſehr intereſſant beſchrieben iſt. Ich kann zwar an die Vortrefflichkeit nicht glauben, im Gegentheil, Alles was man mir von ihr geſagt hat, macht, daß ich eine ſehr widrige Vorſtellung von ihr bekommen habe, doch will ich nicht voreilig ſein, und mich jedes Urtheils enthalten, bis ich ſie geſehen habe, und das wird dieſen Abend geſchehen. Neugierig bin ich doch, ob der Hanswurſt wohl noch einmal in mir aufleben wird, jetzt ſcheint er mir ſo ziemlich ertödet; auch will ich mir nicht wünſchen, daß es anders ſein möchte, denn die Kur iſt doch ein wenig angreifend. Lebe wohl, und empfiehl mich Deiner Familie. Ich bin neugierig Deinen kleinen Sohn zu ſehen, der nach meiner Reiſe, mir zu Ehren Gottfried genannt iſt. O wahrlich, dies Land führt ſeinen Namen mit Recht! und wenn man ſich nur erſt durch ein gelindes Fegefeuer, wie man wohl die Kur nennen möchte, von ſeinen Sünden und Narrheiten hat ſäubern laſſen, ſo gelangt man zu einem ewigen Frieden.

Digitized by Google

Wilibald an den Doctor.

Sie haben mich von meiner Krankheit befreit; ich bin völlig bereit geweſen die Meinung anzunehmen, daß Ihre Art zu verfahren die allerſicherſte, und zweckmäßigſte iſt, bis mir nun neue Zweifel aufgeſtoßen ſind. Ich habe den Herrn Werthelm kennen gelernt; er ſelbſt hat mir anvertraut, daß er ſchon einigemal in Ihrer Kur geweſen iſt, daß Sie ihn auch von ſeinem jedesmaligen Uebel befreit haben. Er hat mir auch die poetiſche Seite gezeigt, von der man dieſe Art, die Kranken zu behandeln, anſehen müßte; kurz, ich war bereit, ihn als einen Menſchen zu betrachten, an welchem ſich die Arzneikunſt ſehr herrlich offenbart hätte. Nun entdeckte er mir geſtern, daß er liebe, und zwar ſo, daß er dieſe Neigung gar nicht zu verbergen nöthig habe. Er erbietet ſich, mich mit dem Gegenſtande ſeiner Liebe bekannt zu machen, und alsdann verſichert er, werde ich erſt über wahre Weiblichkeit urtheilen können. Es war natürlich, daß ich mir ſeinen Vorſchlag gern gefallen ließ; aber wie erſtaunte ich, als ich nun ſeine angebetete Schöne erblickte. Ich hatte eine jugendliche, reizende Geſtalt erwartet, und eine dem Alter nahe Perſon trat uns entgegen. Die frechſte Coketterie

Digitized by Google

nahm mein Freund für eine zärtliche Liebe zu ſich allein, und ich geſtehe, meine Neigung und mein ganzer Roman mit dem Fräulein, erſchien mir gegen dieſe Thorheit vernünftig und liebenswürdig. Auf dem Wege nach meiner Wohnung entdeckte mir mein Freund, daß er beſchloſſen habe, ſeine Geliebte mit nach ſeiner Vaterſtadt zu nehmen, und daß ihre unendliche Liebe auch gar keine Schwierigkeit fände, ihm zu folgen. Er fand mich kalt und gemein, da ich nicht in laute Lobeserhebungen über ihren Verſtand und ihre Schönheit ausbrach. Ich mußte ſtill ſchweigen, um mir nicht ſeinen gänzlichen Unwillen zuzuziehen. Morgen haben wir nun beſchloſſen, den letzten Abend mit einander hier zuzubringen; und wenn dann die Sonne wieder heraufkommt, wollen wir Alle dieſen Aufenthalt verlaſſen, und Werthelm hat beſchloſſen, daß die ſchöne Geliebte die Reiſe mit uns machen ſoll. Sie ſehen alſo, wenn Sie noch etwas für ihn thun wollen, daß es bald geſchehen müſſe, wenn nicht jede Hülfe zu ſpät ſein ſoll.

Digitized by Google

Der Doctor an Wilibald

Ich danke Ihnen für die Nachricht, welche Sie mir mitgetheilt haben; es iſt unmöglich, daß ich auf alle Menſchen beſtändig eine gleiche Aufmerkſamkeit verwenden kann. Ich werde den Herrn Werthelm noch dieſen Abend beſuchen, und es gewiß dahinbringen, daß, wenn er auch nicht die Reiſe aufgiebt, doch wenigſtens den Plan, die Dame mitzunehmen. Er iſt eigentlich ein Menſch, der nirgends anders als hier leben ſollte, wo ihm gleich ein ſolches Uebel im Aufkeimen ertödtet werden kann; denn ihn ſo zu heilen, daß er für die Zukunft ſicher iſt, nie wieder damit befallen zu werden, iſt nicht möglich. Seine Natur iſt zu reizbar dazu; er nimmt jedes Neue, ſollte es auch ein neuer Hanswurſt ſein, gern und willig auf. Darum iſt es aber auch wieder weniger gefährlich; denn gewöhnlich tödtet der Folgende bei ihm den Erſten, und ſo regieren abwechſelnd verſchiedene ſein Gemüth. Freilich hat er ſich auch ſelten eines Zuſtandes zu erfreuen, wo er frei und unbeherrſcht handelte; aber eine ſolche Natur iſt unmöglich zur völligen Geſundheit zu bringen. Der Fehler iſt organiſch, und alle menſchliche Wiſſenſchaft reicht da nicht zu. Ich werde Sie alſo dieſen Abend bei ihm

ſehen, und Ihnen ſelbſt wird es dann erſt recht deutlich werden, daß es gar keine Barbarei iſt, die Menſchen alſo zu behandeln.

Der Abend kam heran, und Wilibald und Werthelm ſaßen bei einander. Werthelm unterhielt ſeinen Freund davon, wie ſie den kommenden Winter angenehm verleben wollten; wie ſeine Geliebte dazu gemacht ſei, Frohſinn und Heiterkeit auf Alle zu verbreiten, die in ihrer Nähe lebten. Er ſprach davon, wie er ſie bald zu heirathen gedächte, er wäre überzeugt, daß, wenn ſeine Eltern und Verwandte ſie nur ſehen würden, ſie ſie gern in ihre Familie aufnehmen würden. Wilibald antwortete nicht, er erwartete mit Sehnſucht und Ungeduld den Doctor; endlich öffnete ſich die Thür, er trat hinein, und Werthelm ging ihm freundlich entgegen. Er war ſo unbefangen, und hatte ſo nicht den geringſten Argwohn, daß jetzt mit ihm wohl könne dieſelbe Kur vorgenommen werden, die er vor wenigen Tagen bei ſeinem Freunde ſo vernünftig gefunden hatte: Der Doctor ſetzte ſich zu ihnen, und ſprach von ihrer bevorſtehenden Reiſe. „Sie, Herr Werthelm,“ ſagte er endlich, „ſollten ſich entſchließen,

Digitized by Google

noch eine Zeitlang bei uns zu bleiben, denn nirgends bekommen Ihnen gewiß die Luft und die Menſchen ſo gut, wie hier.“ Werthelm bewies ihm, daß es unmöglich ſei; er zeigte ihm Briefe von ſeinem Vater, die den Doctor überzeugten, daß ſich die Abreiſe nicht verſchieben ließe. „Nun,“ ſagte er endlich: „ich ſehe, bleiben können Sie nicht; aber wie ich gehört habe, ſind Sie ja ſchon wieder verliebt, und wollen die Geliebte ſogar mitnehmen; ich ſehe, mein letztes Mittel hat nicht lange gewirkt.“ Bei dieſen Worten nahm er daſſelbe Inſtrument hervor, wovor ſich Wilibald ſo gefürchtet hatte, und er erlebte bei ſeinem Freunde dieſelbe Scene, die dieſer vor Kurzem bei ihm geſehen hatte. Nach einer Zeit ſah der Doctor Werthelm an, und fragte ihn, mit wem er zu reiſen gedächte. „Mit dem Herrn Wilibald,“ entgegnete Werthelm. „Sie haben ja aber Pferde für drei Perſonen beſtellt,“ fragte der Doctor. „Ich werde,“ ſagte Werthelm, „einen Bedienten mitnehmen.“ — „Und die Dame,“ fragte der Doctor weiter. „Es war eine Trunkenheit, wovon ich ſelbſt nicht weiß, wie ich hineingerathen bin,“ war die Antwort, „die Sie Alle viel zu ernſthaft nehmen.“ — „Nun,“ ſagte der Doctor, „ſo wünſche ich Ihnen eine glückliche Reiſe; für Sie,“ ſagte

Digitized by Google

er, indem er ſich zu Werthelm wendete, „fürchte ich viel; Sie können gar leicht neue Uebel aufgreifen, denn Sie haben eine ſehr zarte Conſtitution. Ihr Freund, glaube ich, iſt durch ſeinen hieſigen Aufenthalt weit dauerhafter kurirt, denn er iſt nicht ſo reizbar." Er umarmte hierauf die beiden Freunde, und ging. Als der Morgen heraufdämmerte, ſetzten ſich die Beiden in den Wagen, und erreichten unter fröhlichen Geſprächen bald ihre Vaterſtadt. Hier beſchloſſen ſie die angefangene Freundſchaft fortzuſetzen, und die Sitten des Lebens, aus dem ſie kamen, beizubehalten, ſo daß Einer den Andern thätig erinnern ſollte, wenn er ihn in Gefahr fände, von irgend einem närriſchen Geiſte beherrſcht zu werden. Wilibald ritt am andern Morgen die wenigen Meilen nach dem Wohnorte ſeines Freundes Leutner, der ſich herzlich freute, ihn ſo geſund und froh zu ſehen, und Beide vereinigten ſich darin, daß man in dem Gottfriedlande ſicherer zur Geſundheit gelange, als auf irgend einem Geſundbrunnen in der Welt.

Digitized by Google

Die Höhle.

Digitized by Google

Digitized by Google

„Ach wie ſchwer wird es mir, den ſteilen Berg hinan⸗zuklimmen!“ ſeufzte Wilhelm. „Faſſe Muth, mein Sohn,“ rief ſein Vater ihm zu, „oben wird Dich die herrliche Ausſicht belohnen.“ — „Schon gut,“ ſagte Wil⸗helm, „aber eine Belohnung iſt eher keine, als bis ich ſie habe.“ — „Alſo die Hoffnung, die ſchönſte Tröſterin in unſern Leiden, ſie gilt Dir nichts?“ — „Nein, wahrlich nichts,“ erwiederte der Sohn. „Und auch,“ rief der Va⸗ter, „wenn Du ſo gewiß die Erfüllung ſehen kannſt, als es hier bei dieſem Berge der Fall iſt? denn, indem wir reden, klettern wir ja immer weiter hinauf.“ — „Auch dann nicht; denn wer ſteht mir dafür, daß, wenn ich nun oben bin, meine Beine nicht ſo ermüdet ſind, daß ich mich den Henker um die ganze Ausſicht kümmere.“ — „Du haſt mich beſiegt, mein Sohn,“ ſagte der Vater; „ja ich gebe die Nichtigkeit des menſchlichen Hoffens zu.“ Unter dieſem Geſpräch hatten der alte Konrad und ſein Sohn den Berg nun wirklich erſtiegen. „Nun ſind wir ja oben,“ ſagte der Vater. — „Ja,“ erwiederte Wil⸗

Digitized by Google

helm, indem er ſich niederſetzte. „Du biſt müde, mein Sohn?“ — „Ach freilich,“ war die Antwort; „ich auch,“ ſagte Konrad, und lagerte ſich neben ihn. „So laß uns denn hier die Mittagshitze verſchlafen,“ ſprach Wilhelm, „und dann wollen wir die Gegend betrachten.“— „Dein Rath iſt gut,“ ſagte Konrad, und Beide fingen ſchon an einzuſchlafen, und ſo die Trefflichkeit des Gedanken zu beweiſen. Ihre Reiſe hatte ſie ſo ſehr ermüdet, daß die Mittagshitze verging, und die Schatten ſich nach und nach über die Wieſen ausdehnten. Endlich wehte die Kühle des Abends in den grünen Bäumen; die Sonne ſank unter, und unſere Wanderer lagen noch immer in den Armen des Schlafes. Die Nacht kam herauf; und ein Gewitter bezog den Himmel; ein heftiger Wind ſchüttelte die Bäume, da erwachte Wilhelm und bemühte ſich, auch ſeinen Vater zu ermuntern. „Was giebt es, mein Sohn?“ fragte Konrad. „Ich weiß nicht,“ war die Antwort. „Warum erweckſt Du mich alſo?“ — „Vater, mich dünkt, es iſt Abend.“ Ein Donnerſchlag erſchreckte Beide. „Nein, es iſt ein Gewitter, mein Sohn,“ ſagte Konrad ganz furchtſam. — „Mich dünkt doch, wir haben lange geſchlafen,“ ſprach Wilhelm, „wenn ich nur einen Ort wüßte, wo wir uns vor dem Ungewitter

Digitized by Google

verbergen könnten.“ — „Was mich betrifft,“ ſagte der Vater, „ſo fürchte ich eben ein Gewitter nicht, aber man ſagt, es wäre der Geſundheit nachtheilig.“ — „Was mich betrifft,“ antwortete der Sohn, „ſo fürchte ich ein Gewitter, beſonders, wenn ich einſam auf einem Berge ſtehe, und der Regen ſo rauſchend durch die Bäume niederfällt. Hatte ich denn nun aber nicht Recht, als ich ſagte, daß unſre ſchönen Ausſichten zu Waſſer werden würden?“ — „Wenn ich es auch von dieſer Ausſicht zugebe,“ erwiederte der Vater, „die wir heute zu genießen hofften, warum ſprichſt Du von allen künftigen Ausſichten?“ — „Nun, wenn uns ein guter Blitz hier trifft, ſo wird es wohl mit allen unſern Anſichten und Ausſichten ein Ende haben.“ Ein heftiger Blitz fuhr zuckend vor ihnen vorüber, und beide Wanderer ſuchten ſtillſchweigend mit den Händen einen Schutzort: denn die Dienſte der Augen waren ihnen bei der Dunkelheit überflüſſig. Wilhelm rief endlich ſeinen Vater, und ſagte ihm, daß hier hinter dem Geſträuche ſich eine Art von Höhle bildete. Er bat ihn, mit hineinzukriechen, bis das Gewitter vorüber ſein würde. Konrad war willig, dieſen Vorſchlag anzunehmen, und Beide gingen in die Vertiefung hinein. Der Raum dehnte ſich aus, und Wilhelm wunderte ſich, daß dieſe Höhle ihm ſo eng und

klein geſchienen hätte. Beide tappten an den feuchten Wänden herum, der Gang ſchien ſich immer tiefer hinein zu verlieren; endlich bemerkten ſie in einiger Entfernung eine ſchwaches Licht. „Sollte denn irgend Jemand dieſen Ort bewohnen?“ fragte Wilhelm voll Verwunderung ſeinen Vater. „Vielleicht ein heiliger Einſiedler,“ ſagte Konrad, „der ſich hier von der Welt zurückgezogen hat.“ „Nun, zurückgezogen iſt der genug,“ ſagte der Sohn, „denn wer ſollte ihn wohl in dieſem Berge ſuchen? Vielleicht iſt es aber auch ein böſer Geiſt, der hier ſein Weſen treibt.“ — „O pfui, mein Sohn, wie oft habe ich Dir geſagt, daß ich dergleichen Hirngeſpinnſte nicht glaube.“ „Ich auch nicht, wenn wir am hellen Tage im Freien ſind, aber hier in der Nacht beim Gewitter, in einer Höhle, die immer breiter und tiefer wird, je tiefer man hineingeht, da will mir meine Aufklärung nichts helfen.“ Es ſchien ihnen jetzt, als ob ſie dem Lichte ganz nahe gekommen wären; da zerplatzte es in einigen Funken, und in einer kleinen Entfernung von ihnen ſaß eine Dame in nachdenklicher Stellung, ihr Geſicht war mit einem langen weißen Schleier bedeckt. Beide Wanderer blieben erſtaunt ſtehen, endlich faßte Wilhelm neuen Muth, die Geſtalt ſchien nur wenige Schritte von ihm entfernt,

Digitized by Google

er erkannte jetzt ganz deutlich, daß eine ſilberne Lampe neben ihr ſtand, die einen matten Schein auf ſie und auf die Wände der Höhle warf; er wollte ihr näher treten, aber ſchon beim zweiten Schritte ſprangen einige Funken aus der Lampe, und die Dame war weit zurück gewichen. In einer weiten Entfernung ſah ſie Wilhelm wieder bei der Lampe ſitzen. Ein Mann in einer reichen Kleidung ſtand vor ihm, und fragte Wilhelm, was ihn zu dieſem Palaſte geführt habe? Bei dem Worte Palaſt, blickte Wilhelm um ſich, und ſah bei der ſchwachen Erleuchtung, daß er ſich in einem prächtigen Zimmer befand, welches mit reichen Tapeten verziert war. „Ich ſuchte hier Schutz,“ ſagte Wilhelm ganz verwirrt, „gegen den Regen und das heftige Gewitter.“ — „So geht nur weiter,“ ſagte der reichgekleidete Mann, „die Diener werden wohl für Euch ſorgen.“ Wilhelm faßte ſeines Vaters Hand, und fragte, „was denkt Ihr zu allem dieſen?“ — „Gar nichts, mein Sohn,“ erwiederte der Alte, „wir wollen das Ende abwarten.“ Sie ſahen ſich nach dem Manne um, der mit Wilhelm geredet hatte, aber er war verſchwunden. Der Gang, den ſie gekommen waren, war ſo finſter, daß ihnen der Rückweg unmöglich ſchien; nur vor ihnen leuchtete in der Ferne die ſilberne Lampe der Dame, welche den Kopf

Digitized by Google

ein wenig zu erheben, und den Wanderern zu winken ſchien. Sie gingen einige Schritte und waren nun der Dame wieder ganz nahe. Wilhelm öffnete den Mund, um ſie anzureden, da flatterten Funken aus der Lampe auf, die Dame war noch weiter zurückgezogen, als das erſte Mal, und eine Schaar von Bedienten ſtrömte den Fremden entgegen, und fragten was ſie hier wollten. Wilhelm wiederholte ſeine vorige Antwort, und ſie baten ihn, er möchte nur weiter gehen. „Wollen wir weiter gehen?“ fragte Wilhelm ſeinen Vater. „Was können wir anders thun,“ ſagte Konrad. Sie gingen weiter, und da ſie der Dame abermals näher kamen, und viele Funken aus der Lampe ſprangen, ſo war ihnen dieſe Erſcheinung nicht mehr neu, und ſie erwarteten ohne Verwunderung, was nun erfolgen würde. Eine Schaar von Mädchen in langen ſeidenen Gewändern rauſchten vor ihnen vorüber und betrachteten ſie mit neugierigen Blicken. Endlich kam eine, die auf einem Stabe gelehnt, mit Mühe ging. Sie blieb vor den Fremden ſtehen und fragte, was ſie wollten. Wilhelm hörte die Frage ſchon zum dritten Male, und war es überdrüßig darauf zu antworten, er wollte ſtillſchweigend vorübergehen: die Alte aber faßte ſeine Hand und fragte mit zorniger und heiſerer

Digitized by Google

Stimme, noch einmal, was er hier wolle? „Ich ſuchte Schutz gegen das heftige Gewitter," rief Wilhelm aufgebracht, „aber laßt mich nur wieder hinaus; denn beſſer iſt es doch, vom Regen durchnäßt unter freiem Himmel zu bleiben, als ſich hier mit Euren ewigen Fragen zu quälen." — „Nun ich weiß, was Ihr wollt," ſagte die Alte beſänftigt, „nun will ich ſelbſt für Euch ſorgen, und Euch meiner Gebieterin vorſtellen, folgt mir nur nach." Sie ging voran und indem Wilhelm und ſein Vater ihr folgten, ſagte der Sohn: „nun Vater, Ihr ſprecht ja kein einziges Wort, ſagt doch Eure Meinung von dieſen Wunderdingen heraus."—„Laß uns das Ende abwarten, mein Sohn," erwiederte Konrad, „ich unterſtehe mich nicht, eine Meinung zu haben, ehe ich nicht weiß, wo hinaus das Alles will."

Sie waren unter ſolchen Geſprächen durch eine große Reihe von Zimmern gegangen, und immer, wenn ſie glaubten, der Dame ganz nahe zu ſein, ſo ſahen ſie ſie wieder in einer weiten Entfernung ſitzen, ohne daß ſie ihre Stellung verändert hätte. Endlich hatten ſie ein Zimmer erreicht, das mit grünen, golddurchwirkten Tapeten geſchmückt war; ſilberne Lampen waren ringsum an den Wänden angebracht, und erleuchteten das Gemach. In der Mitte deſſelben ſaß die Dame auf einem grünen, mit

Digitized by Google

vielem Golde und glänzenden Steinen gezierten Seſſel, ſie ſtand auf, als die Fremden von ihrer alten Führerin vor ſie gebracht wurden. Ihr langer weißer Schleier fiel, ſo wie ſie ſich bewegte, auf den Boden nieder; ihre goldenen Haare umwallten in unzähligen Locken ihre Schultern; ein grünes, reich mit Edelſteinen geſticktes Band ſtrebte zwar, ſie auf der Mitte des Kopfes zu halten, aber ein großer Theil hatte ſich aus dieſen Feſſeln befreit, und bedeckte den Buſen. Ihre Augen wie zwei glänzende Sterne, hefteten ſich auf Konrad und Wilhelm, die Roſenlippen öffneten ſich, und mit ſanfter Stimme fragte ſie: „was wollt Ihr hier?“ Beinahe wäre Wilhelm verdrießlich geworden, dieſe Frage noch einmal zu hören, aber die Schönheit der Dame war ſo groß, daß ſie ſeinen Unwillen überwand; er wiederholte alſo ſeine gewöhnliche Antwort. „Alſo der Regen und der Sturm führen Euch in meine Wohnung,“ ſagte die Dame ſeufzend, „und nicht die Liebe?“ — „Nein, Madame,“ erwiederte Wilhelm, „wie ſollte mich die Liebe hierher führen?“ — „Alſo verſchmäht von der einzig Geliebten hat ſich Dein Herz nicht von den Menſchen abgewendet, und in dieſer Einſamkeit Schutz gegen die Gedanken geſucht, die es in der Welt zur Verzweiflung bringen woll-

Digitized by Google

ten?“ — „Wie ich ſchon geſagt habe,“ erwiederte Wilhelm, „ich habe hier gegen nichts Schutz geſucht, als gegen den Blitz und das Ungewitter; ich bin vernünftig genug, zu wiſſen, daß ich in meinem Alter nur die Wiſſenſchaften lieben ſoll, und ihnen habe ich mich auch mit ganzer Seele ergeben. Damit ich meine Studien, mit rechtem Nutzen treiben möchte, hat ſich mein Vater in ſeinem Alter noch entſchloſſen, mich auf meinen Reiſen, die ich etwa zu machen hätte, zu begleiten, und gegenwärtig ſind wir nun auf der erſten, und dieſe Höhle, ſo wie die ganze Art von Menſchen, die wir hier geſehen haben, ſind allein ſchon eine Reiſe werth, ſo wunderbar ſind ſie.“ — „Verlangt Euch nicht nach einiger Speiſe?“ fragte die Dame, nachdem ſie Wilhelm einige Augenblicke ſtillſchweigend betrachtet hatte. „In der That,“ erwiederte Dieſer, „würde ich Euch ſehr verbunden ſein, wenn Ihr mir etwas dergleichen wolltet zukommen laſſen.“ Die Dame berührte eine von den Lampen; ein großer blendender Funken ſprang heraus, und nach einigen Augenblicken ſtand ein großer, ſtattlich gekleideter Mann vor ihnen, der Wilhelm und ſeinen Vater bat, ſie möchten ihm folgen, im nächſten Zimmer ſtände ein Abendeſſen für ſie bereit. Sie gehorchten ihm, und er führte ſie

Digitized by Google

in ein anſtoßendes Gemach. Ein niedlich beſetzter Tiſch reizte ihre Begierde, und ſie ſetzten ſich, ohne vorher die Einladung ihres Führers abzuwarten. Als ſie eine Zeitlang gegeſſen hatten, ſah Wilhelm nach dem Zimmer zurück, worin ſie die Dame geſehen, ſie war ihnen jetzt wieder fern, und ſaß in nachdenkender Stellung, auch verhüllte der Schleier wieder ihr Geſicht.

Wilhelm fragte jetzt den Mann, welcher ſie in das Gemach geführt hatte, warum er ſo an der Thür ſtehen bliebe? er möchte das Vergnügen der Geſellſchaft erhöhen, und ſich an den Tiſch ſetzen, und mit ihnen eſſen. „Ich bin,“ ſagte der Mann mit ernſthafter Gebehrde, „zu Eurem Hüter beſtimmt, ſo daß Euch Keiner einen Schaden zufügen darf, und ich werde mein Amt nicht verſäumen; wollt Ihr mir jedoch etwas von den Speiſen herreichen, ſo werde ich es mit allem Dank annehmen. Wilhelm ſtand ſogleich auf, um ſeinen Wunſch zu erfüllen, und alle Drei aßen nun mit fröhlichem Muthe. Endlich rief Wilhelm ſeinem Hüter zu: „Freund, wir haben uns nun an Speiſe und Trank erquickt, aber unſere Augen fallen zu, unſere matten Glieder bedürfen der Ruhe.“ — „Seht Euch nur um,“ ſagte der Hüter, „dies Zimmer enthält Alles, was Ihr zur Bequemlichkeit be=

Digitized by Google

dürft.“ Sie ſahen um ſich und in zwei Niſchen ſtanden zwei Ruhebetten von rothem Atlas mit prächtigen goldenen Franzen. Wilhelm warf ſich auf eins derſelben nieder, und ſein Vater folgte ſeinem Beiſpiel; ſie blickten noch einmal nach der Dame hin, und eine Dunkelheit ſenkte ſich wie ein Vorhang vor ihr nieder, ſo daß ſie nicht mehr geſehen werden konnte. „Was dünkt Euch zu dieſer Höhle?“ fragte Wilhelm ſeinen Vater. „Laß uns das Ende abwarten, mein Sohn,“ war die Antwort. „Ihr nehmt leicht Gewohnheiten an,“ ſagte Wilhelm verdrießlich, „denn ſo wie die Einwohner hier immer daſſelbe fragten, ſo habt Ihr auf alle Fragen dieſelbe Antwort; mich dünkt, wir ſind am Ende.“ — „Wie ſo?“ fragte Konrad. „Nun,“ rief der Sohn, „der Tag iſt gewiß zu Ende, daran werdet Ihr doch nicht zweifeln, auch haben wir zu Abend gegeſſen und liegen hier und wollen einſchlafen, was wollt Ihr nun noch weiter erwarten?“ — „Werde nicht ungeduldig, mein Sohn, ich erwarte, ob die ganze Begebenheit nicht ein Traum iſt, der mich täuſcht.“ — „Wie ſollte es denn kommen, daß wir Beide zugleich daſſelbe träumen?“ — „Das iſt es eben,“ ſprach Konrad, „ob Du mir nicht auch nur im Traume, als in die Begebenheit verflochten, erſcheinſt.“ — „Das

Digitized by Google

muß ich ja aber doch fühlen, und beſonders wenn ich mich, wie jetzt, darüber ärgere, daß Ihr dergleichen Gedanken habt," erwiederte der Sohn. „Wie kann ich das Alles wiſſen, es kann mir ja im Traume erſcheinen, daß Du alle dieſe Reden gegen mich äußerſt, darum laß es uns abwarten." — „Aber wir liegen ja hier auf unſern Betten, und ſind im Begriff einzuſchlafen, und nun bald wirklich zu träumen; wie wollt Ihr denn das erklären?" — „Sehr oft träumte ich, ich läg' und ſchliefe, und erwachte aus dieſem Schlafe, und träumte in dem andern weiter, und erwachte wieder, und ſo mußte ich oft aus einem ſechsfachen Schlafe und Traume aufwachen, ehe ich zu dem rechten Erwachen kam; wie viel leichter iſt es nun, daß einem träumen kann, man wollte ſich eben erſt dem Schlafe überlaſſen." — „Wenn Ihr aber glaubt, daß alle dieſe Vorfälle, und auch unſer ganzes Geſpräch nur ein Traum ſind, warum führt Ihr es denn mit mir, und ſchweigt nicht lieber ſtill." — „Das geſchieht deswegen, mein Sohn, weil ich es doch nicht gewiß weiß, ob wir nicht wachen; denn das iſt eben die Eigenſchaft der Träume, daß man darüber nie gewiß werden kann; wäre dies möglich, ſo würde ſich kein Menſch die Mühe geben, eine alberne Begebenheit auszuträumen, ſondern nur lieber gleich die

Digitized by Google

Augen öffnen, ſo wäre die ganze Geſchichte vorüber.“ — „Das iſt aber eben das Wunderliche dabei, daß wir feſt glauben, unſere Augen ſind offen.“ — „Nun, das weiß ich auch gewiß, daß es die meinigen in dieſem Augenblicke auch ſind, aber nun will ich ſie ſchließen; gute Nacht, Vater.“ — „Gute Nacht, mein Sohn.“ Und nun ſchloſſen Beide die Augen und ſchliefen ſanft, bis der helle Tag ſie beſchien. Konrad wachte zuerſt auf und blickte um ſich; er lag auf einem Haufen dürrer Blätter in einer engen Höhle; in einer kleinen Entfernung von ihm lag ſein Sohn und ſchlief noch ſanft. Konrad faßte ſeinen Arm und ſuchte ihn durch Rütteln zu ermuntern.“ „Wache auf mein Sohn,“ rief er, „ich will Dir einen wunderbaren Traum erzählen.“ — „Kommt Ihr mir ſchon wieder mit Euren Träumen,“ ſagte Wilhelm noch halb ſchlafend. Der Vater ſchüttelte ihn ſtärker, und als Wilhelm die Augen öffnete, blickte er mit allen Zeichen des Erſtaunens um ſich. „Nun,“ rief er, „auch ich habe einen Traum gehabt, wie es ſich gewiß noch kein Menſch rühmen kann.“ Beide fingen nun zugleich an, ſich ihre Träume zu erzählen, aber wie erſtaunten ſie, als ſich aus allen Umſtänden ergab, daß ſie unmöglich geträumt haben konnten. Beide ſaßen, nachdem ſie die Erzählung ihrer

Digitized by Google

Begebenheiten geendigt, und die genaueſte Uebereinſtimmung fanden, in tiefen Gedanken. „Hatte ich denn nun nicht Recht,“ redete Konrad endlich ſeinen Sohn an, „wenn ich Dir ſagte, wir wollen das Ende abwarten?“ — „Nun, ſo wollen wir nur aus der verdammten Höhle herausgehen,“ ſagte Wilhelm, „damit wir endlich ein Ende gewinnen.“ Beide ſtanden auf und wollten den Vorſchlag ausführen. Sie näherten ſich dem Ausgange und traten erſtaunt zurück. Ein großer Hund mit feurigen Augen lag am Ausgang der Höhle und zeigte, ſo wie ſie ſich daraus entfernen wollten, drohend ſeine Zähne. „Was ſollen wir nun anfangen?“ fragte Konrad, „Ja, nun müſſen wir das Ende abwarten,“ erwiederte Wilhelm, „denn ich habe gar keine Luſt, den Kampf mit dieſem Ungeheuer zu wagen,“ und mit dieſen Worten ſetzte er ſich ruhig nieder. „Wie kannſt Du ihn ein Ungeheuer nennen,“ ſagte Konrad, „Du ſiehſt ja, daß es ein Hund iſt.“ — „Ich weiß nicht, was ich davon glauben ſoll, aber mir iſt ſehr wahrſcheinlich, daß es derſelbe Mann iſt, der ſich geſtern zum Hüter an die Thür unſeres Zimmers ſtellte, und ich werde mit Niemand einen Kampf anfangen, dem ich nur zutraue, daß es ihm möglich iſt, ſeine Geſtalt zu verwandeln.“ — „Ich kann

Digitized by Google

Dir nicht Unrecht geben, mein Sohn,“ ſagte Konrad, „und indem ich dieſen Hund genau betrachte, ſo ſcheint es mir, als ob eine gewiſſe Aehnlichkeit mit dem Manne, der ſich unſern Hüter nannte, gar nicht zu verkennen iſt.“ Er ſetzte ſich nun neben ſeinen Sohn und Beide betrachteten ſtillſchweigend den Hund, der ſie wieder betrachtete. So mochten ſie wohl eine Stunde geſeſſen haben, als Wilhelm endlich ſagte: „Wie ſoll es aber werden? Wenn dieſer Hund ewig ſo liegen bleibt, ſo können wir niemals aus unſerm Gefängniſſe entrinnen, und müſſen ſo aus Mangel an Speiſe und Trank verſchmachten.“ — „Gedenkſt Du in dieſer Bedrängniß an dergleichen?“ fragte Konrad. „Ich wollte gern nicht daran denken,“ ſagte Wilhelm, „aber mein phyſiſcher Menſch erinnert mich wider meinen Willen daran.“ — „Wir wollen den Hund hinwegzulocken ſuchen,“ ſagte der Vater, und Beide gaben ſich nun alle Mühe, mit freundlichen Worten, worauf ſonſt Hunde achten, auch dieſen, der ihnen ſo beſchwerlich wurde, zu gewinnen. Aber alle Mühe war vergeblich, er blieb taub bei allen ihren Liebkoſungen. „Sollte man denken,“ ſagte Wilhelm, „daß ein Hund ſo fühllos gegen Schmeicheleien ſein könnte? Wir können es nicht einmal dahin bringen, daß er mit

Digitized by Google

dem Schwanze wedelt.“ — „Es iſt ein vergebliches Beſtreben,“ verſetzte Konrad, „und wenn wir etwas hätten, womit wir unſern Hunger und Durſt ſtillen könnten, ſo wollte ich mich gelaſſen in mein Schickſal ergeben.“ — „Unter dieſen Bedingungen ſollte mir die Gelaſſenheit auch nicht ſchwer werden,“ ſagte Wilhelm. Beide hoben ihre Augen ſeufzend auf, als ob ſie Hülfe von oben erflehen wollten, und mit Erſtaunen bemerkten ſie, wie die Decke der Höhle ſich theilte, und ein großer Zweig, an welchem die ſchönſten Früchte hingen, ſich durch die Oeffnung zu ihnen niederſenkte. Eine kleine Zeit hatte das Erſtaunen ihre Glieder gefeſſelt, aber bald waren ſie mit der größten Aemſigkeit bemüht, die Früchte herunterzubrechen, und als endlich alle abgebrochen waren, blickte Wilhelm ſpähend zwiſchen alle Blätter, denn die Schönheit der Früchte reizte ihn ſo ſehr, daß er auch nicht einer gern entbehren wollte. Sie hatten die Früchte verzehrt und ſaßen nun wieder und vertieften ſich in Gedanken, wie ſie ihr Schickſal ändern möchten; aber leider wollte kein Rath beifallen, der ihnen in dieſer Noth Hülfe verſchafft hätte. Der Tag wurde ihnen ſo lang, und doch fürchteten ſie die Nacht; denn ihr Hüter blieb unbeweglich am Eingang der Höhle liegen, und es war nicht zu vermuthen, daß er mit ein=

Digitized by Google

brechender Nacht ſein Geſchäft aufgeben würde, und in der Dunkelheit konnten ſie ſich ſeine Geſellſchaft nicht anders, als furchtbar denken.

Solche Betrachtungen betrübten ihre Seelen; da hörten ſie nahe bei der Höhle das Gebell der Hunde und eine fröhliche Jagdmuſik. Ein Strahl von Hoffnung ging ihnen auf; ſie glaubten, der ihnen ſo furchtbare Hund würde vielleicht ſeinen Poſten verlaſſen, und ſich zu denen verfügen, die ſich ſo munter ganz in ſeiner Nähe hören ließen. Aber auch dieſe Hoffnung betrog ſie, denn ihr Wächter blieb ſo ruhig, als ob er gar nichts von dem Lärmen in ſeiner Nähe vernommen hätte. Sie ſchloſſen nun, daß er taub ſein müſſe, und fingen an ſo laut um Hülfe zu rufen, als es ihnen möglich war, in der Hoffnung, daß die Jäger vielleicht ſie hören würden. In der That war dies auch der Fall und ihnen wenigſtens ein Wunſch gelungen. Sie hörten, wie die Jäger ſich der Höhle näherten, und verdoppelten ihr Geſchrei. Der Hund ſah ſie verächtlich an, und ſie fürchteten nun, er würde Niemand zu ihrer Hülfe hineinlaſſen; dieſe Beſorgniß war aber ungegründet. Ein ſchöner junger Mann, in einem leichten Jagdkleide, mit vielem Golde verziert, trat in die Höhle. Er blieb in der Oeffnung mit Erſtaunen ſtehen und be=

Digitized by Google

trachtete die Beiden, die auf dem Boden ſaßen, endlich fragte er: ob ſie denn Diejenigen wären, deren Stimmen ſo ängſtlich um Hülfe gerufen hätten? Wilhelm ſtand auf, verbeugte ſich und ſagte: „Ja, edler Herr, die Noth, worin wir uns befinden, zwingt uns, alſo kläglich zu thun.“ — „Und welche Noth iſt es denn,“ fragte der Fremde, „die Euch bedrängt? Denn wahrlich, man ſieht ſie Euch nicht an, und Euer Anblick kann nur Verwunderung und Lachen erregen; zwei Männer, die auf dem Boden ſitzen, und aus allen Kräften nach Hülfe rufen, da ſie weder gefeſſelt, noch beſchädigt, oder krank ſind!“ — „Wir ſind beſchädigt genug,“ ſagte Wilhelm, „denn es wird uns der Schaden zugefügt, daß wir unſere Studien nicht fortſetzen können, und dies dadurch, weil wir leider an dieſe Höhle gefeſſelt ſind, und dieſe Einſperrung wird uns in Kurzem am Gemüthe und am Leibe krank machen; ſo haben wir alle die drei Uebel, welche Ihr vorher genannt habt, und ſind wohl berechtigt, um Hülfe zu rufen.“ — „Ihr Narren,“ ſagte der Fremde, „Ihr dürft ja nur dieſe Höhle verlaſſen und alle Eure Klagen ſind gehoben; nichts hindert Euch, Euch in Freiheit zu ſetzen.“ — „Glaubt Ihr denn,“ ſagte Konrad, „wenn uns nichts hinderte, daß wir nur einen Augen-

Digitized by Google

blick zögern würden, uns das unſchätzbare Gut der Frei=
heit zu verſchaffen?" — „Nun, und was hindert Euch
denn daran?" ſagte der Fremde. „Bemerkt nur dieſen
Hund, der den Eingang bewacht," ſagte Wilhelm; „glaubt
Ihr, daß er Euch eben ſo ungehindert wird hinausgehen laſſen,
als er Euch einließ?" — „Und Ihr ſeid zwei Männer,"
rief der Fremde ſpottend, „und fürchtet einen einzigen
Hund?" — „Geht uns nur mit einem guten Beiſpiel
voran," verſetzte Wilhelm; „geht ohne Furcht hinaus, ſo
wollen wir Euch folgen." — „Dieſer Dienſt, den Ihr
von mir fordert, iſt ſehr gering," ſagte der Fremde lachend,
„und ich kann ihn mit Leichtigkeit erfüllen." Er wandte
ſich um und wollte, ohne mehr Worte oder Zeit zu ver=
lieren, den Beiden zeigen, wie leicht ſich ihrem Uebel
abhelfen ließe; als er aber am Ausgange der Höhle war,
ſtand der Hund von ſeinem Lager auf, ſah ihn mit fun=
kelnden Augen an und zeigte drohend ſeine Zähne. Fernando,
ſo hieß der Fremde, ließ ſich dadurch keine Furcht machen,
er verſuchte, den Hund von dem Ausgange zurückzuſcheu=
chen, und da endlich kein anderes Mittel helfen wollte,
wurde er zornig, zog ſeinen Degen und wollte ſo den
Kampf mit dem Hunde beginnen. Der Hund bewegte
dreimal ſeinen Kopf, von der rechten zur linken Seite,

Digitized by Google

und Fernando's Arme ſanken ermattet nieder, der Degen entfiel ihm und er betrachtete mit Erſtaunen den Hund, und Konrad und Wilhelm. „Nun, edler Herr," ſagte Konrad, „Ihr werdet gegen dieſen Hund auch keine Schlacht gewinnen." — „Nein," ſagte Fernando, und ſetzte ſich nieder; die beiden Andern folgten ſeinem Beiſpiele und Wilhelm ſagte: „Nun ſitzen wir hier alle Drei, wie wir vorher nur Beide allein hier ſaßen, wollen wir nun unſer Geſchrei um Hülfe wieder anfangen?" — „Laß es ſein, mein Sohn," ſagte Konrad, „denn was würde es uns anders helfen, als daß wir die Zahl der Gefangenen vermehrten, denn wie es ſcheint, ſo darf Jeder in dieſe Höhle hinein, aber man läßt ihn nicht wieder von dannen." — „Was wollen wir denn aber anfangen?" fragte Wilhelm. „Laß uns die Nacht erwarten," erwiederte Konrad. „Ihr habt noch immer Luſt zu warten," ſagte Wilhelm verdrießlich. „Wie ſeid Ihr denn aber in dieſe Höhle hineingekommen?" fragte Fernando. „Die Geſchichte iſt ſehr kurz," antwortete Wilhelm. „Ich bin meines Vaters einziger Sohn, er verwendete ſein kleines Vermögen darauf, um mich zu erziehen und in den Wiſſenſchaften unterrichten zu laſſen. Es iſt ihm auch Alles gut gelungen, und nun meinte er, daß ich, bis auf das

Digitized by Google

Reiſen, ganz vollendet wäre, um mein Glück in der Welt zu machen. Auch dies beſchloſſen wir nun noch an mich zu wenden, und mein Vater, troß ſeiner Jahre, wollte die Reiſe mit mir machen, damit ſie von deſto größerem Nutzen für mich ſein ſollte.“ — „Und nun ſeid Ihr bis hierher gekommen?“ ſagte Fernando lachend. „Freilich,“ erwiederte Konrad. „Wir hatten mit vieler Mühe einen Berg erſtiegen und wollten von ſeiner Höhe die ſchöne Ausſicht genießen; da wir aber von dem Klettern zu ermüdet waren, ſo ſchliefen wir ein, und mir iſt ſeit der Zeit noch immer, als wäre ich träumend, ſo wunderbare Dinge ſind uns begegnet.“ Und nun erzählte Konrad und Wilhelm dem Fremden Alles, der ihnen aufmerkſam zuhörte und die kleine enge Höhle genau beobachtete. In einer Abtheilung derſelben bemerkte er, in einer abgemeſſenen Entfernung von einander, verſchiedene kleine Steine, die einen matten, kaum merkbaren Glanz verbreiteten. Er brach einen aus der Wand, der Hund fing ſich an unruhig zu bewegen, und Fernando ſetzte ſich nieder, den Stein in den Händen, den er als unnützes Spielzeug betrachtete, wozu ihn nur die Langeweile brachte, ſich damit zu beſchäftigen. Die Drei ſaßen noch bei einander, als die Nacht einbrach und die Dunkelheit ihre Verlegenheit

Digitized by Google

noch vermehrte. „Wie wird es uns nur in dieſer Nacht ergehen?“ ſagte Wilhelm mit furchtſamer Stimme, und er und ſein Vater ſchloſſen ſich ſo eng als möglich an Fernando an. „Wir müſſen erwarten,“ ſagte Fernando, „ob es der Macht, die uns hier wider unſern Willen hält, nicht gefallen wird, uns wieder frei zu geben.“ Unter dieſem Geſpräche war die Sonne völlig untergegangen. Einen Augenblick bedeckte eine dicke Finſterniß die Höhle; dann ſchien es, als ob an der Wölbung verſchiedene kleine Sterne aufgingen, die einen matten Schein verbreiteten. Geſtalten ſchwankten in der Höhle, ohne daß das Auge deutlich ihre Umriſſe bemerken konnte. Endlich bildete ſich Alles feſter, der Schein wurde heller und alle Drei befanden ſich in dem grünen Gemache, an deſſen Wänden wieder die ſilbernen Lampen prangten. Fernando bemerkte mit Erſtaunen, daß er ſelbſt eine ſolche Lampe in den Händen trug, und Wilhelm und ſein Vater glaubten, daß die Dame, die von ihren Dienerinnen umgeben, in der Mitte des Gemachs ſaß, nur deswegen nicht zurückweiche, weil Fernando ſelbſt eine ſolche Zauberlampe trug, wie diejenige war, welche neben ihr ſtand. Die Dame erhob ſich und der Schleier fiel von ihren Schultern nieder; ſie betrachtete Fernando, der in Erſtaunen

Digitized by Google

verloren vor ihr ſtand. „Wie kommt Ihr hieher,“ fragte ſie endlich, und mußte die Frage einige Mal wiederholen, ehe Fernando ſich ſammeln und eine Antwort finden konnte. „Schöne Dame,“ ſagte er endlich, „das Mitleid führte mich in eine Höhle, aus der ich Stimmen vernahm, die um Hülfe riefen und nun finde ich mich hier und weiß nicht wie.“ — „Alſo nicht die Liebe führte Dich hieher?“ ſagte die Dame ſeufzend. „Nein,“ rief Fernando, „denn mein Herz war bis auf dieſen Augenblick mit ihren Gefühlen unbekannt, aber jetzt wird mich ihre Allmacht hier ewig feſſeln.“ — „Sprich nicht dies verwegene Wort aus,“ ſagte die Dame, „ja, die Liebe wird Dich und mich und viele Andere hier unbarmherzig feſſeln; aber nie wird ein Herz belohnt, das nicht mit dieſem Gefühle dieſen Aufenthalt betritt.“ Als ſie dieſe Rede geendigt hatte, hob ſich der Schleier vom Boden auf und legte ſich über ihr Geſicht und floß in reichen Falten bis zu ihren Füßen nieder. „Warum entzieht Ihr mir den Anblick Eurer holdſeligen Augen?“ fragte Fernando. „Dieſe Blumen blühen nicht für Dich,“ ſagte eine alte Dame, die mit vielen andern jungen Mädchen neben der ſchönen Unbekannten ſtand. „Wer ſeid Ihr?“ fragte nach einem langen Stillſchweigen die Dame. „Mein Name iſt Fernando,“

Digitized by Google

war die Antwort, „ich bin der zweite Sohn eines Fürſten, und jetzt, wie ich fürchte, ſein einziger.“ — „So habt Ihr Euern Bruder verloren?“ fragte die Dame. „Ich weiß nicht, welch ein Unglück ihm begegnet,“ ſagte Fernando, „er reiſte ab an den Hof des Königs Awindor, der, ſeiner ſchönen Tochter zur Ehre, ein Turnier gab, wo jeder Ritter bemüht war, ſich in aller ſeiner Tapferkeit zu zeigen. Auch mein Bruder war unter denen, die den Dank aus den Händen der ſchönen Roſalva zu erringen hofften; aber ehe noch das Turnier geendigt, war die Prinzeſſin mit ihrer Hofmeiſterin und vielen andern von ihren Jungfrauen verſchwunden. Die Ritter des Turniers beſchloſſen, das Land zu durchſuchen, und ſie mit Gewalt ihrem Räuber zu entreißen, ob man gleich vermuthete, daß es ein mächtiger Zauberer ſein müſſe, der ſie, ohne daß es Einer bemerkte, aus der Mitte der Frauen vor den Augen ihres Vaters entführt hatte. Mein unglücklicher Bruder verband ſich durch ein Gelübde, nie wieder an den Hof meines Vaters zurückzukehren, wenn er nicht vorher die ſchöne Roſalva dem ihrigen zugeführt hätte. Die andern Ritter ſind wiedergekehrt, ohne auch nur eine Spur von der Prinzeſſin gefunden zu haben; nur mein Bruder fehlt, ſeinem Gelübde treu, und meine Augen werden ihn, den

Digitized by Google

ich ſo ſehr liebe, niemals wiederſehen. Ich zog aus, um ihn zu ſuchen; viele Tage hatte ich in der tiefſten Traurigkeit verlebt, mein einziges Geſchäft war, nach ihm jeden Vorübergehenden zu fragen und dem fernſten Scheine der Hoffnung zu folgen. Heute, als ich durch den friſchen Wald zog, kam in mir das Gefühl der Jugend zurück; ich beſchloß, da ich mich wieder frei fühlte, von den Banden des Kummers, auf dieſen Bergen zu jagen, und nun bin ich hier ewig ein Gefangener.“ Fernando hatte ſeine Erzählung geſchloſſen und konnte ſich der Thränen beim Andenken an ſeinen Bruder nicht erwehren. Die Dame wendete ſich ab und ſeufzte; es hatte noch einige Zeit ein Stillſchweigen geherrſcht, und es ſchien nun, als ob die Dame ſprechen wollte, da ſahen ſie in der Ferne einen Jüngling auf ſich zukommen. Er war von Dämmernng umgeben, und ſie konnten nur bemerken, daß er mit unbedecktem Haupte und verworrenen Haaren, die Augen auf den Boden geheftet, ging. Die Dame ſetzte ſich und berührte eine neben ihr ſtehende Lampe, und in demſelben Augenblicke faßte ein Mann, den Wilhelm und ſein Vater ſogleich für denjenigen erkannten, der ſie zuerſt in der Höhle begrüßt hatte, die Hand des Jünglings, und ſchien ihn anzureden. Dieſer hob voll Verwunderung ſeine Augen

Digitized by Google

auf, antwortete nichts, riß ſich mit Gewalt los und ging weiter. Mit unwilligen Gebehrden folgte der Mann ihm nach. Die Dame berührte wieder die Lampe und alle Diener zogen ihm entgegen, er antwortete auch denen nicht, und die ganze Schaar begleitete ihn. Die Dame ſandte ihm auch ihre weibliche Dienerſchaft entgegen, aber auch auf ihre Fragen erfolgte keine Antwort. Sie verhüllte ſich nun ſorgfältig in den Schleier, der Jüngling ſtand vor ihr, und ſie redete ihn ſelbſt an: „Was wollt Ihr hier und warum gebt Ihr auf alle Fragen keine Antwort?“ Wie vom Blitze getroffen ſtand der Jüngling, betrachtete die verhüllte Geſtalt und ſagte dann mit Thränen: „Ach, die Gewalt dieſer Stimme zwingt mich, und löſt mein Herz in ſeinen tiefſten Banden! Mit Zaubergewalt werde ich gezwungen, meinen Schmerz in Worte zu bringen, und meine Klagen und meine Thränen zu Deinen Füßen aus-zuſtrömen. Was ich hier will? ach! verbergen wollte ich mich vor der Welt, vor dem Lichte, und ſo ein Leben verſchmachten, das kein Leben mehr genannt zu werden verdient. Meine Sonne iſt untergegangen, der Stern, dem ich folgte, iſt mir erloſchen. Ich liebte die ſchöne Roſalva, ich hoffte, ſie zu verdienen, zu beſitzen, ſie wurde vor unſer Aller Augen uns entzogen, Niemand hat eine

Spur von ihr gefunden. Ich ging bewaffnet aus, und hoffte ſie wiederzufinden, auch der Hölle hätte ich ſie abgekämpft, aber keine Nachricht iſt mir von ihr geworden. Da habe ich nun mein Schwert und meine Rüſtung weggeworfen, denn was ſollen ſie mir nun noch nützen, da ich ſie nicht mehr damit gewinnen kann. Nun bin ich durch die Wälder gezogen, endlich fand ich dieſe Höhle; die Dunkelheit darin zog mich an, ich ging hinein und finde mich nun hier, ich weiß nicht wie. Ich wollte mit keinem menſchlichen Weſen mehr reden, weil mir Keiner Nachricht von ihr zu geben wußte; nur der Zauberklang Deiner Stimme hat meinen Vorſatz vernichtet, und ich habe mein Leid vor Dir ausgeſprochen.“ Er hatte geendet und hob nun ſeine Augen auf, die, ſo lange er geredet hatte, an den Boden gefeſſelt waren. Da ſenkte ſich der Schleier von der Dame nieder und Roſalva lächelte ihn mit himmliſcher Schönheit an. Entzücken ergriff den knieenden Jüngling, er ſprang auf, ſchloß die geliebte Roſalva in ſeine Arme und Beide weinten aus Schmerz und Luſt, ihre Thränen floſſen in einander. Fernando trat hinzu und faßte die Hände drs Jünglings. „Bruder!“ rief er, und Beide drückten ſich innig an die Bruſt. Konrad und Wilhelm ſtanden und ſahen allen dieſen Wunder-

Digitized by Google

dingen zu. Sie waren die Erſten, die es bemerkten, daß ein helles Licht ſie umgab, die Sonne funkelte golden auf Gras und Blumen, ein Morgenwind umwehte ſie mit lieblicher Friſche, und ſie ſtanden nun auf dem Berge und genoſſen die herrliche Ausſicht, um derentwillen ſie ſich ſo bemüht hatten. Auch die übrigen Glücklichen bemerkten die Veränderung, die um ſie vorgegangen war. „Gottlob!“ ſagte Roſalva, „die Zeit des Leidens iſt vorüber, ich kann zurückkehren an den Hof meines Vaters.“ Alle Anweſenden baten ſie, ihnen das wunderbare Geheimniß zu erklären, wie Alle in die Höhle gekommen wären, und wohin dieſe nun ſelbſt gekommen ſei. „Mein Unglück „wollte,“ ſagte Roſalva, „daß ein mächtiger Zauberer „eine heftige Liebe zu mir hegte; er bemerkte, daß in dem „Turnier meine Augen mit Wohlgefallen auf Dir ruh„ten, und angetrieben von ſeiner Eiferſucht, brauchte er „ſeine Macht und entführte mich und meine Mädchen aus „dem Kreiſe der übrigen Frauen, vor dem Angeſicht mei„nes Vaters und aller Ritter des Hofes. Auf dieſem „Berge ſetzte er uns nieder und entdeckte mir ſeine Liebe. „Ich hörte ihn mit Abſcheu an, und alle ſeine Bemü„hungen, mir zu gefallen, dienten nur dazu, meinen Wider„willen zu vermehren. Nachdem er vierzig Tage vergeblich

„angewendet hatte, mein Herz zur Liebe zu rühren, kam „er endlich zu mir mit Gebehrden eines Verzweifelnden „und ſagte: Ich kann Dich, grauſame Roſalva, nicht „gewinnen, aber nie ſoll Dich Einer beſitzen, der Dich „weniger liebt, als ich; Verzweiflung muß deſſen Herz erſt „zerriſſen haben, wie das meinige jetzt zerriſſen iſt, in „deſſen Beſitz ich Dich ſehen kann. Als er dieſe Worte „geſprochen hatte, ſah ich, daß eine enge Höhle ſich um „uns her gewölbt hatte. Hier, fuhr er fort, ſchließe ich „Dich mit Deinen Mädchen ein, meine Diener bleiben „bei Euch zurück, damit meine Befehle genau beobachtet „werden. Dunkelheit verbirgt Euch, ſobald die Sonne „aufgeht vor den Augen aller Sterblichen, und nur in „der Nacht, wenn die ſilbernen Lampen ihren Schein „verbreiten, werdet Ihr und auch der Palaſt, der Dir „zur Wohnung dient, den Menſchen ſichtbar ſein. Hinein „zu dem Eingange zu Dir iſt jedem Manne zu gehen „erlaubt; aber wen nicht verzweifelnde Liebe führt, der „büße mit unauflöslicher Gefangenſchaft ſo lange den Fre= „vel, Dir zu nahen, bis der Dich findet, der Dich ver= „dient. Mich, undankbare Schöne, wirſt Du nie mehr „ſehen; ich eile hinab in die Tiefen des Meeres, dort in „meinem wäſſerigen Reiche ſollen die kühlen Wogen die

Digitized by Google

„brennende Leidenſchaft in meiner Bruſt erlöſchen. Als er „dieſe Worte geſagt hatte, war er meinen Augen ent„ſchwunden, und ich habe ihn nicht mehr geſehen.“ — „Und heute,“ ſagte Fernando, „iſt uns Allen der Tag des Glücks erſchienen, wo mein theurer Bruder ſeine betrauerte Geliebte und ich meinen geliebten Bruder fand. Laßt uns nun, ſchöne Roſalva, zurück an den Hof unſers Vaters eilen, damit die glücklichen Eltern ſich wieder an dem Anblicke ihrer Kinder erfreuen. Und auch Ihr,“ ſagte er zu Konrad, „die Ihr mich durch Euer Geſchrei nach dieſem wundervollen Orte zoget, ſollt mit uns glücklich ſein. Begleitet uns, wir wollen für Euch ſorgen.“ Konrad ſagte zu ſeinem Sohne: „Siehſt Du, mein Lieber, daß das Alter nicht ohne Erfahrung iſt? Ich ſagte, das Reiſen vollende den Menſchen und erſchaffe ſein Glück, hat es nun nicht das Deinige gemacht?“ Wilhelm gab ſeinem Vater Recht und Alle begaben ſich auf die Reiſe nach Roſalva's Heimath.

Digitized by Google

Traum und Wirklichkeit.

Digitized by Google

Leonard hatte von ſeiner frühen Jugend einen großen Hang zum Reiſen gehabt. Er hatte ſich endlich zu Schiffe begeben, um eine Reiſe nach Amerika zu machen.

Der Himmel war heiter und blau, die Winde blieſen luſtig in die Segel, die Flaggen und Wimpel wehten, das Schiffsvolk war fröhlich; der Capitain betheuerte, er habe nie ſo eine glückliche Fahrt gehabt.

„Ich begreife nur gar nicht,“ ſagte Leonard, „wie ich mich ſo ſchnell entſchloſſen habe, die Reiſe zu machen, ſchon zehn Jahre habe ich darüber nachgedacht und habe es immer nicht gethan, und jetzt bin ich ſo plötzlich auf Ihrem Schiffe.“

„Wie kommt es, daß Sie gerade nach Amerika wollen?“

„Das klang mir immer ſo ſeltſam, ſo wunderbar; in dem Worte Amerika, liegt für mich eine ſo anziehende Kraft, ich habe immer zu reiſen gewünſcht; aber nirgend anders hin.“

„Jeder Menſch hat ſeine Neigungen.“

Digitized by Google

Leonard ſtand auf dem Verdeck und ſah in das weite Meer hinaus; er ſah ein Schiff mit der größten Schnelligkeit daher ſegeln. Es ſchien ihm ſehr ſeltſam gebaut; es kam ſehr bald näher, der Capitain und alles Schiffsvolk ſchien es gar nicht zu bemerken.

Leonard ſah auf dem Verdeck einen großen Mohren ſtehn; er war ganz in rothe Seide gekleidet, welches gegen ſeine dunkelſchwarze Haut ſonderbar abſtach.

Das ganze Schiff war mit Mohren beſetzt, und erſt als es ganz nahe gekommen war, bemerkte es der Capitain des Schiffes, worauf ſich Leonard befand.

Plötzlich hörte er ein fürchterliches Schießen, er war ganz mit Dampf bedeckt, er ſtand plötzlich mitten unter einem Haufen Soldaten, er war gar nicht furchtſam, er ſah Viele rings um ſich her fallen, es war Blut und Tod auf allen Seiten; er konnte nicht begreifen, woher es käme, daß ihn keine Kugel träfe, er ſtand mit der größten Gleichgültigkeit da, und ſah dem fürchterlichen Spiele zu.

Die Soldaten kamen ihm bald nicht mehr wie Menſchen vor, und es beluſtigte ihn, wenn eine Kugel einen traf, und neben ihm hinwarf.

Plötzlich ſah er, daß ein Mohr von dem andern Schiffe eine große Stange herüber warf, woran ein Haken

Digitized by Google

befeſtigt war, der ſich augenblicklich in Leonard's Kleider verwickelte, und in demſelben Augenblick befand er ſich auf dem feindlichen Schiffe.

Er lag auf dem Boden faſt ohne Beſinnung; die Mohren tanzten auf eine wunderbare Weiſe um ihn herum.

„Es iſt gut, daß wir ihn haben," ſagte der Rothgekleidete, „dieſen habe ich mir lange gewünſcht."

„Wie doch die Reiſebeſchreiber lügen," dachte Leonard, „die Mohren ſollen eine ganz andre Sprache haben. Sie ſprechen ja Deutſch wie wir. — Was mag er aber mit mir wollen?" dachte er weiter, „warum hat er ſich gewünſcht, mich zu haben?"

Er fing jetzt an ſich ungemein zu fürchten. Er bog ſeinen Kopf herum, um die Mohren nicht mehr zu ſehn. Die Sprünge, die ſie machten, ſchienen ihm nicht mehr Tanz, ſondern convulſiviſche Bewegungen; die Mohren bückten ſich und ſahen ihm mit wunderlichen Lachen in's Geſicht, Einer nach dem Andern ſprang hin, um ihn zu betrachten; ſie ſchienen ſich an ſeiner Angſt ſehr zu beluſtigen.

So ſehr er ſich vor den Mohren zu verbergen ſuchte, und bei der äußerſten Mühe, die er ſich gab, ihre Ge-

Digitized by Google

ſichter nicht zu ſehn, fiel es ihm doch gar nicht ein, daß er die Augen zumachen könnte. Der Rothgekleidete winkte endlich mit einem langen elfenbeinernen Stabe, den er in der Hand hielt, und die Mohren traten zurück und ließen Leonard auf dem Boden liegen.

Er wußte nicht mehr, wo er war, es ſchien ihm endlich, als hörte er Bäume über ſich rauſchen, er ſchlug die Augen auf und ſah, daß er ſich in einem dicken Walde befand. Die Bäume hatten eine ganz andere Geſtalt, wie diejenigen, die er bis jetzt geſehn hatte; an einem Baume hatten die Blätter die dunkelſte und hellſte Farbe, alle waren ſo groß, daß ſein Auge auch nicht den Wipfel eines einzigen erreichen konnte. Alle Mohren, die ihn umgaben, waren ſehr klein und weiß gekleidet, ihr Führer aber war der große Rothgekleidete. Er ſchien Leonard jetzt noch größer als auf dem Schiffe; er ſchien ihm ſogar immer größer zu werden.

Er folgte ihm und richtete ſeine Augen beſtändig auf den Kopf des Mohren; er glaubte bei jedem Schritt, er würde ſich mit dem Turban, den er trug, in die Zweige der Bäume verwickeln; der Mohr wendete den Kopf aber immer ſo geſchickt, daß es zu Leonard's Verdruß niemals geſchah; er wußte nicht, warum er es wünſchte.

Digitized by Google

Endlich ſah Leonard einen weißen Schein zwiſchen den Bäumen. Es war ein Zelt. Der Führer des Zuges trat hinein; Leonard und alle Uebrigen folgten.

Das Zelt war ſehr groß und faſt ganz finſter; es war Gras auf dem Boden gewachſen, das ein Zugwind in Wellen bewegte.

„Ich bin müde,“ rief der rothgekleidete Mohr und warf ſich nieder, das Gras ſchlug über ihm zuſammen, und Leonard konnte ihn nicht mehr ſehn.

Eine Hand von außen zog einen Vorhang von der andern Seite weg, und winkte Leonard hinauszukommen; er that es und trat in den Hof eines großen Palaſtes.

In der Mitte des Hofes war ein Teich, worin ſehr klares Waſſer war, rings herum ſaßen auf koſtbaren Stühlen eine große Anzahl Männer, die ihm Türken ſchienen, in der Mitte ſaß ein beſonders koſtbar Gekleideter. Leonard hielt ihn für den großen Mohren, und doch war er nicht ſchwarz, und viel älter.

„Ich habe Dich lange unter meine Sklaven zu haben gewünſcht,“ redete er Leonard an, „ich danke Gott, daß er meinen Wunſch erhört hat. Man gebe ihm ſogleich ein Sklavenkleid, eine Kette und eine Zither, ich will mich an ſeinem Geſang erfreu'n.“

Digitized by Google

„Ach Herr,“ rief Leonard, indem er ſich zu ſeinen Füßen warf, „ich verſtehe kein Inſtrument zu ſpielen, und am wenigſten die Zither.“

„Nichtswürdiger Sklave,“ ſchrie der Alte, „Du unterſtehſt Dich, mir zu widerſprechen;“ er ſchlug mit einem Stabe in den Teich, und der rothgekleidete Mohr ſtieg heraus.

„Was befiehlſt Du, Herr?“ fragte er ehrerbietig.

„Laß dieſem Sklaven dreihundert Streiche geben,“ rief der Greis erzürnt, „er verweigert es mir, die Zither zu ſpielen.“

„Dein Wille, Herr, geſchehe.“ Er ergriff Leonard beim Arm, und war im Begriff ihn hinwegzuführen, als ein Mädchen ſchön wie ein Engel hinter dem Stuhl des Alten hervortrat. Leonard hatte ſie bis jetzt nicht geſehn. Sie ſank zu den Füßen des Alten, und indem ſie kniete, floſſen ihre langen ſchwarzen Locken in den Teich.

„Vergieb, mein Vater, vergieb,“ rief ſie. Der Alte hob ſie auf. „Dir zu Liebe, meine Tochter,“ ſagte er, „ſoll ſein Uebermuth nur mit hundert Streichen beſtraft werden, jetzt bitte nichts mehr.“

Indem er mit ihr ſprach, ſtrich er das Waſſer aus ihren Haaren.

Digitized by Google

Zwei Mohren ergriffen nun Leonard, und fingen an, ihn zu geißeln; er fühlte einen heftigen Schmerz, beim dritten Hiebe wollte er ſich gewaltſam von ihnen losreißen; er bekam einen heftigen Schlag und erwachte.

Die Mohren, der Alte, die ganze Verſammlung, alles war verſchwunden. Er ſah ſich um, und fand ſich am Fuße eines ſehr ſchönen Baumes, deſſen lange Zweige bis auf ihn herunterhingen, und die, wenn der Wind ſie bewegte, mit ihren breiten weichen Blättern ſein Geſicht ſtreichelten.

„Bin ich hier eingeſchlafen, und hat mir das Alles geträumt?“ fragte er ſich ſelber. „Wo bin ich aber? Mein Kopf iſt von dem wunderlichen Zeuge ſo verwirrt, ich kann mich ſchlechterdings nicht beſinnen, wie ich hierher komme.“

Er richtete ſich auf, um zu ſehn, wo er ſich befände. Er ſah, daß er auf einem Berge war, deſſen äußerſte Spitze der Baum ausmachte, worunter er geſchlafen hatte. Am Fuße des Berges ſah er eine Wieſe, worauf ſehr hohe dunkelrothe und gelbe Blumen ſtanden; ein dichter Kranz von ganz ſchwarzen Tannen ſchloß ſie ein, hinter den Tannen waren wieder hohe Berge. Die Luft über ihm war ſehr heiter, aber nicht blau, das ſchönſte Roſen-

Digitized by Google

roth, ſo weit ſein Auge reichte. Auf der Wieſe lagen zwiſchen Blumen und Gras ſchneeweiße Schafe, die nicht Wolle, ſondern Seide zu haben ſchienen. Das Ganze machte einen äußerſt romantiſchen Anblick.

Leonard hatte eine Zeitlang ſeinen Kopf angeſtrengt, es herauszubringen, wo er ſich befände; es war aber ganz vergeblich.

„Wenn ich nun abergläubiſch wäre,“ ſagte er zu ſich ſelber, „ſo würde mir der ſeltſame Traum ſehr wichtig vorkommen, es war Alles ſo wunderbar und ſo deutlich, ich habe nie auf eine ähnliche Art geträumt.“

Er ſtand jetzt auf der Wieſe mitten unter den Schafen, die ſich nicht von der Stelle bewegten. Sie ſahn ihn alle an, und ſchienen ihn zu bewundern. Er betrachtete eins genauer, und fing es zu ſtreicheln an. Plötzlich ſtanden alle Schafe ſchreiend um ihn herum und begehrten eben ſo geliebkoſ't zu werden. So wie er eins berührte, ward es von einem andern zurückgeſtoßen, das ſich zu ihm drängte.

Am Ende wurde es ihm ängſtlich, er wußte nicht wie er die Schafe loswerden ſollte, ſie kamen ihm gar nicht mehr ſo ſanftmüthig und ſchön vor, wie Anfangs. Er hörte in der Ferne die Töne einer Leier, er wurde

Digitized by Google

aufmerkſam, die Muſik kam näher; endlich trat hinter den Bäumen ein Mann hervor, der dies Inſtrument ſpielte, ſich nach allen Gegenden hinwandte, und ein Almoſen begehrte. Leonard wunderte ſich über die Tollheit dieſes Menſchen, der in einer ganz einſamen Gegend bettelte. Indem er mit den Augen den Alten verfolgte, ſah er, daß ſich die Thür einer Hütte öffnete, die ganz nahe bei ihm ſtand, und die er bis jetzt noch nicht bemerkt hatte.

Fünf bis ſechs kleine Kinder, die alle faſt ganz nackt waren, umringten den Alten, gaben ihm Geld und Obſt, und führten ihn zur Hütte.

Leonard folgte ihnen, er trat an das niedrige Fenſter und ſah von draußen in die kleine Stube hinein. Eine reichgekleidete Dame ſaß in einem Lehnſtuhl und lehrte ein Mädchen, die vor ihr kniete, die Zither ſpielen.

„Wenn mein Liebling herbeikommt,“ ſagte die Dame, „ſo grüße ihn; mein Vater ſei ſehr erzürnt auf ihn, er ſolle lernen von Dir die Zither ſpielen, um ihn wieder zu verſöhnen.“

Leonard ſtand wie verſtummt, die Dame war dieſelbe, die bei dem Türken für ihn bat. „So habe ich denn nicht geträumt?“ rief er aus, „ſo iſt es wirklich?

Digitized by Google

Wie komm' ich aber hierher? Wer rettete mich aus den Händen der Sklaven? Ich muß das genauer wiſſen."

„Gieb ihm dieſe Locke," ſagte die Dame, indem ſie von ihrem Haupte eine lange Haarlocke abſchnitt, „und ſage ihm, er ſolle mir folgen." Leonard öffnete die Thür der Hütte, er wollte auf die Dame zueilen, indem öffnete die Dame eine andre Thür gegenüber. Leonard ſah, daß ſchäumende Wellen hoch emporſchlugen, ſo wie die Thür geöffnet wurde; das Waſſer ſchien viel höher als die Hütte, er fürchtete, es würde eindringen, und das ſchöne Mädchen verſchlingen; er ſtand und ſah dem wunderlichen Schauſpiele zu.

Die Dame ſtand an den Waſſerfluthen und zauderte. Plötzlich ſchäumten die Wellen noch höher; der rothgekleidete Mohr erhob ſich aus dem Waſſer, und reichte der Dame die Hand. Sie ſtieg ſogleich in die Fluth, und wurde mit dem Mohren von den Wellen fortgetragen, die Thür verſchloß ſich wieder, und Leonard ſtand verwundert da.

Er ſah ſich um und fand, daß er ganz allein in der Hütte ſei; er ſah nach dem Fenſter; und eins von den weißen Schafen ſtand eben ſo wie er vorhin, und ſah in die kleine Hütte hinein. Er fing an ſich zu fürchten, er

Digitized by Google

wollte die Hütte verlaſſen, er konnte aber durchaus die Thür nicht wieder finden, durch die er gekommen war; es war jetzt nur die Thüre da, wodurch er die Dame hatte weggehn ſehn. Er ſcheute ſich vor dem Waſſer, und fürchtete ſich auch, in der Hütte allein zu bleiben. Das Fenſter war ganz offen, und das Schaf, das förmlich ein Geſicht wie ein Menſch hatte, ſteckte den Kopf weit in das kleine Zimmer hinein.

In der größten Angſt ergriff jetzt Leonard die Thür, und riß ſie weit auf; aber nicht tobende Fluthen, ſondern ein Geruch von vielen lieblichen Kräutern kam ihm entgegen. Er trat hinaus, und ſtand auf einem Platz, der ganz mit kleinen Hügeln und Bäumen geſchmückt war; die Sonne ſchien lieblich warm darauf.

Er irrte zwiſchen den kleinen hellgrünen Hügeln umher; endlich kam er zu einigen, worauf ſchwarze Kreuze ſtanden; er ſah nun mit einem großen Schreck, daß er ſich auf einem Kirchhofe befände, daß alle die kleinen Hügel Gräber wären.

„Und dieſer unermeßlich große Platz,“ rief er, „ſchließt nichts als Todte ein?“ Er ging immer weiter, und die Gräber wurden immer dichter, die Blumen darauf immer ſeltner. Als er noch weiter kam, wurden die Gräber

Digitized by Google

ganz dürr, und endlich glänzten breite weiße Marmorſteine darauf. Die Steine waren jetzt ſo eng an einander, daß er ſich durchdrängen mußte. Auf einem dieſer Steine ſaß ein alter Mann in morgenländiſcher Kleidung. Leonard näherte ſich ihm, und er erkannte zu ſeinem Erſtaunen den Vater der ſchönen Dame.

Der Alte erblickte ihn und rief: „O, gut mein Sohn, daß du kommſt."

Leonard ſah, daß er weinte, er wurde gerührt und fragte wehmüthig nach der Urſache ſeines Kummers.

„Der übermüthige Mohr," ſprach der Alte weinend, „hat es mir abgeſchlagen, mit mir auf die Jagd zu gehn, nun habe ich ſchon meine äußerſte Kraft angewendet, irgend ein Thier zu erlegen, aber immer, wenn ich ſchießen wollte, verſagt mir das Gewehr, und dann ſind mir alle Thiere zu ſchnell, hinter den Steinen können ſie ſich gut verbergen, und ich kann ihnen nicht nachkommen."

Leonard ſah in demſelben Augenblicke eine große Anzahl Hirſche und Haſen und allerlei wilde Thiere.

Er nahm die Flinte vom Alten und ſchoß einige. Der Alte wußte ſich vor Freude nicht zu laſſen. „Meine Tochter," rief er, „fährt ſich hier auf dem Fluſſe ſpazieren, wenn ſie nun zurückkommt, ſo kann ich ihr doch dieſe

Digitized by Google

Thiere bringen, und Du kannſt ſagen, ich habe ſie geſchoſſen.“ Leonard verſprach es, und der Alte überhäufte ihn mit Liebkoſungen.

Beide machten nun noch einen Spaziergang zwiſchen den Gräbern. „Dies iſt mein Luſtgarten,“ ſagte der Alte, „und meiner Tochter zur Liebe bin ich ſehr oft hier, es iſt ihr Lieblingsaufenthalt.“

Sie kamen an einen Fluß, das Waſſer darin war ſo klar, daß man bis auf den Boden hinunterſehn konnte. Er ſchien künſtlich gemacht zu ſein; und Leonard ſah deutlich, daß der Boden mit dunkelrothen Steinen und Gold ausgelegt war. Das Waſſer floß nun wie Kryſtall über Rubinen fort und ſchlug oft hohe Wellen.

Ein kleiner grüner Kahn mit goldenen Blumen geziert, ſchwamm jetzt auf dem Fluſſe. Die Tochter des Alten ſaß in dem Kahn, ihr weißes weites Gewand floß von jeder Seite des Nachens in das Waſſer, ihre langen ſchwarzen Locken ſpielten in dem Wind, ein Kranz von Roſen hielt ſie auf dem Kopfe nur halb zuſammen. Sie hatte eine Zither in der Hand und ſpielte und ſang mit den lieblichſten Tönen.

Sie ſah ihren Vater und Leonard und lächelte; ſie ſchaukelte ſich muthwillig in dem Kahne; der Alte wurde

Digitized by Google

ängſtlich, ſie nahm den Kranz von ihrem Haupte, und ihr ſchwarzes Haar floß nun ganz herunter; ſie zog eine Roſe nach der andern aus dem Kranz, und warf ſie ſcherzend in die Fluth. Der Kahn ſchwankte immer mehr, ein Wind erhob ſich und der Fluß ſchäumte, der Kahn wurde verſchlungen, der Alte ſchrie auf, und nach einigen Augenblicken ſah man die Dame mit weit auseinanderfließenden Kleidern und Haaren hoch oben auf der Fluth. Sie ſtreckte ihre Hände aus nach Leonard, er ſtürzte ſich in den Fluß, kalte naſſe Wellen ſchlugen über ihm zuſammen; er erſchrak und erwachte.

Er fand ſich in einem kleinen engen Zimmer auf einem Sopha, die Vorhänge vor dem Fenſter waren heruntergelaſſen, er lag mit dem Kopf in einer Ecke des Sopha's.

„Iſt Ihnen jetzt beſſer?“ fragte eine ſanfte weibliche Stimme.

Leonard konnte ſich nicht finden, die Stimme ſchien ihm ſo bekannt, er war aus der wunderbarſten Welt plötzlich fortgeriſſen, die alltäglichſten Dinge umgaben ihn, die ältliche Dame, die neben ihm ſaß, ſchien ihm ſeine Tante zu ſein. „Träume ich oder wache ich jetzt?“ fragte er ſie.

Digitized by Google

„Ich kann mir wohl denken, daß es Sie angegriffen hat,“ ſagte ſie, indem ſie aufſtand. „Sie ſind aber jetzt außer Gefahr, und ich kann zur Geſellſchaft zurückgehn.“

Ein lauter Schall von Trompeten und fröhlichen Inſtrumenten traf Leonard's Ohr.

„Was iſt das für ein Lärmen?“ fragte er.

„Ich wünſchte, Sie könnten erſt an der allgemeinen Freude Antheil nehmen,“ erwiederte die Dame, „das ganze Feſt iſt eigentlich Ihretwegen angeſtellt.“

„Meinetwegen!“ rief Leonard verwundert.

„Wiſſen Sie nicht, daß die Dame, die Sie aus dem Waſſer erretteten, die Tochter des türkiſchen Kaiſers iſt.“

„Bin ich todt, oder habe ich geträumt, oder thue ich es jetzt,“ ſchrie Leonard, indem er aufſprang.

Die Muſik wurde immer lauter und fröhlicher, die Thüre des kleinen Zimmers öffnete ſich, und Leonard ſah in den Garten ſeiner Tante; alle Bäume blühten, zwiſchen den friſchen grünen Blättern flimmerten goldene. Er ſtand am Ende einer Allee von Birken, deren ganzer Stamm Silber zu ſein ſchien, ein freier Platz lag vor ihm, welcher zu den verſchiedenen Alleen führte.

Digitized by Google

Von der einen Seite erſcholl von Neuem eine lebhafte Muſik, die zuweilen einige Augenblicke ſchwieg, damit man die Töne einer einzelnen Leier hören könnte, die dann eine weibliche Stimme von der andern Seite begleitete.

Von der Seite, wo man die Muſik gehört hatte, ſah er endlich einen Zug tanzender Mohren, an deren Spitze wieder der Rothgekleidete ſich befand; er ging, ſeinen elfenbeinernen Stab in der Hand mit Gravität daher.

Von der andern Seite kamen durch die Bäume die Kinder, die er in der Hütte ſah; ſie wurden von dem Mann mit der Leier umd dem Mädchen mit der Zither begleitet, die Kinder führten die Schafe an Bändern mit ſich.

Die ganze Geſellſchaft fing nun an wunderliche Lieder zu ſingen, wovon Leonhard kein Wort verſtand.

Plötzlich erhob ſich ein ſtarkes Rauſchen, wie von Waſſerſtrömen; ein ſtarker Wind, von dem Leonard doch nichts fühlte, riß die Bäume, die ihm gegenüber ſtanden, aus, und ſchleuderte ſie hoch in die Luft, ſie flatterten wie Vögel empor, und verloren ſich bald aus Leonard's Augen, ohne daß er ſie niederfallen ſah.

Digitized by Google

Wo die Bäume ausgeriſſen waren, ſah er den ſilbernen Strom blinken, woraus er die Dame errettet haben ſollte.

Er ſah den Greis in prächtiger Kleidung am Ufer ſtehn, er reichte ſeiner Tochter die Hand, die aus dem Waſſer wie aus einem Wagen ſtieg.

Die Muſik erſcholl von Neuem, die Tänze wurden lebhafter; der Alte führte ſeine Tochter bis in die Mitte des Platzes, wo eine Raſenbank ſtand. Sie ſank darauf hin und Waſſertropfen floſſen wie Perlen von ihrem Kleide auf das Gras.

„Nimm ſie, ſie iſt Dein,“ ſagte der Alte zu Leonard, der ſich näherte; er ſank auf ein Knie vor der Dame nieder; ſie reichte ihm die Hand, drückte ſie an ſein Geſicht und neigte ſo ſeinen Kopf in ihren Schooß; er war ſehr entkräftet, er fühlte ſich dem Schlafe nahe. Faſt ſchon ſchlummernd hörte er die Töne von Hörnern, Trommeln und Trompeten, dann wieder die einzelne Leier. —

Als ihn plötzlich ein heftiges Schütteln erſchreckte, ſchlug er die Augen auf, ſchloß ſie aber ſogleich wieder, weil ihn ein ſtarker Sonnenſtrahl blendete. Durch ein

Digitized by Google

wiederholtes Schütteln wurde er endlich genöthigt, die Augen wieder zu öffnen. Er ſah einen Menſchen vor ſich, der ihn noch immer beim Arm hielt, er ſchien ihm bekannt, auch das Zimmer worin er ſich ſah.

„Wer ſagt mir, ob ich wache oder träume,“ fragte er.

„Jetzt glaube ich wohl, daß Sie wachen,“ ſagte die kleine Perſon, die ihn beim Arm hielt. „Aber Mühe hat es mich wahrlich gekoſtet.“

Leonard ſah den Schreibtiſch, der ihm gegenüber ſtand, an, und es ſchien ihm, als ob er ihn vor vielen Jahren beſeſſen hätte, er heftete die Augen ſtarr darauf.

„Herr Leonard haben geſtern befohlen, daß Sie heut recht früh friſirt ſein wollten,“ ſagte der kleine Mann, „und nun kann ich gar nicht die Ehre haben, Sie zu ermuntern.“

„Geſtern?“ fragte Leonard, „iſt denn das wahr oder träume ich denn das nun auch wieder?“

„Er muß geſtern Abend ſtark getrunken haben,“ ſagte der Friſeur zu ſich.

„Nun, dem mag ſein wie ihm will,“ rief Leonard, „es mag ein Traum oder die Wahrheit ſein, irgend etwas

Digitized by Google

muß ich doch anfangen, und ſo will ich mich denn friſiren laſſen.“ Er ſtand auf, ließ ſich friſiren, kleidete ſich an, frühſtückte, konnte ſich aber immer nicht herausfinden, ob er träume oder wache. In dieſer Ungewißheit entſchloß er ſich, ſeine Geliebte zu beſuchen. „Aber,“ dachte er, „wenn mir das nun wie alles Andre geträumt hat, wenn es nun gar keine Leonore giebt? Wohlan! ich will es darauf wagen.“ Er kam auf die Straße hinunter, er kannte alle Häuſer, viele von ſeinen Bekannten, die ihm begegneten, grüßten ihn freundlich, das ganze Leben kam ihm wieder ſo profaniſch entgegen; er überzeugte ſich nun, daß er wirklich wache, und war herzlich froh darüber.

Er erreichte ſchon das Haus ſeiner Geliebten, er ſtieg die Treppe hinauf, ohne an ſeinen Traum zu denken. Als er ihr Zimmer öffnete, ſah er ſie an einem kleinen Tiſch vor einem Spiegel; ſie wollte ſich eben friſiren, ihr ſchwarzes Haar war noch ungepudert und floß bis an die Hüfte herab; ein Kranz von Roſen lag vor ihr auf dem Tiſche. Sie wendete den Kopf nach Leonard, und dieſer ſah, daß ſie ſeiner Dame im Traume ſprechend gliche; er trat einen Schritt zurück und blieb ſo verwundert ſtehn.

Digitized by Google

„Was iſt Ihnen, lieber Leonard?“ fragte ſie zärtlich.

Leonard glaubte die Stimme der Türkin zu hören, er war jetzt überzeugt, er träumte wieder.

Leonore ſtand auf und faßte Leonard's Hand. „Sagen Sie mir, was Ihnen fehlt.“

„Es iſt ſonderbar,“ erwiederte er, „daß ich mit Ihnen ſpreche, ich weiß, ich träume nur, und doch habe ich nicht Kraft genug, mich herauszureißen.“

„Aber wie ſeltſam ſprechen Sie, lieber Freund, ich bitte Sie, ſind Sie krank?“

„Nein, nein; aber ich fühle, es kann mich toll machen.“ Er wollte ſich auf dem Sopha ſetzen und ſah, daß ein weites weißes Kleid darüber hingebreitet war. „Nein, es iſt nicht auszuhalten,“ rief er, „auch das Kleid.“

„Nun, was wollen Sie denn,“ fragte Leonore, „ich habe Ihnen zu gefallen das Kleid anziehen wollen, weil Sie ſagen, Sie ſehen mich gern ſo gekleidet, und darum wollte ich auch die Roſen tragen.“

„Ach, vergeben Sie, ich leide ſehr viel von Träumen.“

Digitized by Google

Man hörte den ſtarken Tritt eines Mannes vor Leonorens Zimmer, Leonard fuhr auf, er erwartete jetzt mit Gewißheit den Mohren.

Ein Bedienter trat hinein und ſagte Leonoren, „der Herr Vater ließe fragen, ob man bald zu Tiſche gehn könnte, und ob Herr Leonard dieſen Mittag hier ſpeiſen würde.“

Leonard fing jetzt wieder an zu glauben, daß er nicht träume; er nahm Leonorens Anerbieten an und blieb zu Tiſche.

Er wurde noch einmal über ſein ſeltſames Betragen befragt. Er geſtand, daß ein Traum ihn ſo in Verwirrung gebracht hätte. Er wurde nun gebeten, ihn zu erzählen. Als er geendigt hatte, ſagte Leonore, „in der That, es iſt wunderbar; aber Sie ließen ſich doch zu ſehr hinreißen, daß Sie immer bei mir noch glaubten, Sie träumten. Wenn alles Seltſame uns ſo verwirren ſollte, was könnten wir am Ende anfangen; denn, iſt denn unſer Leben etwas anders als ein ſolcher wunderbarer Traum?“

„O! das iſt ganz etwas andres,“ erwiederte Leonard, „in dieſem närriſchen Weſen ſind wir ſo zu Hauſe, wir

Digitized by Google

wachen auch nicht eher auf als bis wir ſterben, und wer weiß denn, wie uns nach dieſem Aufwachen ſein wird?"

Am Ende könnte ein witziger Leſer einwerfen, wachen wir vielleicht am eigentlichſten, wenn wir das Tollſte träumen! — — Vielleicht. —

Doch vielleicht iſt es auch nur ein Traum von mir, daß ich Leſer habe.

Digitized by Google

Freund und Geliebte.

Digitized by Google

Der Bräutigam Louiſens war verreiſt, er wurde von Geſchäften aufgehalten; eine Erbſchaft war es, die ihn den zärtlichen Umarmungen ſeiner Braut entriß. Seit einiger Zeit hatte man ſogar keine Briefe von ihm bekommen, und Louiſe wollte verzweifeln.

Der Baron Darnberg, ein Freund des jungen Lichtner, ſuchte Louiſen zu tröſten; wer hatte auch ein ſo großes Recht dazu, als er?

Er war Lichtner's vertrauteſter Freund, durch ihn hatte er Louiſen kennen lernen; er achtete ſie ſehr hoch, und beſonders ihrer großen Liebe und Treue wegen, die ſie gegen ſeinen Freund bewies.

Ueberdies war er ſelbſt in der Liebe unglücklich geweſen. Caroline, die er ſo ſehr geliebt hatte, verließ ihn. Sie wohnte ſeit ſechs Wochen bei ihrer Tante, ohne ihm ein einziges Mal zu ſchreiben; was ließ ſich alſo anders erwarten, als daß ſie in den Armen eines Andern ſeiner Liebe ſpottete?

Digitized by Google

Dieſer unglückliche Baron alſo war der tägliche Geſellſchafter Louiſens. Beide beklagten und tröſteten ſich abwechſelnd.

„Ach!“ ſeufzte Louiſe, „nie, nie werde ich ihn wiederſehen.“

„Beruhigen Sie ſich,“ antwortete der Baron, „gewiß kömmt er ſehr bald zurück in die Arme ſeines Freundes und ſeiner Geliebten.“

„Und wenn er nun zurückkommt und liebt mich nicht mehr! ach! beſſer wäre mir, ich ſähe ihn nie wieder. Sagen Sie, Baron, iſt es nicht ſchrecklicher, nicht mehr geliebt, als durch den Tod getrennt zu ſein? Wer hindert mich, ihm zu folgen, wenn ich weiß, er nahm die Liebe zu mir mit ins Grab?“

„Ach, ja wohl,“ ſeufzte der Baron, „wäre Caroline geſtorben, ſo hätte ſchon längſt ein Dolchſtoß auf ihrem Grabe meiner Qual ein Ende gemacht.“

„Unglücklicher Freund!“ rief Louiſe. „Unglücklicher noch, als ich!“

„Wie ſehr iſt mein Freund zu beneiden,“ fuhr der Baron fort, „noch nie iſt ein Mann ſo geliebt worden, als er.“

Digitized by Google

Louiſe verſicherte, daß die Sprache keine Worte finden könnte, um das auszudrücken, was ſie für Lichtner empfände. Der Baron bat, wenn es möglich wäre, daß neben dieſer Empfindung noch ein Gefühl in ihrem Buſen Raum hätte, ſo möchte ſie nun ihn über den Verluſt ſeiner Liebe durch ihre Freundſchaft tröſten. Louiſe betheuerte, daß er, nächſt ihrem Geliebten, ihrem Herzen am theuerſten wäre.

So verging ein Tag nach dem andern und Lichtner ſchrieb immer nicht. Louiſe glaubte, er ſei geſtorben. Der Baron ſuchte ſie zu überzeugen, daß blos Geſchäfte ihn abhalten könnten; er glaubte aber im Stillen ſelbſt, daß ſeinem Freunde ein großes Unglück begegnet ſein müßte.

Sein Herz gewöhnte ſich nach und nach an dieſe Vorſtellung, ſo wie an Carolinens Untreue; ja er würde ſich über den Verluſt ihrer Liebe gar nicht mehr beklagt haben, wenn er nicht dadurch Gelegenheit gehabt hätte, Louiſen ſein zärtliches Herz zu zeigen.

Louiſe ſprach dann eben ſo zärtlich über ihr Unglück, und ſo ſorgte das Schickſal, das ſie unaufhörlich anklagten, dafür, daß es ihnen nie an Unterhaltung gebrach.

Wie man aber in der Welt das Intereſſe an allen Dingen verliert, wenn man beſtändig davon ſpricht; ſo

Digitized by Google

fing auch am Ende die zärtliche Liebe, die ſie zu abweſenden Perſonen hatten, an, ihnen Langeweile zu machen.

Sie fingen nun an, ſich von ihrer Freundſchaft, die ſie für einander empfanden, zu unterhalten, und die Langeweile verſchwand wieder auf einige Zeit. Bei dieſen Geſprächen war es aber nicht zu vermeiden, daß die Namen Lichtner und Caroline noch zuweilen genannt wurden; es war Beiden läſtig und Beide kamen ſtillſchweigend dahin überein, dieſe Namen nicht mehr zu nennen und ſich nur allein von ſich zu unterhalten; denn dadurch waren ſie am ſicherſten gegen alle Langeweile geſchützt.

Lichtner hatte indeß ſeine Geſchäfte in Ordnung gebracht. Im Anfange hatte er ſeiner Geliebten fleißig geſchrieben; ſpäter aber erforderte der Proceß, den er ſeiner Erbſchaft wegen bekam, ſo ſehr ſeine Aufmerkſamkeit, daß er ſie auf einige Zeit vergaß. Es war nämlich eine kleine Verwickelung; Lichtner hatte das hinterlaſſene Vermögen eines alten Onkels mit einem reichen Kaufmann zu theilen; es wurden ihm von dieſem viele Schwierigkeiten gemacht, die ſich alle ſehr leicht heben ließen, wenn er die einzige Tochter dieſes alten Mannes heirathete; er hatte, wie geſagt, durch die vielen Geſchäfte, die er dort fand, Louiſen vergeſſen; und er nahm alſo gar keinen Anſtand, ſich mit der

Digitized by Google

Tochter zu verloben. Der Vater war ſehr erfreut darüber, daß man ſich nun, wie er ſich ausdrückte, ſo in der Güte vertragen konnte. Die Tochter war aber nicht der Meinung. Ein junger Officier liebte ihre Perſon und ihr Vermögen; ſie ließ ſich von ihm entführen. Der Vater, um ſeine Familie nicht zu beſchimpfen, mußte die Heirath zugeben und ſelbſt alles Mögliche anwenden, um Lichtnern zufrieden zu ſtellen. Man vertrug ſich nun auch in der Güte auf eine für Lichtner ſehr vortheilhafte Art.

Plötzlich dachte er nun an Louiſen; alle Liebe, die Zerſtreuung und Geſchäfte verdrängt hatten, kehrte in ſeinen Buſen zurück, er machte in der größten Eile Anſtalten zur Abreiſe, um recht bald in ihren Armen zu ſein. „Welche weite Reiſe,“ rief er, „habe ich zu machen, ehe ich ſie wiederſehe, was wird ſie ſagen, daß ich ihr nicht ſchrieb?“

Er kam ſich ſelbſt jetzt ſehr ſchlecht vor; es ſchien ihm unmöglich, daß noch irgend etwas im Stande ſei, Louiſen aus ſeinem Herzen zu verdängen. Er eilte hinaus in die freie Natur, um ſeinem Herzen Luft zu machen.

Er ging in einem Wald, der nahe bei der Stadt war, ſpazieren; alle ſeine Gedanken waren nach Louiſen;

Digitized by Google

er dachte ſo lebhaft an ſie, daß er den Weg nicht beobachtete und auch nicht eher darauf aufmerkſam wurde, bis ihm dichtverwachſene Geſträuche am Weitergehen hinderten.

Ein Winſeln, wie eines Sterbenden, erſchreckte ihn; er ſah ſich um, und hinter den Geſträuchen lag ein verwundeter Mann. Lichtner näherte ſich ihm und erkannte den Kaufmann, mit deſſen Tochter er verlobt war; er ging zu ihm, um ihn aufzurichten, und das ſtrömende Blut befleckte ſeine Kleider; ein Meſſer lag neben dem Verwundeten. Lichtner war erſtaunt; er hielt den Sterbenden in ſeinen Armen; einige Reiſende näherten ſich, ſie hörten das Geräuſch und kamen hinzu; es waren Bürger aus der Stadt; ſie erkannten den verwundeten Kaufmann und hielten Lichtner für den Thäter. Sein Weigern war vergeblich; ſie bemächtigten ſich ſeiner und führten ihn und den Kaufmann auf einem Wagen mit ſich zur Stadt.

Das Volk lief zuſammen, als man in der Stadt ankam, Viele erkannten Lichtner und wußten, daß er mit der Tochter des Kaufmanns verlobt war, die ganze Stadt war in Kurzem überzeugt, daß kein Anderer, als er, der Mörder ſei.

Digitized by Google

Als man den Richtern die genauern Umſtände bekannt machte, waren ſie eben der Meinung, beſonders da Lichtner eingeſtand, daß das Meſſer ihm zugehöre, und daß er es noch bei ſich getragen habe, als er aus der Stadt gegangen ſei; auch daß er befohlen hatte, daß Alles bei ſeiner Zurückkunft zur Abreiſe bereit ſein ſollte, machte ihn verdächtig.

Des Kaufmanns Wunden waren ſehr gefährlich und der Arzt unterſagte alles Sprechen, alſo war eine Aufklärung ganz unmöglich; es wurde beſchloſſen, daß Lichtner ſo lange ſorgfältig verwahrt werden ſollte, bis er ſeinen Mord eingeſtehen, oder ſeine Unſchuld hinlänglich darthun würde.

Lichtner wollte es von ſich ablehnen, daß er den Kaufmann wohl deswegen habe ermorden wollen, weil ihm nun die Hoffnung, das ganze Vermögen zu beſitzen, durch die Heirath der Tochter vereitelt wäre. Er betheuerte alſo, daß er nur den Vorſchlag des Vaters angenommen, um einen Proceß, womit er ihm gedroht habe, auszuweichen. Er habe ſogar ſeinem Herzen Gewalt anthun müſſen, um eine Braut zu vergeſſen; er ſei aber jetzt zu ſeiner Pflicht, zu der Liebe zu ihr, zurückgekehrt,

Digitized by Google

und die Anſtalten, die man zu ſeiner Abreiſe gemacht hätte, könnten als ein Beweis ſeiner Worte dienen.

„Deſto ſchlimmer!“ antwortete der Richter, „ein Menſch, der ſein Wort bricht, das er einer Braut gegeben hat, blos, weil er die Hoffnung hat, ein anſehnliches Vermögen zu bekommen, iſt zu Allem fähig, deſto verdächtiger ſind Sie.“

Lichtner ſtellte im Gefängniſſe erbauliche Betrachtungen an. „Es iſt gewiß,“ rief er, „jedes Unrecht beſtraft ſich ſelber; ich habe es an Louiſen verdient, wenn ich hier unſchuldig den Kopf verliere.

Der Kaufmann war immer noch gefährlich krank; es zeigte ſich auch nicht der geringſte Umſtand, der zu Lichtner's Rechtfertigung etwas hätte beitragen können; ſogar einige Worte, die der Kaufmann gegen die Verordnung des Arztes ſprach, beſtätigten den Verdacht, den man auf ihn hatte, der Kranke ſagte nämlich mit einem tiefen Seufzer, daß er von einem jungen Menſchen verwundet ſei, den er ſehr wohl kenne; das weitere Reden wurde ihm ſogleich unterſagt.

Lichtner brachte einige Wochen in dieſer peinlichen Lage zu; endlich erbat er ſich vom Richter die Erlaubniß,

Digitized by Google

ſeiner Braut ſchreiben zu dürfen; er meldete nun Louiſen ſein ganzes Unglück, er verſchwieg ihr auch nicht ſeine Schuld, ſeine Verlobung, die er zu ſeinem Verderben geſchloſſen hatte, und die durch die Hand des Himmels war zerriſſen worden; er berichtete ihr alle Umſtände, die ihn verdächtig machten, aber er ſchrieb ihr: „Ich habe die Hoffnung, daß der Kaufmann bald wieder geneſen wird, dann kann meine Unſchuld nicht verborgen bleiben, und ich eile zu Deinen Füßen, um meine Vergebung aus Deinem Munde zu hören.“

Louiſe hatte ſich indeß über Lichtner's Abweſenheit ſo gut als möglich in der Geſellſchaft ſeines Freundes getröſtet; ja ſie hatte ihn ſogar faſt vergeſſen. Der Baron hatte die Bekanntſchaft eines jungen, ſehr intereſſanten Menſchen gemacht und ihn ſehr lieb gewonnen. Der junge Wallen, ſo hieß ſein neuer Freund, war ſehr ſchwermüthig. Der Baron ſuchte ihn aufzuheitern und führte ihn bei Louiſen ein. Beide gaben ſich nun alle Mühe, den Grund ſeiner Schwermuth zu erforſchen; aber er war ſo verſchloſſen, daß jede Bemühung vergeblich war. Sie hielten ihn nun für hypochondriſch, und aller Witz, der in ihrer Gewalt war, wurde in ſeiner Gegenwart aufgeboten, um ihm ein Lächeln abzugewinnen; er nahm

aber ſelten Theil an dieſen fröhlichen Geſprächen, oder wenn er es that, ſo ſah man ihm den Zwang an, den es ihm koſtete.

Louiſe erhielt den Brief ihres Bräutigams gerade in ſeiner und des Barons Gegenwart; ſie erſchrak, als ſie die Hand erkannte.

„Was iſt Ihnen?“ fragte der Baron.

„Ein Brief von Lichtner,“ war die Antwort. Der Baron wurde verlegen. Louiſe las den Brief, wurde blaß, zitterte und ließ ihn endlich fallen.

In der Verwirrung nahm der Baron den Brief und las ihn laut. Wallen fing heftig an zu zittern. „Beruhigen Sie ſich,“ ſagte er mit großer Anſtrengung zu Louiſen, „Ihr Geliebter iſt gewiß unſchuldig.“ Louiſe ſchwieg, der Baron ging unruhig im Zimmer auf und ab.

Nach einem langen Stillſchweigen ſagte endlich Wallen ſehr gefaßt: „Leben Sie wohl, ich bin gewiß, daß Sie Ihren Geliebten recht bald wieder umarmen.“ Er küßte Louiſens Hand mit Heftigkeit und entfernte ſich ſchnell.

„Unglücklicher Freund!“ rief der Baron, als ſie allein waren, „wozu hat Dich Deine Habſucht verleidet?“

Digitized by Google

„Alſo glauben Sie, daß er ſchuldig iſt?“ fragte Louiſe, von Neuem erſchrocken.

„Zweifeln Sie noch daran?“ erwiederte der Baron, „ſpricht nicht Alles gegen ihn; geſteht er nicht ſelbſt, daß es ſein Meſſer ſei, das man neben dem Verwundeten gefunden hat? War er nicht mit der Tochter verlobt? O, meine unglückliche Freundin, ſo Ihre Treue, Ihre Zärtlichkeit zu belohnen.“ Er ſchloß die weinende Louiſe in ſeine Arme.

„Mein ganzes Glück, alle meine Hoffnungen ſind dahin!“ ſagte Louiſe ſchluchzend.

„Tröſten Sie ſich,“ erwiederte der Baron, „verliere ich nicht beinahe ſo viel, als Sie, riß ſich nicht der theuerſte Freund meiner Seele von meinem blutenden Herzen los. Laſſen Sie uns ſeinen Verluſt gemeinſchaftlich beweinen.“

„Und was wird die ganze Stadt dazu ſagen,“ ſagte Louiſe weinend, „wenn man es erfährt, daß mein Bräutigam enthauptet wird?“

„Und wer zwingt Sie denn, ihn für Ihren Bräutigam zu erkennen, hat er Sie nicht vergeſſen? War er

Digitized by Google

nicht verlobt? Wer kann fordern, daß Sie mit einem Mörder Gemeinſchaft haben ſollen?"

Louiſe fand die Meinung des Barons ſehr vernünftig; ſie ſchrieb, ſobald er ſie verlaſſen hatte, an Lichtner. Sie erklärte, daß ſie ſelbſt eben ſo geneigt, wie ſeine Richter ſei, ihn für den Mörder zu halten. Und wenn er ſelbſt unſchuldig wäre, ſo wäre es nicht möglich, daß ſie ſeine Gattin ſein könnte. Denn ſie könnte ihn nicht mehr ſo, wie vorher lieben, weil ſie nie an die Möglichkeit gedacht hätte, daß er Jemand umbringen könnte. Und überdies würde er nicht von ihr fordern, daß ſie ein Verſprechen erfüllen ſollte, das er ſchon vorher durch ſeine Untreue aufgehoben hätte.

Lichtner erhielt dieſen Brief. Er wurde ganz troſtlos darüber; „nun kann es mir ja gleichgültig ſein, ob ich ſterbe oder nicht, für mich giebt es keine Freude mehr. O, Louiſe, von Dir habe ich das nicht erwartet. Darnberg, mein theuerſter Freund! wüßteſt Du meinen Kummer, aus Deinen Augen würden Thränen über Deinen unglücklichen Lichtner fließen."

Nach einigen Tagen wurde Lichtner vor ſeine Richter geführt; es wurde ihm ein Brief gezeigt, der ihn

Digitized by Google

von der Schuld frei ſprach. — Ein Menſch, Namens Stamford, bekannte ſich als Mörder! er erklärte: er ſei ein Mündel des Kaufmanns; dieſer habe ihn auf eine bübiſche Art um den größten Theil ſeines Vermögens gebracht. Der Verluſt habe ihm zugleich ſeine Geliebte geraubt, deren Vater eben ſo geizig und hartherzig ſei, als ſein Vormund. An eben dem unglücklichen Morgen habe er einen Brief von ihr bekommen, worin ſie ihm die ſchreckliche Nachricht geſchrieben; er ſei hinaus in den Wald geeilt, auf einem Fußſteig habe er das Meſſer gefunden, in Gedanken es aufgehoben. Der Kaufmann kommt ihm freundlich entgegen; er hält ſeine Freundlichkeit für Hohn über ſein Unglück und ſtößt ihm in einem Augenblick der Wuth und Verzweiflung das Meſſer in die Bruſt. „Ich entfloh ſogleich,“ ſchloß der Brief; „auf meiner Reiſe höre ich, daß ein Unglücklicher, Namens Lichtner, ſtatt meiner in Verdacht iſt, und dies bewegt mich, meine Schuld zu bekennen.“

Lichtner konnte es ſich nicht läugnen, daß trotz Louiſens Untreue ihm dieſer Brief ſehr willkommen war. Der Kaufmann wurde nun auch bald wieder ſo weit hergeſtellt, daß er über dieſe Sache ſprechen konnte; er gab ſeinen Mündel für den Mörder an und Lichtner wurde

Digitized by Google

freigeſprochen. Er verließ die Stadt ſogleich und beſchloß, zu ſeinem Freund Darnberg zurückzueilen.

Er hatte H. kaum einige Tage verlaſſen, als ihn ein heftiges Fieber überfiel; er mußte daher in L. bleiben.

Einige Briefe, die er aus H. an ſeinen Freund geſchrieben hatte, waren nicht beantwortet worden; es war ihm gewiß, daß ſie durch einen unglücklichen Zufall verloren wären. Jetzt, da er aus dem Gefängniß befreit war, ſchrieb er von Neuem und theilte ihm ſeine Freude und die Hoffnung mit, ſich nun bald in ſeinen Armen über Louiſens Verluſt zu tröſten; er wollte ſeinen Freund nicht ängſtigen und verſchwieg ihm ſeine Krankheit; er meldete ihm nur, daß er einige Zeit in L. zu bleiben gedächte und bat ſich dorthin ſeine Antwort aus.

Darnberg erſchrak, als er dieſen Brief erhielt; ſeine Verlobung mit Louiſen war den vorigen Tag gefeiert worden. Er konnte es ſich nicht läugnen, daß er gegen ſeinen Freund treulos gehandelt habe; die Entſchuldigung, daß Lichtner ein Mörder ſei, war verloren. Er zweifelte ſogar nicht, daß der junge Wallen und Stamford eine Perſon wären, denn dieſer hatte ſich ſogleich, nachdem er von Lichtner's Gefangenſchaft gehört, entfernt, ohne von dem Baron

Digitized by Google

oder Louiſen Abſchied zu nehmen. Endlich beſchloß er, ſeiner Geliebten nichts von dem erhaltenen Briefe zu ſagen und die Hochzeit ſo viel als möglich zu beſchleunigen. Lichtnern ſchrieb er, daß er ſich unausſprechlich freue, ihn wieder zu ſehen, und bat ihn, Louiſen ſo viel als möglich zu vergeſſen.

Dieſer Rath war wirklich ganz überflüſſig. Lichtner hatte die verwittwete Madame Bauer und ihre Tochter indeß kennen gelernt. Henriette war ein ſehr liebenswürdiges Mädchen. Ihre Ernſthaftigkeit, die faſt nie durch ein Lächeln unterbrochen wurde, gab ihr ein eignes Intereſſe, ihre Augen waren groß und feurig, aber die Bläſſe ihres Geſichts ließ vermuthen, daß ſie einen Gram in ihrem Herzen verſchloß. Bei ihrem offenen, freimüthigen Weſen, war es Lichtner ein Leichtes, ihre nähere Bekanntſchaft zu machen; er fand ſie mit jedem Tage liebenswürdiger, und ſie ſchien ein großes Zutrauen zu ihm zu haben. Beide gewöhnten ſich immer mehr aneinander; ſie ſahen ſich faſt täglich und Lichtner geſtand es ſich am Ende, daß er ſie liebe.

Er fühlte, daß ſeine Neigung zu ihr weit ernſthafter, als ſeine ehemalige Liebe zu Louiſen war. Er beſchloß

Digitized by Google

ſehr oft, ſich Henrietten zu entdecken; aber die Furcht, daß er eine abſchlägige Antwort bekommen möchte, hielt ihn immer wieder zurück. Es war der Mutter Geburts=tag; Lichtner und einige Verwandte waren gebeten; die Geſellſchaft war ſehr fröhlich; ſelbſt Henriette ſchien hei=terer, als gewöhnlich. An dieſem Abend beſchloß Lichtner, ſich den folgenden Tag zu erklären, ſeine Geliebte war ja gegen ihn ſo freundlich, wie gegen Niemand anders; er war der einzige junge Mann, der in dieſem Hauſe Zutritt hatte, und wenn er Henrietten in Geſellſchaft ſah, konnte er bemerken, daß ſie jeden Andern auffallend kälter, als ihn behandelte. Man ging auseinander, er drückte ihre Hand beim Abſchied, und er fühlte den Druck er=wiedert.

Voll von den fröhlichſten Hoffnungen, eilte er am andern Morgen, ſie zu beſuchen; er hörte im Hauſe, die Tochter ſei allein, Madame wäre ausgegangen, um eine Kranke zu beſuchen; ſein Herz ſchlug gewaltig bei dieſer Nachricht; er trat in Henriettens Zimmer, und die freudige Angſt, die er beim Eintritt empfunden hatte, verlor ſich ſogleich. Sie ſaß bläſſer als gewöhnlich mit verweinten Augen auf einem Sopha.

Digitized by Google

Sie ſtand auf, als ſie Lichtner erblickte, und zwang ſich zur Munterkeit.

„Sie befinden ſich nicht wohl,“ fragte Lichtner, indem er ihre Hand küßte; „mich dünkt, Sie ſehen krank aus.“

„Es kann ſein,“ ſagte Henriette verwirrt; „ich habe heftiges Kopfweh.“ Lichtner bemerkte, daß ſie ihm während dem Sprechen ihre Augen verbergen wollte.

Das Geſpräch war ſehr einſylbig und abgebrochen. Lichtner's Bruſt war beklommen, er entſchloß ſich hundertmal, zu gehn, und konnte ſich nicht überwinden; er hatte ſich ſo feſt vorgenommen, ſich heute zu erklären und hoffte immer noch, das Geſpräch ſollte ſich günſtiger wenden.

„Sie ſcheinen mir heute ſo unruhig,“ ſagte Henriette, „ich muß fürchten, meine üble Laune hat Sie angeſteckt,“ ſetzte ſie mit einem gezwungenen Lächeln hinzu.

„Ich muß geſtehen,“ ſagte Lichtner, „Sie ſcheinen mir heute ſo krank, daß ich meine Beſorgniß nicht unterdrücken kann.“

„Es hat gewiß nichts zu bedeuten,“ antwortete Henriette, und das Geſpräch war wieder geendigt.

Digitized by Google

Nachdem man noch eine halbe Stunde ſo hingebracht hatte, glaubte Lichtner endlich einen glücklichen Augenblick gefunden zu haben; er war eben im Begriff, ihr ſeine Liebe zu geſtehen, als die Mutter hereintrat.

Henriette hatte ſeine Abſicht errathen; um ihm die Beſchämung einer abſchlägigen Antwort zu erſparen, erzählte ſie ihm, ſobald die Mutter ſie wieder verlaſſen hatte, ihre Geſchichte. Sie war die Unglückliche, um deretwillen Stamford den Kaufmann ermorden wollte. Ihre Freundſchaft für Lichtner gründete ſich mit darauf, daß er zum Theil, wie ſie ſich einbildete, um ihretwillen ſo viel hätte leiden müſſen; ſie bat ihn am Ende, ihren Geliebten nicht zu haſſen und ſie zu bedauern.

Lichtner war betrübt, er wußte ſich nicht zu faſſen; in der Verwirrung, worin er ſich befand, geſtand er Henrietten, daß er ſie liebe, daß er ſich mit Hoffnungen geſchmeichelt habe.

Sie bedauerte ihn aufrichtig; er beſchloß endlich, nach ſeiner Vaterſtadt zurückzureiſen. Henriette ſagte ihm, daß ſie gewiſſe Nachricht habe, daß ſich ihr Geliebter dort aufgehalten. Lichtner verſprach, ihn aufzuſuchen und ihm zu ſagen, daß ihr Vater geſtorben und der Kaufmann geheilt ſei. Er nahm

Digitized by Google

Abſchied von Henrietten; ſie umarmten ſich herzlich. Die Anſtalten zu ſeiner Reiſe waren ſehr bald gemacht; er empfahl ſich der Mutter; man verſprach zu ſchreiben und Lichtner befand ſich nun wieder auf der Landſtraße.

Er ſchrieb ſeinem Freunde ſein neues Unglück; „ich werde Dich nun," ſchloß er, „weit eher ſehen, als ich vor einigen Tagen vermuthete. Ich habe Louiſen vergeſſen; aber eine andere Leidenſchaft, die mich noch weit unglücklicher macht, hat mein Herz eingenommen. Er gab dem Baron noch zuletzt den Auftrag, ſich nach dem jungen Stamford zu erkundigen.

Darnberg konnte nun Louiſen, die ſchon ſeine Gattin war, Lichtner's Ankunft nicht länger verbergen; Beide waren ſehr verlegen, was ſie ihm zu ihrer Entſchuldigung ſagen wollten, beſonders deßwegen, daß ſie ihm ihre Verbindung ſo geheim gehalten hatten. Sie machten aus, daß ſie ihm auch jetzt noch nichts davon ſchreiben wollten; „denn," ſagte Louiſe, „wenn man ſich nach einer langen Abweſenheit zum erſten Mal wieder ſieht, was kann da wohl Einer dem Andern gethan haben, das er nicht in dieſer Freude vergeſſen ſollte?"

Lichtner näherte ſich ſeiner Vaterſtadt mit ſchwerem Herzen; er kam nach M., wo er ſich einige Zeit aufzu-

Digitized by Google

halten dachte, um einige Verwandte, die in dieſer Stadt wohnten, zu beſuchen. In einem von dieſen Häuſern lernte er den jungen Wallen kennen, dieſer entfärbte ſich ein wenig, als er Lichtner von deſſen Tante, Madame Rehberg, vorgeſtellt wurde; Beide kamen aber einander bald näher, ſie ſahen ſich bei Madame Rehberg ſehr oft, wo Lichtner als der Vetter und Wallen als Freund nun faſt täglich waren.

Lichtner gewann in einiger Zeit Wallen ſo lieb, daß es ihm unmöglich ſchien, ſich von ihm zu trennen. „Sagen Sie mir doch, lieber Freund,“ redete er ihn eines Abends an, „ich habe Sie faſt nie fröhlich geſehn, wie kann man in Ihren Jahren ſo finſter und ernſthaft ſein.“

„Das kann ich Sie ſo gut fragen, als Sie mich,“ antwortete Wallen, „warum ſind Sie denn immer ſo ſchwermüthig?“

Lichtner erzählte ihm die Geſchichte ſeiner Gefangenſchaft und Louiſens Untreue; ſeine Liebe zu Henrietten, die der wahre Grund ſeines Mißmuths war, verſchwieg er, weil er glaubte, daß er doch etwas dabei wagen könnte, wenn er ihr Zutrauen gegen einen Menſchen mißbrauchte, den er doch nur erſt einige Wochen kannte. Er bemerkte nicht, daß Wallen bei ſeiner Erzählung unruhig wurde;

Digitized by Google

es fiel ihm nicht auf, als er ihn nun noch einmal um die Urſache ſeiner Schwermuth fragte, daß er antwortete: „ach verſchonen Sie mich; wenn ich Ihnen meine Geſchichte erzählen ſollte, ſo würde ich meinen Kummer erneuern und Sie würden mich vielleicht haſſen.“

Nach einigen Tagen bat Lichtner ſeinen Freund, da er nun endlich reiſen müßte, ihn nach ſeiner Vaterſtadt zu begleiten. Wallen erblaßte, er ſuchte verſchiedene Gründe, dieſen Vorſchlag abzulehnen. Lichtner wendete dagegen ein, er habe ihm ſelbſt oft geſagt, daß ihm jeder Aufenthalt gleich ſei; er hatte ſo viel für dieſe Reiſe zu ſagen, daß ſich Wallen endlich entſchließen mußte, ſeine Einwilligung zu geben; ja er mußte ſogar verſprechen, daß er in Lichtner's Hauſe wohnen wollte.

Sie nahmen alſo von allen ihren Freunden in M — Abſchied; Madame Rehberg gab Lichtnern einige Briefe. „Wenn Sie durch P. reiſen,“ ſagte ſie, „ſo werden Sie ſich gewiß einige Tage aufhalten; darf ich Sie dann wohl bitten, dieſe Briefe abzugeben?“ Lichtner nahm ſie höflich an; er erſtaunte aber ein wenig, ſie waren an Caroline St. und ihre Tante. „So lerne ich bei der Gelegenheit noch meines Freundes Darnberg ehemalige Geliebte kennen,“

ſagte er zu Wallen, „wir haben ein gleiches Schickſal in der Liebe,“ ſetzte er ſcherzend hinzu, „ſie hat ihn auch vergeſſen.“

Die beiden Freunde reiſten ab und kamen nach einigen Tagen in P— an. Lichtner ging ſchon am folgenden Morgen, um ſeine Briefe abzugeben. Die außerordentliche Aehnlichkeit, die Caroline mit Henrietten hatte, verwirrte ihn etwas. Die Tante war ein altes, ſehr häßliches Weib, die Zeit aber, die zwiſchen ihrem zwanzigſten und funfzigſten Jahre lag, war ihr ſo ſchnell vergangen, daß ſie ſie gar nicht bemerkt hatte, und ſich daher immer noch für ſehr jung hielt. Lichtner und ſein Freund wurden zum Mittagseſſen eingeladen; er nahm es im Namen ſeines Freundes an.

Lichtner konnte ſich nicht einbilden, daß Caroline dem Baron untreu ſein könnte, ihr ſanftes Weſen und die unbegrenzte Ehrlichkeit in ihrem Geſicht, und vor allem die Aehnlichkeit mit Henrietten machten es in ſeinen Augen unmöglich.

Wallen und er fanden ſich zur beſtimmten Zeit ein. Caroline war in dem Saale, wo man ſie einführte, allein;

Digitized by Google

Lichtner war ſelbſt zu ſehr mit ihr beſchäftigt, als daß er hätte bemerken können, daß ſein Freund äußerſt verwirrt die Augen auf den Boden heftete.

„Verzeihn Sie, meine Herrn,“ ſagte Caroline, „meine Tante wird ſogleich die Ehre haben.“ Beide verbeugten ſich.

„Sie ſind Herr Lichtner,“ fragte ſie ſchnell, indem ſie ſich ſchüchtern zu ihm wandte.

„Zu Ihrem Befehl.“

„Verzeihn Sie, ich kannte einmal einen Baron Darnberg, er hat mir oft Ihren Namen als den ſeines vertrauteſten Freundes genannt, ich weiß nicht, ob Sie derſelbe ſind.“

„Ich bin es, Mademoiſell. Mein Freund nannte mir auch oft Ihren Namen, und ſprach als von einer Perſon, die ihm auf der Welt das Theuerſte ſei.“

„Ich glaube nicht, daß er das noch thun wird,“ ſagte Caroline mit Lächeln und unterdrückten Thränen.

„Sie thun meinem Freunde Unrecht, ich bin überzeugt, daß —“

Digitized by Google

Die Tante trat herein und entſchuldigte ihr Ausbleiben. Man ſetzte ſich zu Tiſche. Wallen ſaß neben Carolinen, Lichtner mit der Tante ihnen gegenüber. Er bemerkte, daß ſeines Freundes Augen immer auf ſeine Nachbarin geheftet waren, und daß er eine Unruhe und Verwirrung mit Gewalt unterdrücken wollte.

Alle Mühe, die er ſich gab, Carolinen noch einige Augenblicke allein zu ſprechen, war vergeblich. Sie wurden auf den andern Abend in den Garten der Tante gebeten. Lichtner nahm es ſogleich an. Wallen machte einige Einwendungen, die ſein Freund alle ſehr leicht hob, er mußte verſprechen, auch zu kommen.

„Haben Sie ſich denn in einigen Stunden in Carolinen ſo ſehr verliebt, daß Sie ſich fürchten, ſie wieder zu ſehn?“

„Ach Freund,“ ſagte Wallen, „wenn Sie wüßten, wie viel Qual ich dieſen Mittag ausgeſtanden habe, Sie würden nicht mit mir ſcherzen; ich weiß nicht, woher es kam, daß ſich mir ſo viele Erinnerungen aufdrängten?“

Am folgenden Abend hatte Lichtner Gelegenheit, Carolinen allein zu ſprechen; er erzählte ihr, wie ſehr ſie

Digitized by Google

der Baron noch liebe, und wie untröſtlich er über ihre vermeinte Untreue ſei. Caroline ſagte ihm, daß die Tante ſelbſt in den Baron verliebt geweſen wäre, und aus Eiferſucht habe ſie ſie aus der Penſion, worin ſie ſeit dem Tode ihrer Eltern gelebt hätte, weggenommen, und ſie gezwungen bei ihr zu wohnen. Lichtner hatte aus freundſchaftlicher Hitze, in der er von des Barons Liebe ſprach, unendlich übertrieben, ohne daß er es gewahr wurde.

Caroline fühlte ſich nun doppelt unglücklich, ſie begehrte Rath von ihrem neuen Freund. Er wagte es, ihr vorzuſchlagen, ſie möchte in ſeiner Geſellſchaft in Mannskleidern nach ſeiner Vaterſtadt reiſen, in des Barons Arme eilen, und ihn für ſeine Zärtlichkeit belohnen. Caroline wurde Anfangs über dieſen Vorſchlag beſtürzt, aber Lichtner ſprach mit ſolcher Wärme für ſeinen Freund, er machte es ihr ſo deutlich, daß ſie ihm für ſeine langen Leiden dies Opfer ſchuldig ſei, daß ſie endlich einwilligte. Lichtner ſchlug ihr vor, daß er ſie ſchon am andern Abend in ſeiner Wohnung verbergen und erſt den folgenden Tag abreiſen wollte, damit der Verdacht der Entführung nicht ſogleich auf ihn fiele.

Digitized by Google

Dieſer Vorſchlag wurde ausgeführt. Caroline entkam aus ihrer Tante Hauſe; Lichtner verſorgte ſie mit Mannskleidern, nahm von der Tante Abſchied, die es ihm verſchwieg, daß ſie ihre Nichte vermißte, weil ſie glaubte, die Schande fiele mit auf ſie. Sie reiſten ab, und kamen glücklich in Lichtner's Wohnung an.

Wallen war auf der Reiſe immer ſchwermüthiger geworden; er ſprach jetzt gar nicht, und man bemerkte oft Thränen in ſeinen Augen. Lichtner hatte dem Baron nicht geſchrieben, daß er Carolinen's Bekanntſchaft gemacht hätte, noch weniger, daß er ſie mitbrächte; er wollte ihn freudig überraſchen. Er wünſchte herzlich, die Reiſe möchte erſt geendigt ſein; Caroline war ſehr ängſtlich; ſie machte ſich ſelber Vorwürfe über den Schritt, den ſie gethan hatte.

„Was wird ſelbſt der Baron von mir denken,“ ſagte ſie zu Lichtner, „daß ich mit einem mir ganz fremden Mann meiner Tante entlaufe, und doch habe ich es aus Liebe zu ihm gethan! was wird nun erſt die ganze Welt ſagen?“ Er ſuchte ſie zu tröſten, und fühlte, daß er ſeinem Freunde ein Opfer brächte, wenn er ſie ihm zuführen und dies Bild von Henrietten verlieren würde.

Digitized by Google

Endlich kam man ſpät in der Nacht an. Lichtner wies Carolinen bequeme Zimmer an. Am andern Morgen, ſagte er ihr, daß ſie ſeinen Freund auf die angenehmſte Art überraſchen wollten. Sie zog wieder weibliche Kleider an, fuhr mit Lichtner hin. Wallen bat, man möchte ihn zu Hauſe laſſen.

Der Baron und Luiſe erwarteten mit großer Angſt den hintergangenen Freund. Darnberg hatte dieſen Morgen ein Geſchäft; er verließ ſeine Gattin mit dem Verſprechen, in einer Stunde wiederzukommen. Die Zeit war beinah vorüber, als ſie einen Wagen halten hörte; ſie trat zum Fenſter und glaubte, es ſei der Baron; vor Schrecken ſank ſie aber auf einen Stuhl, als ſie Lichtner und eine Dame ausſteigen ſah. Als ſie ſich ein wenig erholt hatte, kam ihr der Gedanke ein, er könnte wohl verheirathet ſein, und dem Baron ſeine Frau vorſtellen wollen; um deſto eher müßte er ja dann ihre Heirath billigen.

Lichtner und Caroline traten in das Zimmer; er trat erblaßt zurück, als er Louiſen erblickte. „Lieber Lichtner," ſagte ſie, indem ſie ihm mit verbindlichen Worten

14*

entgegenging, „ich und der Baron, wir haben ſehr Ihre Verzeihung nöthig.“

„Wie ſo?“ fragte er verwirrt.

„Ich hoffe, daß dieſe liebenswürdige Dame Ihre Gattin iſt, das iſt mir ein Beweis, daß Sie mich vergeſſen haben, um deſto leichter werden Sie verzeihn.“

„Was?“ rief Lichtner vor Angſt zitternd; eine Ahnung von dem was vorgefallen ſein könnte, kam in ſein Herz.

„Ich bin Darnberg's Gattin,“ ſagte Louiſe ſchnell, mit niedergeſchlagenen Augen; Caroline ſank ohnmächtig nieder. Lichtner war beſchäftigt ihr beizuſtehn; Louiſe ſtand erſtarrt, als der Baron hereintrat. „Nichtswürdiger!“ ſchrie ihm Lichtner entgegen; der Baron ſtand erblaßt, und ſah wechſelsweiſe ſeinen Freund, ſeine Gattin und Carolinen an. Dieſe ſchlug die Augen auf und ihr erſter Blick traf den Baron. Mit einem Schrei verbarg ſie ihr Geſicht in Lichtner's Buſen, der ſie noch immer in ſeinen Armen hielt, und begehrte leiſe, er möchte ſie fortſchaffen; er nahm ihren Arm und führte ſie zum Wagen, ſie ſprach kein Wort. Als ſie vor ſeiner Wohnung

Digitized by Google

ankamen, führte er ſie auf ihr Zimmer, ſie bat, ſie allein zu laſſen.

Er verließ ſie mit einem Herzen voll Mitleid; er wünſchte ſeinen Freund Wallen zu ſprechen, um ihm das Unglück der armen Caroline und die Treuloſigkeit ſeines Freundes zu erzählen. Als er auf ſein Zimmer kam, ſah er ihn am Tiſch ſitzen, ſein Kopf ruhte in ſeiner Hand, und große Thränen floſſen über ſein bleiches Geſicht; ein noch verſiegelter Brief lag vor ihm. „Mein Freund, was iſt Ihnen?" fragte Lichtner, von Neuem beſtürzt. „Hier iſt ein Brief an Sie," ſagte Wallen ſchwermüthig, „ich kenne die Hand wohl, er iſt von Henriette Bauer."

„Und warum ſagen Sie denn das ſo in Bewegung?"

„Ach," rief Wallen, „ſie iſt meine Geliebte; ich bin Stamford, durch deſſen Schuld Sie gefangen waren, und Ihre Braut verlieren mußten, deſſen Freundſchaft Sie ſuchten, und der um alles Unrecht, das Sie um ſeinetwillen litten, beſtraft wird. Sagen Sie mir mit wenigen Worten," fuhr er hitzig fort, „nicht wahr, Sie wollen Henrietten heirathen, und ſie hat Ihnen Ihr Wort gegeben?"

Digitized by Google

Lichtner ſuchte ſeinen Freund zu beruhigen; er erzählte ihm ſeine Bekanntſchaft und entdeckte ihm auch ſeine Liebe zu Henrietten; aber auch die ganze Art, wie ſie ſeine Erklärung aufgenommen; er verſchwieg ihm auch nicht, daß er den Auftrag habe, ihn aufzuſuchen und ihn mit ſeinem Glück bekannt zu machen.

Wallen war vor Freude außer ſich; man beſchloß, daß er noch denſelben Tag an ſeine Geliebte ſchreiben, und ſeinen und ihren Kummer endigen ſollte. In dieſer Freude hatte Lichtner auf einige Augenblicke die unglückliche Caroline vergeſſen, er wollte eben ſeinen Freund mit ihrer Geſchichte bekannt machen, als ihm ein Bedienter meldete, daß ſie ihn zu ſprechen verlangte. Er eilte ſogleich zu ihr.

Als er in ihr Zimmer kam, fiel ihm die Aehnlichkeit mit Henrietten gleichſam ganz von Neuem auf. Sie ſaß eben ſo wie Jene an dem Morgen, als er das Geſtändniß ſeiner Liebe wagen wollte, blaß, mit verweinten Augen im Sopha. Sie verlangte, er ſollte ſogleich ihrer Tante den ganzen Vorfall ſchreiben und ſie ſogleich zurückſchaffen. Er wollte ſie gern von ſeiner Unſchuld überzeugen, und

Digitized by Google

wollte ihr alle Briefe des Barons vorlegen. Sie verſicherte, daß ſie ihm glaube, und bat um die Erfüllung ihrer Bitte.

Lichtner wagte es, ihr den Zorn ihrer Tante vorzuſtellen; ſie fing von Neuem an zu weinen. Endlich bat er, ſie möchte es einige Tage überlegen, ob ſie ſich entſchließen könnte, ſeine Hand anzunehmen. Caroline wurde verwirrt, und ſchon am folgenden Tage erhielt Lichtner ihre Einwilligung.

Stamford hatte indeſſen an Henrietten geſchrieben, er wagte es nicht, ſelbſt nach L— zu reiſen; denn, obgleich der Kaufmann wieder hergeſtellt war, ſo fürchtete er dennoch ſeine Rache.

Henriette war ſehr erfreut, als ſie dieſen Brief ihres Geliebten erhielt; ſie entſchloß ſich, mit ihrer Mutter nach Lichtner's Wohnort zu ziehen. Sie benachrichtigten Stamford von dieſem Entſchluß, und beſtimmten die Zeit ihrer Abreiſe.

Lichtner feierte ſeine Hochzeit mit Carolinen, und erhielt von ihrer Tante, der Entführung wegen, Vergebung. Beide Freunde reiſten nun der Madame Bauer und ihrer Tochter entgegen. Stamford und Henriette wa-

Digitized by Google

ren entzückt, ſich wieder zu ſehen. Henriette ſcherzte mit Lichtner, daß ſie ihn ſchon als Ehemann fände. Sie und ihre Mutter mietheten ein Haus neben Lichtner's Wohnung; ihre Hochzeit wurde ſehr bald vollzogen. Beide Familien lebten nun in der unzertrennlichſten Freundſchaft; auf Henriettens Anrathen verſöhnten ſie ſich auch wieder mit dem Baron und Louiſen.

Digitized by Google

Das Portrait.

Digitized by Google

Bei dem Regimente des Fürſten * zu * ſtand ein junger Edelmann als Officier in Dienſten, welcher alle Fehler, aber auch alle gute Eigenſchaften junger Leute im hohen Grade in ſich vereinigte. Er war ausdauernd, ausgelaſſen, eigenſinnig, flatterhaft, großmüthig, muthig, muthwillig, verliebt, wild, und vereinigte alle dieſe Eigenſchaften in einem ſo ſchönen Körper, daß beinahe kein Mädchen ihn ungeſtraft anblicken durfte, und keines ihn verachtete, als das er verſchmäht hatte. So ſehr er indeß bei allen Damen als Flattergeiſt bekannt war, ein Titel, der immer auf eine liebenswürdige Mannsperſon hinweiſt, ſo war er beinah noch mehr berüchtigt, wegen ſeiner heterodoxen Meinung vom weiblichen Geſchlechte und von der Ehe. Er hatte dieſe — Principien kann man es wohl bei ihm nennen, unvorſichtigerweiſe einem ſehr guten Freund offenbart, dieſer liebte die Dame, mit welcher ſein Freund eben im Begriff ſtand zu brechen; was war natürlicher, als daß, um dieſen Bruch zu befördern, und um die

Digitized by Google

Liebe der Dame auf ſich zu ziehen, der gute Freund ſeines Freundes Grundſätze ihrer ganzen Dimenſion nach vortrug, und daß ſie in allen weiblichen Cirkeln bekannt wurden. Das Beſte für Reizenſtein (ſo hieß der Lieutenant) war, daß die Damen nur affectirten, als wenn ſie ihn dieſer Grundſätze wegen haßten, im Herzen es aber gar nicht für möglich hielten, daß irgend ein Menſch ſie hegen könne; die gutgeartetſten gaben zwar am Ende ſich ſelbſt zu, daß ein Menſch, dem alle Eroberungen ſo leicht geworden, dieſe ſchiefe Anſicht haben könne, aber hielten ſich wieder für allmächtig genug, durch ihre Reize ihn zurückzuführen. Freilich gab es da ſehr bittere Erfahrungen für Diejenigen, welche dies unternahmen, ſie wollten feſſeln und wurden gefeſſelt, und wenn der Schmetterling davon flatterte, ſo nahm er das weibliche Herzchen mit ſich.

„Aber Herr Lieutenant,“ ſagte ſein Hauptmann, „wollen Sie ſich denn nicht einmal fixiren? Sie ſind ein ſchmucker Mann, haben etwas vom Daumen zu ſchieben, ſehen Sie ſich um unter den Töchtern des Landes“ (der Hauptmann hatte zwei ſehr häßliche Fräulein), „wählen Sie ſich eine ſchmucke Dirne, ziehen Sie auf Ihr Landgut und leben Sie ſich ſelbſt.“

„Alſo heirathen?“ ſagte der Lieutenant; „wenn Sie

wüßten, wie mich dies Wort ſchaudern macht! Mir fallen eine Reihe Vorſtellungen, eine Menge Ideen ein, welche, recht gelinde ausgedrückt, nicht zu den angenehmſten gehören. Sehen Sie einmal unſere Weiberchen und Mädchen an, was ſind ſie? Putznärrinnen. — — Sie werden ſagen, Sie meinten den beſſern, den cultivirtern Theil, der Lectüre hat; aber bei Gott, ich will nicht ehrlich ſein, wenn Sie nicht von der cultivirteſten Dame in zwei Stunden erfahren, was ſie geleſen; glücklich ſind Sie, wenn Sie nicht hören müſſen, wie ſie es geleſen, nicht hinterſchlucken, wie ſie es verſtanden."

„Wie einſeitig!" ſagte der Hauptmann.

„Wie man es nimmt," antwortete Reizenſtein, „was ich Ihnen jetzt geſagt, iſt ein ziemlich treues Bild des Verſtandes der meiſten Damen, ſie haben alle ein ſehr gutes Gedächtniß, ſie heben die Ideen auf, welche man ihnen anvertraut, packen und ſchnüren ſie ſorgfältig zuſammen, geben ſie bei Gelegenheit zurück, freilich ſind die feinſten Ecken beſchädigt, aber was thut das? Der Herr, dem ſie vorſchwatzen, wird wohl gelehrt genug ſein, das nicht zu beachten, oder eingeſchränkt genug, es nicht zu bemerken.

„Und dann iſt ja doch das Herz die Hauptſache."

Digitized by Google

„Ja, das Herz, wo bleibt dies in der Welt, was ſoll es auch da? Lieber Freund! ich hätte große Luſt, ein neues Moralprincip aufzuſtellen, oder vielmehr ein altes zu erneuern.“

„Nun,“ ſagte der Hauptmann lachend.

„Unſere Weltleute handeln ſammt und ſonders, vom Erſten bis zum Letzten, aus Egoismus, nur äußert ſich dieſer auf ganz verſchiedene Art; bei Männern wird er Ehrgeiz, oder bei der gröbern Sorte Habſucht; bei den Weibern der feinern Claſſe iſt es Eitelkeit auf Verſtand mit der gehörigen Portion auf Schönheit und Putz, bei der gröbern nur auf Schönheit und Putz und einer Art Häuslichkeit.

„Und ſollte es gar keine Ausnahme geben? Sie zucken die Achſeln. Das iſt hart. Aber mein ſyſtematiſcher Herr, wenn die Weiber ſo ſind, wie Sie ſagen, warum jagen Sie ihnen denn nach? Warum ſuchen Sie Jede mit einer Art Aengſtlichkeit zu erobern?“

„Mein Gott,“ erwiederte Reizenſtein, „aus jener hohen Toleranz, welche ſich auf Alles erſtrecken muß, was Menſch heißt. Sie haben eben geſehen, daß ich mit den Männern nicht zufrieden bin, ſoll ich denn dieſe darum haſſen, weil ſie meinem Ideale nicht entſprechen? Derſelbe

Digitized by Google

Fall iſt mit den Weibern. Und dann — was Sie noch gar nicht bedacht haben, womit ſoll ich die müßige Zeit ausfüllen, welche ich täglich habe? Mit Studiren? Das wird man leicht ſatt. Mit Trinken? Das iſt mir von der Natur zuwider. Mit Spiel? Es langweilt mich. Die Weiber dagegen bieten ein unaufhörliches Studium und ein amüſantes Spiel zugleich dar. Wenn ich mich einer Dame nähere; ſo beſchäftigt es mich ein Paar Wochen lang, ihren ganzen Verſtand, und das, was man gewöhnlich das Herz nennt, zu anatomiren, alle die kleinen Nüancen, die feinern Abweichungen zu ſtudiren, an denen die Weiber ſo reich ſind. Dann ſuche ich ſie zu erobern, benutze ihre Schwächen, beluſtige mich an ihren Vertheidigungsanſtalten, und wenn ich endlich an der Dame nichts mehr zu ſtudiren finde, dann gebe ich ſie auf."

„Und glauben Sie denn wirklich, daß keine Dame fähig ſei; Sie in die Bande der Ehe zu ſchlagen?"

„Wer kann für ſich ſtehen, lieber Freund! jeder Menſch hat die Fähigkeit, ſich zu verirren, nur iſt nicht jeder Menſch ſo aufrichtig, ſeinen Irrthum zu geſtehen. Ich für mein Theil würde, wenn ich mich bis zum Eheſtande hin verirrte (es iſt Gott ſei Dank ein weiter Weg,

Digitized by Google

und man kann ſich in der Zwiſchenzeit oft beſinnen), noch vor dem Altar meinem guten Freunde ins Ohr raunen, daß ich jetzt eine große Thorheit beging.“

Es wurde über dieſen Punkt noch viel von beiden Seiten geſprochen, der Hauptmann hätte ſo gar gern ſeine beiden Töchter dem Lieutenant recommandirt, aber Jener ließ ihn gar nicht dazu kommen. Man trennte ſich, wie gewöhnlich bei Streitigkeiten dieſer Art, Keiner überzeugt, und Einer auf den Andern in einem gewiſſen Grade erbittert.

Den Lieutenant könnte ſich nach dieſem Geſpräche leicht Jemand als einen faden Gecken denken, welcher jedem Mädchen nachjagt, und in deſſen Munde die Menſchen- und Weiberkenntniß Redensart war, allein man würde ſich darin ſehr irren. Der Lieutenant war in Rückſicht ſeines Kopfes und Herzens ein ſehr achtungswürdiger Mann, nur gehörte er zu jenen Menſchen, welche ihre beſſere Natur aus einer Art von Trägheit nicht aufkommen laſſen, deshalb ihre ſchiefen Anſichten und beſſern Empfindungen jedermann vor Augen legen, und nun je nachdem der iſt, mit dem ſie zuſammentreffen, bald für edle, bald für phantaſtiſche, bald wieder für närriſche Menſchen gehalten werden.

Digitized by Google

Als der Lieutenant eines Abends nach Hauſe kam, fand er ein kleines Packet mit einer Adreſſe an ihn, er öffnete es, und fand einen Brief eines ſeiner Freunde, eines Malers, mit einem Miniaturgemälde. „Ein Mädchen,“ ſchrieb ihm ſein Freund, „ſehr wohl gekleidet, ſei ihm auf der Promenade begegnet. Das Geſicht habe ſo viel Anziehendes gehabt, daß er die Schöne am ganzen Nachmittage verfolgt habe, um dieſe Züge ihr abzuſtehlen. Es ſei ihm ſo ziemlich geglückt, allein freilich habe er die Lebhaftigkeit, die Seele, welche im Originale gelegen haben, nicht in das Gemälde übertragen können, ſondern alles Unintereſſante, welches er erblicke, ſei vom Künſtler, alles Schöne gehöre der Natur. Er ſende ihm jedoch dieſe unvollkommene Copie, weil er ſeine Vorliebe für Gemälde kenne.“

Man wird oft bemerkt haben, daß es Claſſen von Schönheiten unter dem weiblichen Geſchlechte giebt, und daß ſelten ein Menſch für alle dieſe Arten Empfindung habe. Gemeiniglich rührt ein großes und noch mehr ein ſchwärmeriſches Geſicht den fein empfindenden Menſchen weit mehr, als jene lebhaften Brünetten, denen die Schalkheit und der Witz aus den Augen ſpricht, und die mit einer Art von Sturm auf das männliche Herz eindringen.

Das Geſicht, deſſen Abbildung unſer Held jetzt in der Hand hielt, war eins von den wenigen, wo Hoheit und Schwärmerei innig verſchmolzen waren. Beſonders rührte den Lieutenant ein wehmüthig ſchwärmeriſcher Zug unter dem Auge, welcher der ganzen Phyſiognomie, die ſonſt ſehr an das Heroiſche grenzte, das Intereſſe einer Unglücklichen gab.

Da die Stadt, in welcher der Maler ſich aufhielt, nur wenige Meilen von der Garniſon des Lieutenants lag, ſo ſprengte unſer Held, theils aus Neugier, theils aus Sucht ein Abenteuer anzuknüpfen, theils aber aus wahrem Intereſſe, welches er an dem ſchönen Geſichte nahm, gleich am folgenden Tage herüber, und erkundigte ſich bei ſeinem Freunde nach dieſer Dame. Er erfuhr aber nichts, als ſehr wenige und übelzuſammenhängende Nachrichten. Wo die Dame wohne, wußte der Maler zwar, aber nicht wie ſie heiße, nicht, womit ſie ſich beſchäftige. Leute, welche in der Nähe wohnten, ſagten, ſie habe Niemand, als einen kleinen Knaben bei ſich, werde von der Tochter ihrer Wirthin aufgewartet, lebe ſehr ſpärlich und ärmlich, und gehe faſt nie aus.

Dies verſteckte und geheimnißvolle Weſen reizte den Lieutenant noch mehr, er ging, ihren Namen zu erfahren,

zu der Obrigkeit des Orts, einige Goldſtücke, welche er den Unterbedienten der Polizei zukommen ließ, verurſachten, daß man ihm ſchon morgen die gewünſchte Aufklärung über dieſen Punkt verſprach, er quartierte ſich in einem Wirthshauſe unfern der ſchönen Unbekannten ein.

Der Burgemeiſter des kleinen Städtchens hatte die Schwachheit, die Polizei der größern nachahmen zu wollen. Reitzenſtein hatte ihn nach den Liſten der frühern und jetzigen Bewohner gefragt, erſtere waren natürlich vorhanden, aber die letztern waren bei einigen tauſend Einwohnern nicht nöthig, alſo wie der Burgemeiſter ſagte, verlegt. Er beſchloß indeß ſogleich morgen zu ihrer Anfertigung die nöthigen Anſtalten zu treffen, wenn er erſt über den befragten Punkt die gehörige Auskunft gegeben hätte.

Die Verwunderung, welche der Lieutenant geäußert hatte, daß der Burgemeiſter eine Perſon, welche in der Stadt wohne, nicht kenne; die Data, welche er von dieſem Frauenzimmer erfuhr, die Erinnerung an Paris, wo, wie er einmal geleſen hatte, man auf Leute der Art ſehr aufmerkſam ſei, alles Dies machte, daß er am Ende die Dame für verdächtig hielt, und er beſchloß, dem Lieutenant

Digitized by Google

ein Beiſpiel einer exacten Polizei zu geben, daß er in Verwunderung gerathen ſollte.

Als es alſo Abend geworden war, nahm der Burgemeiſter zwei ſeiner Gewaltigen zu ſich, und begab ſich nach der Wohnung der Dame. Er klopfte und wurde eingelaſſen. Er zog ſogleich Feder und Papier aus der Taſche und fing ein förmliches Verhör an, in welchem die Dame, welche ſich als eine Witwe, Namens Müller, angab, den Punkt, wovon ſie lebe, ganz und gar nicht befriedigend beantworten konnte. Zwar zeigte ſie einige Koſtbarkeiten, einiges Geld vor, allein, als es zum Hauptpunkt kam, woher ſie dies Geld erhielte, verſtummte ſie und weinte. Dies beſtärkte den Burgemeiſter in ſeinem Verdacht, er that immer verfänglichere Fragen und die Dame weinte.

Bis jetzt hatte der Burgemeiſter die Dame noch nicht genau angeſehen, der Eifer für ſein Amt hatte ſeine Augen nicht zum Betrachten ſo vieler Reize kommen laſſen. Jetzt aber erhob er ſich, um ſie zu ermahnen, die Wahrheit zu geſtehen; und als er ihr ſo gegenüber ſtand, als er ihr ſo gerade in die blauen Augen ſah, ſo regte ſich ein ihm bis jetzt unbekanntes Gefühl, die Liebe nämlich, und er beſchloß nicht etwa, die Dame dieſer peinlichen Unterſuchung

Digitized by Google

zu entlaſſen, ſondern ſie zu arretiren, ihr aber in ſeiner Wohnung eine gute Stube und Pflege zu geben.

Als er der Madame Müller dieſen Entſchluß eröffnete, bat ſie mit einer Standhaftigkeit, welche den Burgemeiſter frappirte, um die Erlaubniß, ihr Kind mitnehmen zu dürfen; er geſtand es nach einigen Weigerungen zu; und nun machte ſich, da es ſchon Nacht geworden war, die ganze Geſellſchaft auf den Weg nach der Wohnung des Burgemeiſters.

Reitzenſtein war durch die mondhelle Nacht zu einem kleinen Spaziergange gereizt worden, und es war ſehr natürlich, daß er zu demſelben die Straße wählte, in welcher die Dame wohnte, die ihn intereſſirte. Gegen eilf Uhr ſah er den Burgemeiſter, zwei Häſcher und eine Dame mit einem Kinde aus dem Hauſe treten. Das Kind weinte, und eine weibliche Stimme von einer ſeltnen Anmuth ſuchte es zu beruhigen. Er ſah endlich das Geſicht der Dame, es war ſein reizendes Portrait; er trat auf den Burgemeiſter zu, welcher ihm entgegenrief:

„Sehen Sie hier, mein Herr, das heißt Polizei, wenn man verdächtige Leute bei Nacht und Nebel arretirt, um ihre Ehre zu ſchonen, im Fall ſie doch unſchuldig wären.“

Digitized by Google

„Iſt ſie etwa," fragte Reitzenſtein leiſe. „Ei, der Henker weiß, was ſie iſt," ſagte der Burgemeiſter laut, „eben deßwegen arretire ich ſie, es könnte doch etwas dahinter ſtecken."

Die Dame trat herzu. „Mein Herr," ſagte ſie, „ungeachtet ich nicht die Ehre habe, Sie zu kennen, ſo liegt mir doch daran, daß meine Unſchuld an dieſem Vorfall allen Leuten, auch Ihnen bekannt werde. Ich weiß zwar nicht, wie Sie mit dieſem für mich ſo unglücklichen Vorfall zuſammenhängen, aber ich flehe Ihr Mitleid an, mir auf welche Art es auch ſei, Gerechtigkeit zu verſchaffen."

„Aber, mein Herr Burgemeiſter, warum haben Sie dieſe Dame arretirt?"

Dem Burgemeiſter fiel hier ſehr zur Unzeit ein, daß er Obrigkeit des Orts ſei, er antwortete ſehr trotzig, und drohte auch den Herrn Lieutenant arretiren zu laſſen. Dies brachte den Lieutenant auf, und da der Burgemeiſter unvorſichtiger Weiſe wirklich Ordre gab, ihn zu greifen; ſo entſtand auf der Straße eine kleine Schlacht, in welcher der Lieutenant die zitternde Dame aus den Händen ihrer Verfolger befreite, und ſie eben im Triumph in ihre Wohnung einführen wollte, als der Burgemeiſter mit

Digitized by Google

einer anſehnlichen Schaar zurückkam, und ſowohl den Lieutenant, als die Dame, mitzugehen nöthigte.

Des Burgemeiſters Anſehen war beleidigt, das war mehr, als er vergeben konnte. Reitzenſtein ſah die unangenehmen Händel voraus, in welche ihn ſeine Hitze verwickelt hatte, und bot für ſeine und der Dame Befreiung vergeblich Geld über Geld. Der Burgemeiſter zeigte am folgenden Morgen durch einen Boten den Vorfall bei der Garniſon des Lieutenants an. Dieſer erhielt ſogleich den Befehl nach ſeiner Garniſon zurückzukehren, und Jener, den Lieutenant loszulaſſen. Die Madame Müller blieb im Verhafte.

Die ganze Geſchichte machte in der Garniſon nicht wenig Aufſehen. Die Damen triumphirten, ärgerten ſich aber innerlich, daß der Lieutenant nicht um ihretwillen in Arreſt ſei. Dieſer ſaß vier Wochen, und hatte Zeit genug, Plane zu machen, und Entwürfe zu erſinnen, wie er nach ſeiner Entlaſſung der Dame nachſpüren wollte. „Nachſpüren,“ ſage ich, denn er hatte ein Billet von ihr erhalten, welches ſie an ihn in ihrem Gefängniſſe, aus dem ſie mit ihrem Kinde zu entwiſchen Gelegenheit gefunden, zurückgelaſſen hatte.

Digitized by Google

Nicht nur das Intereſſe, welches jeder Unglückliche einem edlen Herzen einflößt, auch nicht die Sucht allein, eine ſchöne Dame zu erobern, oder ein Abenteuer zu finden, ſondern eine reine Liebe, eingeflößt von der hohen Schönheit der Dame, hatte in ſeiner Seele Platz genommen, und dieſe wurde durch die Vorſtellung vermehrt, daß er am ganzen Unglück der Dame, genau genommen, Schuld ſei, indem er den Burgemeiſter zuerſt auf ſie aufmerkſam gemacht, und er beſchloß dies auf die beſtmöglichſte Art wieder gut zu machen.

Aber es ſchien, als wenn der Himmel ſelbſt ihn verhindern wollte, ſo ſchnell ſeine Gewiſſensſchuld abzubüßen. Kaum war er ſeines Arreſtes entledigt, als er in eine heftige Krankheit verfiel, aus welcher er ſich kaum und nur langſam erholte. Müde des Militairdienſtes, und der Cabalen, welche ſein Hauptmann gegen ihn ſpielte, forderte er ſeinen Abſchied, erhielt ihn, und hatte nun nichts Wichtigeres, als ſich an den Burgemeiſter zu wenden, ob dieſer ihm nicht etwa Auskunft geben könne, wohin die Dame geflohen ſei.

Der Burgemeiſter konnte ihm nur wenig ſagen, er hatte ſie als eine Dame vom Stande, welches ihre Art

Digitized by Google

zu reden und ſich zu betragen genugſam bewies, in ein Zimmer ſeines Hauſes einquartirt, und vor ihrer Thüre einen von den Gehülfen der Gerechtigkeit geſtellt, aber dabei nicht bedacht, daß das Zimmer zwei Thüren habe; durch dieſe zweite unbeſetzte Thür war ſie in ein anderes an den Garten ſtoßendes Zimmer, und durch dies in den Garten und von da auf's Feld entkommen. Einige Leute wollten ſie auf dem Wege nach der Stadt, wo Reitzenſtein in Garniſon ſtand, geſehen haben, und auf Nachfrage des Burgemeiſters an dem Thore, durch welches ſie hätte einpaſſiren müſſen, hatte ſich gefunden, daß eine Dame mit einem Kinde von ähnlicher Kleidung am frühen Morgen einpaſſirt ſei, aber mit dieſer Nachricht endigten ſich auch alle Spuren.

Nachdem Reitzenſtein dem Burgemeiſter lange Vorwürfe über ſeine Nachläſſigkeit gemacht hatte, welcher dieſe einzig und allein damit entſchuldigte, daß er zu erhitzt über den Schimpf geweſen ſei, welcher ſeiner Autorität durch das Betragen des Lieutenants widerfahren ſei, und der Officier den Ehrenmann endlich durch Wein und Geld beſänftigt hatte, ſchwang er ſich auf ſein Pferd und ſprengte nach der Stadt zurück, um ſeine Schöne dort aufzuſuchen.

Digitized by Google

Auf dem Wege nach Hauſe begegnete ihm einer ſeiner ehemaligen Cameraden, und erzählte ihm Wunderdinge von einer Dame mit einem Kinde, welcher er ſo eben begegnet ſei; dabei beſchrieb er ſie ſo genau, daß Reitzenſtein keinen Augenblick zweifeln konnte, ſein Freund ſpreche von Madame Müller. Beide durchſtrichen nun die ganze Gegend, in welcher der Officier die Dame geſehen hatte, vergeblich; erſt gegen Mittag kehrte Reitzenſtein unbefriedigt und müde nach Hauſe.

Als er am folgenden Tage die Promenade beſuchte, fiel ihm eine Geſellſchaft in die Augen, die durch ihren Anzug und ihr Erſtaunen bei jedem Gegenſtande ſich ſogleich als Fremde ankündigten. Reitzenſtein wollte eben vorübergehen, als er unter der Geſellſchaft eine Dame bemerkte, welche eine auffallende Aehnlichkeit mit ſeiner Unbekannten hatte; er ging ihr nach und ſah von weitem, wie ſein ehemaliger Hauptmann ſich an die Geſellſchaft anſchloß, und mit ihr nach einem der vornehmſten Gaſthöfe der Stadt ging. Er folgte und nahm an der table d'hôte Platze, fragte den Wirth, wer die Fremden wären, welche bei ihm logirten, und erhielt zur Antwort, es ſei der Herr von Stromfels, der ein Gut zwölf Mei-

Digitized by Google

len von der Stadt beſitze, und eines Proceſſes wegen ſich hier aufhalte.

Die Aehnlichkeit, welche Reitzenſtein an der Fräulein Stromfels mit ſeiner Geliebten bemerkt hatte, machte ihn nach einer Bekanntſchaft mit der Familie begierig, und er wußte nicht anders dazu zu gelangen, als daß er ſeinen ehemaligen Hauptmann bat, ihn der Familie als ſeinen Freund vorzuſtellen.

Es geſchah. Die Familie beſtand aus dem Herrn von Stromfels, ſeiner Frau und Tochter, und zwei alten Tanten. Er ward als ein junger, wohlgebildeter, reicher und heirathsfähiger Cavalier mit Auszeichnung aufgenommen, und er fing an, Fräulein Caroline, welche ein ganz artiges Mädchen war, zum Zeitvertreibe Galanterien vorzuſagen, welche dies gute Kind in aller Unſchuld für Ernſt hielt, und ihrem Vater von der Eroberung, welche ſie gemacht zu haben ſich einbildete, ſo viel täglich erzählte, daß dieſer, als er endlich ſeinen Proceß gewonnen hatte, und nach ſeinem Gute zurückreiſte, dringend bat, Reitzenſtein möchte ihn, wo nicht begleiten, wenigſtens gewiß verſprechen, ihn zu beſuchen.

Die Begleitung ſchlug Reitzenſtein nun zwar ab, aber zu kommen verſprach er, beſonders da er die ganze Ge-

Digitized by Google

gend durchſtreifen wollte, um ſeiner Dame auf die Spur zu kommen, von der er, aller angewandten Bemühungen ungeachtet, in der Hauptſtadt nichts hatte entdecken können. Acht Tage nach der Abreiſe der Stromfelſiſchen Familie beſchloß er ihr zu folgen. Als er am Abend vor der Abreiſe durch die Straßen ging, ſahe er an dem Fenſter eines niedrigen Hauſes Madame Müller ſitzen; er eilte hinauf, trat, ohne anzuklopfen in's Zimmer. Sie ſchrie auf, als ſie ihn erblickte, und machte Anſtalt ihm zu entfliehen. Er ergriff ihre Hand, und erzählte nun die ganze Art und Weiſe, wie er ſie dem Aeußern nach habe kennen lernen, wie er begierig geweſen, ſie zu ſehen und mehr von ihr zu erfahren, wie er ſich an dem Burgemeiſter gewandt, und ſo die unſchuldige Urſache ihrer Verhaftung geworden, und wie er ſie aufgeſucht habe, um Alles wieder gut zu machen, was er ihr Leides zugefügt.

Madame Müller antwortete auf dies Alles mit der Beſcheidenheit und Artigkeit, mit der eine gebildete Frau zu antworten pflegt. „Sie vergebe," ſprach ſie, „von ganzem Herzen alles das, was er ihr zu Leide gethan, weil es wider Willen geſchehen ſei, gutmachen ließen ſich geſchehene Dinge nicht, Mangel wiſſe ſie durch Sticken und andere Handarbeiten abzuwenden. Wenn ich aber

einmal,“ ſchloß ſie endlich, und Thränen drangen aus ihren Augen, „wenn ich aber einmal durch Krankheit gehindert ſein ſollte, für dieſes Kind zu ſorgen, und dann Sie, als Menſchenfreund, während meiner Krankheit oder nach meinem Tode die Stelle ſeines unglücklichen Vaters vertreten wollten: dann will ich Ihnen in der Ewigkeit meinen heißeſten Dank ſagen, und da ich Ihnen nicht lohnen kann, will ich für Sie beten.“

Reitzenſtein verſprach es gerührt, und bat, weil ſein Herz zu voll war, ſich wegbegeben, und zugleich um die Erlaubniß, morgen wiederkommen zu dürfen. Madame Müller geſtand ihm dies zu, und er ſchrieb an die Stromfelſiſche Familie, er werde in den erſten vierzehn Tagen wohl ſchwerlich daran denken können, ſie zu ſehen.

Woran er aber deſto häufiger dachte, war Madame Müller. Die Schönheit im Unglück hat überhaupt etwas ſehr Anziehendes für edle Herzen, ſchwerlich wird ſich ein unbefangener und fein fühlender Menſch entſchließen können, eine weinende Schönheit für ſchuldig zu halten. Reitzenſtein beſonders hatte bei dem Umgang in vornehmen Häuſern zwar ſehr oft empfindſame ſchwärmende Mädchen, aber noch nie eine Unglückliche geſehen, deſto über-

Digitized by Google

raſchender war ihm dieſer Anblick. Hierzu kam, daß die Krankheit, von welcher er ſich noch ſeit Kurzem erholt hatte, einen großen Theil ſeines ehemaligen Syſtems über die Entbehrlichkeit einer Gattin eingeriſſen hatte. „Pflege und Wartung,“ ſagte er vor dieſer bittern Erfahrung, „kann der Reiche ſich durch Geld verſchaffen, Mitleiden, wenn er ja ſo ſchwach iſt, dergleichen zu bedürfen, werden ſeine Freunde ihm geben, und was kann eine Gattin mehr?“ Aber in ſeiner Krankheit fühlte er den großen Unterſchied zwiſchen dem Mitleid eines Freundes und dem einer liebenden Gattin; jenes war rauh und zurückſtoßend, dieſes ſanft und erquickend, die Pflege und Wartung geſchah des bloßen Geldes wegen. Das ſah Reitzenſtein zu augenſcheinlich, eine Gattin, fühlte er, würde ihn aus Liebe pflegen und warten. Kurz Alles, was er in geſunden Tagen für Kleinigkeiten angeſehen hatte, ward ſehr wichtig, da er krank war, und er hatte wenigſtens darin nachgelaſſen, daß er eine Ehegattin nicht mehr für eine Laſt, ſondern für eine im Nothfalle zu entbehrende Sache hielt. Sein geſunder Verſtand führte ihn bald dahin, daß er die Vortheile und Nachtheile des Eheſtandes gegen einander abwog, und fand, daß in einer glücklichen Ehe die erſtern bei weitem die letztern überwögen. Um nun ein

Digitized by Google

glücklicher Ehemann zu werden, ſah er ſich unter ſeinen Bekanntſchaften überall um, allein er fand kein einziges Fräulein, auf welches die Schilderung, welche er einſt ſeinem Hauptmann von dem Verſtande der Damen, und ihrem Herzen überhaupt entworfen hatte, nicht gepaßt hätte, und beſchloß daher die Zeit geduldig zu erwarten, in welcher ihm eins von denen Mädchen aufſtoßen würde, welche, wie er ſehr richtig glaubte, ſelten genug wären. Jetzt trat ihm auf einmal Madame Müller in den Weg mit aller der Liebenswürdigkeit, welche ein männliches Herz erobern, und mit aller der Gutmüthigkeit, welche es feſtzuhalten im Stande iſt. Seine Wahl fiel daher auf ſie; allein bald ſchoß ihm der Gedanke durch den Kopf, ſie ſei nicht adlich, und eine Heirath mit ihr beſchimpfe ihn zwar nicht, werfe aber doch immer einen kleinen Flecken auf ihn, und ſchließe ihn von manchem Vergnügen und mancher Geſellſchaft aus.

Man muß zur Ehre ſeines Hauſes geſtehen, daß er nicht viel Zeit brauchte, um ſich ſelbſt dieſe durch die früheſte Erziehung eingeſogenen Vorurtheile zu widerlegen, und daß in wenig Wochen der Entſchluß reifte, ſeine Hand Madame Müller anzutragen, welche er bei der Krankheit ihres Kindes als eine zärtliche Mutter und gute Hausfrau

Digitized by Google

hatte kennen lernen. Er ging deßwegen eines Morgens zu ihr, ſagte ihr die Sache ganz kurz, und bat ſie um eine entſcheidende Antwort. Sie wich aus, ſie gab ſich alle erſinnliche Mühe, ihm ſeinen Entſchluß auszureden, aber vergeblich, er blieb ſtandhaft bei demſelben, und ob ſie gleich weinte, wobei ſie ihm jedoch immer verſicherte, daß ſie gegen ihn ſelbſt nicht das mindeſte habe; ſo drang er dennoch ſo lange in ſie, bis ſie ihm auf den folgenden Tag eine völlig entſcheidende Antwort verſprach.

Mit dem Bewußtſein ſeines guten Willens ging Reitzenſtein nach Hauſe, mit der feſten Hoffnung eine günſtige Antwort zu erhalten, begab er ſich am folgenden Tage nach der Wohnung der Madame Müller, aber wie ſehr erſchrak er, als der Wirth ihm ſagte, Madame Müller habe geſtern in der größten Eile ihre Sachen gepackt, fortſchaffen laſſen, habe das laufende halbe Jahr die Miethe bezahlt, und dieſen Zettel an Reitzenſtein zurückgelaſſen.

„Vergeſſen Sie eine Unwürdige, die es nicht verdient, „das Weib eines edlen Mannes zu ſein; aber wenn der „Zufall Ihnen meine Geſchichte zu Ohren bringen ſollte, „edler Mann, ſo verachten Sie nicht. Das Andenken an „Sie ſteht in meinem Gedächtniſſe und Herzen.“

Digitized by Google

Dies neue Hinderniß, welches ſich ſeinem Glücke entgegenſtellte, vermehrte ſeine ſeit einigen Jahren nicht ſehr fröhliche Laune in dem Grade, daß ſie ihm ſelbſt unerträglich wurde. Er wünſchte ſich eine Geſellſchaft, in welcher Anſtand und Schicklichkeit ihn zwangen, ſeine Launen zu bekämpfen und ſo zu unterdrücken. Ihm fiel die beinah vergeſſene Einladung bei den Herrn von Stromfels ein, er meldete ſich bei der Familie an, und reiſte einige Tage nach dem unangenehmen Vorfalle hin, mit dem Entſchluſſe, ein paar Wochen dort zu verweilen.

Er wurde von Allen ſehr freundſchaftlich, von Fräulein Caroline aber ſehr kalt bewillkommt, dieſe Letztere hatte ſich vorgenommen, wegen ihrer verſchmähten Liebe (denn was war der ſo lange aufgeſchobene Beſuch anders, als eine Verſchmähung derſelben) ſich an ihm zu rächen. Reitzenſtein fiel die Aehnlichkeit des Fräuleins mit ſeiner Geliebten von Neuem auf, ſeine Zuneigung ging halb und halb von dieſer auf jene über. Das gute Kind war bald verſöhnt, und Reitzenſtein fand eben, daß das Fräulein zwar nicht ſo viel Verſtand, noch ſo feine Empfindung habe, als Madame Müller, aber doch nicht wenig von beiden, als ein Vorfall alle Projecte der Familie mit Reitzenſtein und des Letztern mit dem Fräulein vereitelte:

Digitized by Google

Es war ein ſchöner Morgen, Reitzenſtein war früh auf, beſuchte den Garten, er kam in eine Ecke deſſelben, und trat dort in ein noch nie von ihm bemerktes Garten-Cabinet. Er ſah an der Wand mehrere Familien-Bildniſſe hängen, und unter andern ein mit einem Vorhange bedecktes. Er zog dieſen zurück und erſtaunte nicht wenig, als er das Portrait der Müller hinter demſelben erblickte. „Wie kommt," fragte er ſich ſelbſt, „dieſes Gemälde hierher?" Er beſchloß vorſichtig zu verfahren, weil er wohl vermuthen konnte, daß hier ein Geheimniß zum Grunde liege, deſſen Erforſchung ihm durch Unvorſichtigkeit leicht erſchwert, wo nicht unmöglich gemacht werden könnte. Mit dieſen Gedanken begab er ſich nach dem Schloſſe zurück. Unterwegs begegnete ihm der alte Herr von Stromfels, welchem er eine kleine Promenade vorſchlug; er eilte nach jenem Winkel des Gartens, in welchem er das Cabinet mit dem Bilde gefunden hatte, ungeachtet der alte Herr ihn bat, jenen melancholiſchen Theil des Gartens nicht zu betreten.

„Warum melancholiſch?" fragte Reitzenſtein.

„Dort, theuerſter Freund!" erwiederte Jener, „iſt der Ort, wo ich mich meinen Gefühlen ganz überlaſſe, wo ich um die mir Abgeſtorbenen weine."

Digitized by Google

Sie waren an das Cabinet gekommen; Reitzenſtein ſah die Gegend umher an. Dichte Cypreſſen und dunkle Taxus ſtanden um das Cabinet gepflanzt. Sie traten ein.

„Sehen Sie,“ ſagte Stromfels, „dies war mein Vater, dies meine Mutter, dies mein älterer Bruder, hier hängt das Bild meiner jüngeren Schweſter.“ —

„Und das verhüllte Gemälde?“

„Laſſen Sie das, lieber Reizenſtein, meine alten Wunden dürften neu werden, wenn ich Ihnen die ganze Geſchichte erzählen ſollte.“

„Iſt die Perſon, welche dies Gemälde darſtellt, auch verſtorben?“

„Nein,“ ſagte der Alte mit einem Seufzer, „oder ja, was man hatte und verlor, ſchändlich verlor, iſt auch todt.“ Er ging zum Gemälde, zog den Vorhang weg, und ſah mit Thränen nach dem Gemälde, zu dem er die Hände ausſtreckte. „O Louiſe,“ rief er ſchmerzhaft, „als Du mir noch gehörteſt, als Du mit der Engelmiene der Unſchuld um mich ſpielteſt, da, da fühlte ich es nicht ſo, was es hieß, Dich verlieren, aber jetzt!“

Digitized by Google

„Wenn es Ihren Schmerz nicht zu ſehr erneuert,“ ſagte Reitzenſtein, „ſo bitte ich um die Erzählung, vielleicht, lieber Alter, vielleicht kann ich Oel in Ihre Wunden gießen.“

„Nein, Reitzenſtein, das können Sie nicht, Sie können ihre entweihte Ehre Louiſen nicht wieder geben, Louiſe iſt todt, denn ihre Unſchuld iſt dahin. — Doch, hören Sie mich, nur verzeihen Sie, wenn ich eine Menge kleiner Nebenumſtände übergehe, welche, ob ſie gleich nicht unmittelbar zur Geſchichte gehören, ſie doch weit intereſſanter machen würden. Aber die Rückerinnerung an dieſe verwundet mein Herz zu tief, alſo nur die Hauptſachen. — Das Gemälde da ſtellt meine älteſte Tochter vor; ob ich ſie geliebt, und wie ich ſie geliebt, weiß nur der, der mein Herz ganz kennt; ich gab ihr eine Bildung auf Koſten meines Vermögens, und ich will es geſtehen, auf Koſten meiner jüngern Kinder. So ward ſie ſechszehn Jahr alt, die Krone der Nachbarſchaft, geliebt von Jedem, der ſie ſah. Ich hatte in meinem Hauſe einen jungen Menſchen in Dienſten; ſein Vater hatte mir einſt einen wichtigen Dienſt geleiſtet, und da er geſtorben war, hielt ich es für billig, daß meine Dankbarkeit gegen den Vater auf ſeinen dürftigen Sohn forterben müſſe. Ich nahm ihn zu

Digitized by Google

mir. Er ſah meine Louiſe von Jugend auf, wuchs mit ihr heran, ward mit ihr unterrichtet, ach! und liebte ſie, ungeachtet ſeine Geburt ſo unendlich tief unter der meiner Louiſe war. Der Menſch hieß Müller, ſein Vater war Unterofficier unter meiner Schwadron. Ich hatte von dieſer Liebe nichts bemerkt, bis plötzlich meine Louiſe in ihrem achtzehnten Jahre, als ich unvorſichtig genug war, ihr eine anſehnliche Partie aufdringen zu wollen, mit dieſem Müller heimlich entwich und ſich vermählte. Der Schritt war geſchehen. Ich ſchwor bei meiner Ehre, ſie nie eher wieder zu ſehen, bis ſie dieſen Flecken ihrer Ehre durch eine anſtändige Partie ausgewaſchen hätte. Ich gab ihr meinen Fluch, als ich hörte, daß ſie ihrem Gatten ein Kind, mir einen Enkel geboren. Ach! mein Fluch traf nur zu ſchrecklich; nach einigen Jahren ſtarb ihr Mann, das Vaterherz konnte ich nicht verleugnen; da ich hörte, daß ſie im äußerſten Mangel lebte, ſo ſchickte ich ihr von Zeit zu Zeit kleine Summen, mit dieſen und ihrer Hände Arbeit hat ſie ſich bis jetzt ernährt. — Aber nun kommt das Schrecklichſte; ſie wurde eine liederliche Dirne, ſie hielt ſich einige Meilen von der Stadt auf, in welcher Sie einſt in Garniſon ſtanden. Ich hielt geheime Kundſchafter, welche mich von ihrer

Digitized by Google

Lebensart unterrichten mußten. Denken Sie ſich meinen Schmerz, als ich hörte, daß ſie mit einem Officier Umgang gehabt; denken Sie ſich meinen Kummer, als ich vernahm, daß ſie dieſes Menſchen wegen arretirt, aus dem Arreſt entſprungen, und ihm nach der Hauptſtadt gefolgt ſei, daß ſie jetzt in die weite Welt gegangen, und nicht an die Thränen ihres armen alten Vaters denkt.“ — Stromfels verhüllte das Gemälde, und Reitzenſtein trat ſtill mit ihm aus dem Gartenhauſe.

„Und ſind Sie denn ſo gewiß,“ fragte er, „daß Ihre Kundſchafter Ihnen nichts Unwahres geſchrieben haben?“

„Es ſind ehrliche Leute.“

„Vielleicht ſelbſt falſch berichtet.“

„Ach nein, nein,“ ſagte der Greis, „und nun Reitzenſtein, geben Sie mir meine Ruhe wieder, wenn Sie können!“

„Vielleicht,“ ſagte Reitzenſtein. „Sie wollten ihr den Fehltritt, welchen Sie begangen, unter der Bedingung vergeben, daß ſie ihn bereute, und ihn durch eine Heirath, welche ihrem Stande gemäß wäre, wieder gut machte?“

Digitized by Google

„Das will ich," ſagte Stromfels, „das habe ich geſchworen."

„Und wenn ſie nun unſchuldig wäre, wenn der Officier, mit dem Sie ſie eines verbotenen Umgangs beſchuldigen, zwar nicht mit den reinſten Abſichten ihre Bekanntſchaft gemacht, dennoch ein rechtſchaffner Mann wäre, wenn er ihr ſeine Hand angetragen hätte, gerührt durch ihre Häuslichkeit, Verſtand und Herz, und ſie im Gefühle des Fluchs ihm als eine ſeiner Unwürdige dieſe Heirath ausgeſchlagen hätte?"

„Dann," ſagte Stromfels, „dann würde ich Beider Hände in einander legen, und ſprechen: Kommt an meine Bruſt, meine Kinder! und zwar Du, Louiſe! an mein Vaterherz."

„Nun wohl, Stromfels, ich bin dieſer Officier, ich kann Sie durch einen ſchriftlichen Beweis von dem Edelmuth Ihrer Tochter überzeugen. Leſen Sie."

Er gab ihm den Zettel, welchen ihm Louiſe kurz vor ihrer Flucht aus der Hauptſtadt geſchrieben hatte. „Nehmen Sie mich," fuhr er gerührt fort, „nun als Ihr Kind auf, ich eile, Louiſen zu ſuchen."

Er ſuchte nicht vergebens, die öffentlichen Blätter, welche, obwohl auf eine die Ehre Louiſens nicht beleidi-

Digitized by Google

gende Weiſe gebraucht wurden, die unermüdeten Nachforſchungen Reitzenſtein's, lieferten nach Ablauf eines halben Jahres das ſchöne unglückliche Mädchen in die Arme ihres Geliebten. Der Vater verwandelte ſeinen Fluch in einen Segen, welcher tauſendfältiges Glück dem neuen Ehepaar trug.

Digitized by Google

Ein Abenteuer zu Paris.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Baron Löwenſtein lebte ſchon ſechs Monate in Paris, ohne ein einziges Abenteuer gehabt zu haben. Seine angenehme Figur hatte etwas Bäueriſches, und war daher wenig geſchickt, auf die eleganten Damen der feinen Welt Eindruck zu machen. Seine Tage in Paris verfloſſen unter einer Menge öffentlicher Vergnügungen, welche zu genießen ſein anſehnliches Vermögen ihm erlaubte. Er war der Sohn eines reichen Mannes, und nach der Hauptſtadt von Europa geſchickt, um hier die Politur zu bekommen, welche man, wie die Franzoſen behaupten, nur bei ihnen erhält.

„Fritz,“ ſagte der Vater, als er abreiſte, „hüte Dich vor Händeln, und vor den Franzöſinnen. Ich bin in meiner Jugend auch in Paris geweſen, und kenne das Terrain, ſchlüpfrig und glatt. — Sieht Dich ein Mädchen an, ſie will Dich betrügen; kommt ſie Dir entgegen, fliehe ſie, ſie iſt eine Schlange.“

Digitized by Google

Fritz hörte dies an, reiſte ab und wartete mit Sehnſucht auf ein Abenteuer. Ein Mädchen, dachte er, mich betrügen? Wofür hätte ich denn die Menſchen ſtudirt? Nur der fällt in ihre Stricke, der ſie nicht kennt; Derjenige, der ſie kennt, zieht Vortheil aus den Fallen, welche ihm gelegt werden.

Indeß wollte ſich kein Abenteuer finden. Fritz war ein echter Deutſcher, ſteif, ſparſam und ſehr bieder. Wenn ſich alſo auf der Promenade eine Alte mit einem: „Monsieur! ma maitresse vous a vû passer, elle sera seul dans une heure,“ an ihn drängte, ſo antwortete er ganz kalt: „Madame! il me faut dans une heure faire visite à ma belle,“ und verließ das gutmüthige Weib.

Des Morgens beſuchte er gewöhnlich ein Caffeehaus unweit der neuen Brücke. Er hatte ſchon mehre Morgen bemerkt, daß in einem gegenüberliegenden Hauſe hinter einem vergitterten Fenſter, ſo oft er vorbeiging, eine Dame ſtand, welche ihm ſchwermüthig nachſah, wenn er in das Caffeehaus getreten, langſam das Fenſter ſchloß. Da er dies einen ganzen Monat hindurch bemerkt hatte, ſo wuchs ſeine Hoffnung in ihm, ein Abenteuer zu finden, nur war er über die Art ſeines Benehmens ſehr uneinig.

Digitized by Google

Er glaubte nicht beſſer thun zu können, als wenn er einem ſeiner Freunde, dem Marquis du Falois, welcher mit ihm in einem Hotel wohnte, den ganzen Vorfall, aber unter dem Siegel der Verſchwiegenheit, entdecke, und ſich ſeinen Rath erbitte. Er that es, und der Marquis rieth ihm fürs Erſte, recht oft täglich vor dem Fenſter vorbeizugehen. Man wird ja ſehen, was zu thun iſt, wenn ſich das Ganze erſt näher entwickelt Fritz folgte dem Rathe ſeines Freundes mehrere Tage hindurch. Er fand nichts, was ihn hätte auf die Spur bringen können, was die Dame von ihm verlange. Er grüßte ſie, allein ſie dankte nicht. Verdrießlich über ſeine vergebliche Mühe, ging er eines Tages dicht unter ihrem Fenſter weg, als plötzlich ein Papier zu ſeinen Füßen fiel. Er hob es auf und ſteckte es, ohne es zu leſen, in die Taſche, eilte in das Caffeehaus, erbrach es hier, fand es mit einigen Goldſtücken beſchwert, damit der Wind es beim Hinunterwerfen nicht fortwehen könne, und las mit Erſtaunen folgende Worte:

Mein Herr!

Ihr Aeußeres ſagt mir, daß Sie zu einer Nation gehören, deren Biederkeit in der ganzen Welt berühmt iſt. Sind Sie ein Beſchützer der Unglücklichen, o! ſo

beſchwöre ich Sie, retten Sie mich aus den Händen eines Böſewichts, aus den Händen meines Gemahls. Er hat mich um meines anſehnlichen Vermögens willen geheirathet, und unter dem Vorwande des Wahnſinns hat er mich einſperren laſſen, um meiner los zu werden. Suchen Sie keine Hülfe bei der Obrigkeit, er hat von ihr die Erlaubniß, mich ſo zu behandeln, auf die falſchen Berichte eines niederträchtigen Arztes erſchlichen. Ich beſchwöre Sie bei Allem, was Ihnen theuer iſt, retten Sie mich.

Antoinette Morval.

Fritz blickte traurig nach dem Hauſe, welches die Unglückliche einſchloß. Es war ſchwarz, finſter, alle Fenſter vergittert, im dritten Stock lebte die Unglückliche.

„Wem gehört das Haus?“ fragte Fritz den Aufwärter.

„Dem Kaufmann George.“

„Und wer wohnt in demſelben?“

„Im unterſten Stockwerke der Wirth ſelbſt, das zweite ſteht gegenwärtig leer, und im dritten wohnt ein Herr Morval, welcher von ſeinen Renten lebt.“

„Iſt der Mann verheirathet?“

Digitized by Google

„Das kann ich nicht ſagen; er hat eine Dame bei ſich, ſehen Sie, dort ſteht Sie hinter dem Gitter, das kann leicht ſeine Frau ſein.“

Fritz, welcher hier Gelegenheit hatte, eine edle That zu verrichten, brannte vor Begierde, die Unglückliche zu retten. Sein nächſter Gang war nach dem Kaufmann George, dem er das zweite Stockwerk abmiethete, ſein zweiter zum Marquis du Falois, welchem er den Brief Antoinette's zeigte und ſeine weitern Schritte erzählte.

„Sie ſind ein edler junger Mann,“ ſagte der Marquis, „wahrlich, ſich einer Unglücklichen ſo dringend und thätig anzunehmen, verräth eine ſehr ungewöhnliche Großmuth. Allein, junger Mann, ich bin hier in Paris wohnhaft, ich weiß, welche Schwierigkeiten ein Unternehmen der Art hat, und wie vielen Aufwand es fordert. Haben Sie auch hinreichend Geld? Sagen Sie mir recht aufrichtig, haben Sie auch hinreichend Geld?“

Fritz zog ſeine Börſe hervor und ſagte: „Erlauben Sie, daß ich ſogleich meine Capitale überſehe. Hier ſind acht, neun, hundert, tauſend Thaler in Louisd'or.

„Gut,“ ſagte der Marquis, „die können wir brauchen.“

Digitized by Google

„Hier iſt ein Wechſel auf zwölfhundert Thaler in Golde.“

„Sehr gut,“ ſagte der Marquis, „zwölfhundert Thaler ſind ſehr gut.“

„Auch habe ich hier noch einen brillantenen Ring, welchen ich im Nothfalle zu Gelde machen kann.“

„Iſt nicht zu verachten, iſt gut, iſt ſehr gut. Sie ſind ein Philoſoph, mein Herr, ein wahrer Philoſoph, der nicht nur gute Zwecke hat, ſondern auch zur Errei= chung derſelben kräftige Mittel anwendet. Zeigen Sie doch den Ring. Wahrlich unter Brüdern tauſend Louisd'or werth. Da hätten wir alſo ſiebentauſend zweihundert Thaler, an die achtehalbtauſend Thaler zuſammen, iſt gut, ſehr gut. — Aber nun, theuerſter Freund! eine einzige Frage. Ich habe in der Welt gelebt, die Bosheit der Menſchen geht weit. Sind Sie auch von der Wahrheit deſſen, was Ihnen Madame geſchrieben, überzeugt? Sa= gen Sie mir aufrichtig, ſind Sie davon überzeugt?“

„Ja,“ erwiederte Fritz.

„Das iſt gut, mein Theurer, ſehr gut. Aber woher?“

„Ich ſehe nicht ein,“ ſagte Fritz, „welche Urſache Madame haben ſollte, mich an ſich zu locken; ich werde

ſie der Tyrannei ihres Mannes entreißen und über die Grenze bringen."

„Das iſt brav gedacht, mein Theurer, ſehr brav; aber denken Sie denn das ganze Unternehmen ohne alle andere menſchliche Hülfe auszuführen? brauchen Sie keinen Vertrauten, ſagen Sie? Ich ſtehe Ihnen mit meinen geringen Kräften gern zu Dienſten."

Fritz willigte endlich ein, daß der Marquis um alle ſeine Schritte in dieſer Sache wiſſen ſolle; er zog noch denſelben Tag in das Quartier, welches unter der ſchönen Unglücklichen lag, ein.

Am andern Tage machte er beim Wirthe des Hauſes ſowohl, als bei Herrn Morval, ſeine Viſite. Er fand einen ſehr ſtrengen und finſtern Mann an ihm. Der Baron erzählte von ſeinen großen Gütern in Deutſchland.

„Was hilft Geld und Gut," ſagte Morval heftig, „wo die Ruhe der Seelen fehlt?"

„Man kann ſie ſich durch gute edle Handlungen erwerben."

„Oft auch nicht," ſagte Morval noch finſterer, „wir hängen hier in der Welt von einer Menge Umſtänden ab, die angenehm oder unangenehm auf uns wirken. So habe ich das Unglück mit meiner Frau, ſie

hat einen ſtillen Wahnſinn. Was hilft mir nun mein Reichthum. Kommen Sie, Freund, Sie ſollen mein Unglück ſehen." Er führte ihn in das Zimmer, in welchem Antoinette ſich befand. Sie lag auf einem Sopha und ſchlug ihr Auge matt gegen ihren Gatten auf. Sie wollte ſprechen, ihr Gemahl ſah ſie wüthend an, und ſie ließ ihren Kopf auf die Schulter ſinken und ſchwieg.

„Nun, was ſagen Sie dazu?" fragte ihn Morval, „iſt meine Antoinette nicht ein reizendes Geſchöpf? Wäre ſie nicht das erſte Weib in Paris, wenn ſie das Unglück nicht hätte?"

Fritz empfahl ſich bald, er hatte nun die Dame in der Nähe geſehen, und das Leiden, welches ſo ſichtlich auf ihrem Geſichte ausgedrückt war, hatte eine ſolche Wirkung auf Fritzens Herz gemacht, daß er ſich nicht wenig in die Dame verliebte.

Gegen Abend kam der Marquis. „Lieber Freund!" rief ihm Fritz entgegen, „Ihr Verdacht gegen die Dame iſt ungegründet, ganz und gar ungegründet, Alles, was ſie mir geſchrieben hat, iſt wahr. Ich habe ſie ſelbſt geſehen."

„Und gehört und entdeckt, daß ſie redliche Abſichten hat?"

Digitized by Google

„Das nicht, das würde mich noch nicht überzeugen, aber meine Menſchenkenntniß hat mir Blicke in Morval's Herz thun laſſen.“

„Ach ſo — Sie ſind alſo ein Menſchenkenner?“

„Als ich zu Morval in's Zimmer trat, ſchien er mir ein wenig zuſammenzufahren, doch will ich das nicht verbürgen, aber ſehr auffallend war es doch, daß er bei einem ganz gleichgültigen Geſpräche die Bemerkung machte, daß alle Güter ohne Seelenruhe nichts hälfen; denn ſehen Sie, mein Beſter, dieſe Bemerkung gab ihm ſein aufgeregtes Gewiſſen ein.“

„Richtig bemerkt,“ ſagte der Marquis, „ſehr richtig.“

„Meine Antwort, daß die Ruhe unſerer Seelen in unſerer Gewalt ſtehe, machte ihn noch finſterer; merken Sie wohl, noch finſterer; er ſeufzte nicht, wie man wohl thut, wenn man eine traurige Wahrheit widerlegen muß, ſondern er wurde finſterer, ſein aufgeregtes Gewiſſen ſträubte ſich gegen meine Wahrheit. Der allerſtärkſte Beweis aber, daß Morval ein böſes Gewiſſen habe, war der, daß er mich unaufgefordert zu ſeiner für wahnſinnig ausgegebenen Frau führte, gleichſam, als wenn ich es ihm ſchlechterdings nicht aufs Wort glauben würde. Freund, da habe ich denn den Engel in der Nähe geſehen, es iſt eine

Digitized by Google

unbeſchreibliche Schönheit. Der Mann muß ſeiner Frau wohl vorboten haben, ein Wort zu ſprechen, trotzdem öffnete ſie ihre Lippen zu einigen Worten, allein wie ich von der Seite bemerkte, ſah ſie der Mann ſo wüthend an, daß ſie aus Furcht vor nachherigen üblen Begegnungen ſtill ſchwieg.

„Ja,“ ſagte der Marquis, „jetzt glaube ich es auch, der Mann iſt ein Tyrann und das Weib unſchuldig. Aber haben Sie noch keinen Plan, ſie zu retten, erdacht?“

„Doch,“ ſagte Fritz, „ich bemerkte, daß die ganze Haushaltung des Herrn Morval aus einem ſehr hübſchen Mädchen und einer alten Haushälterin beſteht. Die Erſtere iſt wahrſcheinlich des Herrn Maitreſſe und über ſie werden vielleicht die Reize meines Bedienten, der ein ſehr hübſcher Kerl iſt, ſiegen, wenigſtens kommt es auf den Verſuch an. Mißlingt er, ſo ſoll Geld bei Beiden das gewöhnliche Wunder thun. Sind wir erſt ſo weit, dann ſchreiben Sie an Morval und beſcheiden ihn, unter dem Vorwande eines Geldgeſchäftes, auf irgend ein Caffeehaus. Während er aus dem Hauſe iſt, hebe ich die Dame in den Wagen und wir rollen über die Grenze.“

„Gut ausgedacht, ſehr gut ausgedacht,“ ſagte der Marquis, „thun Sie das, und thun Sie es ſo bald

als möglich, ehe Ihr Geld durch einen langen Aufſchub ſich verſplittert."

Man fing noch denſelben Abend an, an der Ausführung des Projects zu arbeiten. Johann erhielt Geld und mußte unter dem Vorwande, ſich mit den Leuten, mit welchen er in einem Hauſe wohnte, bekannt zu machen, die hübſche Louiſe, ſo hieß das Mädchen, beſuchen. Er wurde mit vieler Auszeichnung aufgenommen. Er erzählte, ſo gut es im gebrochenen Franzöſiſch ging, viel von Deutſchland, wie wohlfeil es dort ſei, daß die Leute dort im Ganzen weit fetter und langſamer wären, als in Frankreich, und was der Unterhaltungen mehr waren. Die Kammerjungfer hörte ſehr aufmerkſam zu und fragte ihn, indem ſie zärtlich ſeine Hand drückte, ob auch alle Bedienten ſo ſchön in Deutſchland wären, als er. Er erwiederte: „Noch weit ſchöner!"

„Ach," fuhr ſie fort, „ein Mann wie Du, wäre für mich ſchön genug."

Johann ſetzte nun ſeine beſte Galanterie in Bewegung, er hatte von ſeinem Herrn Geld zu Geſchenken für Louiſen erhalten, und übertreichte ihr einige Kleinigkeiten, welche ſie auch annahm und mit einigen zärtlichen Küſſen belohnte.

Digitized by Google

Als Johann von allem Dieſem ſeinem Herrn Bericht abſtattete, ſo rief dieſer in vollem Eifer aus: „Man ſieht doch, daß die Boshaften ſich unter einander nie getreu ſind. Wäre es möglich, daß bei einem ehrlichen Mädchen in dem Zeitraume einiger Stunden ein Bedienter durch Geſchenke ſo viel ausrichten könnte!“ Fritz warnte darauf Johann vor den Schlingen, welche ihm nun das Mädchen legen würde, gab ihm noch einige Regeln, welche ſeine Menſchenkenntniß ihm an die Hand gab, und befahl ihm, nun auch die Alte zu gewinnen.

Am folgenden Abend war Morval zu Hauſe. — Johann wandte ſich alſo an die Alte, um das Mädchen zu ſprechen, einige Louisd'or machten ſie ſehr bald nachgiebig. Johann ſprach Louiſen, von beiden Seiten gelobte man ſich ewige Liebe und Treue und man ſchied.

So lebte Fritz mehrere Wochen hintereinander; endlich wagte er es und ließ durch ſeinen Bedienten beiden Mädchen den Vorſchlag thun, ihm eine Unterredung mit ihrer Frau zu verſchaffen. Lange weigerten ſich Beide, Geld und Drohungen drangen endlich durch. Louiſe benachrichtigte Antoinetten, daß Fritz ſie ſprechen wolle, und er ging eines Abends, als man überzeugt war, daß Morval nicht zu Hauſe kommen werde, auf Antoinettens Zimmer.

Digitized by Google

Es wäre unnütz, die zärtliche Unterredung, welche Fritz mit Antoinetten hatte, weitläuftig zu erzählen. Ihre Schönheit, ihr Unglück, rührten ihn bis zu Thränen; er verſprach, auch wenn es mit Aufopferung ſeines ganzen zeitlichen Wohls ſein ſollte, ſie zu retten, entdeckte ihr weitläuftig ſeinen Plan, welchen ſie ſogleich billigte; und beſchloß endlich damit, daß ſie ihn vor Louiſen warnte.

Fritz ließ am andern Tage Louiſen und die Alte zu ſich kommen, ſagte, da ſie an dem Verbrechen Morval's Antheil genommen, ſo erforderte eigentlich die Gerechtigkeit, ſie der Obrigkeit zu übergeben. Da es ihm aber mehr um Rettung der Unglücklichen, als um Beſtrafung des Böſewichts zu thun ſei, ſo wolle er Jeder von ihnen, wenn ſie dazu beitrügen, daß er die unglückliche Antoinette entführen könne, hundert Thaler ſchenken. Nach vielen Debatten von beiden Seiten kam man endlich überein, und Fritz, welcher in Antoinetten ſchon ſeine künftige Gattin erblickte, war außer ſich vor Freuden, und vergaß nicht, alle ſeine Schritte dem Marquis zu erzählen.

Dieſer machte in der Stille alle Anſtalten zur Abreiſe. Fritz hatte ſich noch eine Unterredung mit Antoinetten ausgemacht, in welcher er beſchloß, ihr ganz ge=

Digitized by Google

radezu zu entdecken, daß ſeit der letzten Unterredung ein ganz anderes Intereſſe, als das allgemeine der Menſchheit, ihn an ſie feſſelte. Er hatte alle Urſache, mit dem Erfolge ſeines Geſtändniſſes zufrieden zu ſein. Der Tag ihrer Flucht ward auf übermorgen angeſetzt; der Marquis hatte das verabredete Billet geſchrieben, und Morval in ein von ſeiner Wohnung weit entlegenes Haus beſchieden. Alles war zu ihrem Glücke bereit, als Antoinette durch Louiſen unſerm Fritz ſagen ließ, ſie fühle ſich unpäßlich und ſei nicht im Stande, eine ſo weite Reiſe zu ertragen. Man denke ſich Fritzens Verlegenheit; alle Anſtalten mußten abgeändert werden, und noch volle acht Tage dauerte es, ehe unſer Held zum Ziele ſeiner Wünſche kam.

Indeß machte ein beträchtlicher Diebſtahl bei einem Goldſchmiede in Paris ſehr vieles Aufſehen. Das beträchtliche Silber, was geſtohlen worden, und die Frechheit, mit welcher der Diebſtahl verübt war, hatte die Aufmerkſamkeit der Polizei im hohen Grade rege gemacht. Man war daher auf alle Abreiſenden ſehr aufmerkſam, und in den Grenzprovinzen, nach welchen ſich die Diebe wahrſcheinlich mit ihrer Beute würden gemacht haben, waren die ſtrengſten Befehle zur Anhaltung aller Verdächtigen gegeben.

Digitized by Google

Der Tag, an welchem unſer Held ſeine Schöne aus ihrem Kerker erlöſen ſollte, war endlich da. Der Marquis hatte Alles eingeleitet, Morval verfügte ſich gegen Abend an den beſtimmten Ort.

Fritz ſchlich ſich, ſobald er von dem Ausgehen Morval's durch Louiſen gewiſſe Nachricht erhalten hatte, auf Antoinettens Zimmer. Sie packte eine Menge Schmuck, Kleider und Siberzeug zuſammen. In einem Nu war dies durch Johann auf den Wagen gepackt, und eine halbe Stunde, nachdem Morval das Haus verlaſſen hatte, ſetzten ſich Fritz, Antoinette und Johann in eine Chaiſe und hatten in kurzer Zeit Paris weit hinter ſich.

Nachdem die Liebenden etwa eine Stunde abgefahren waren, kam Morval nach Hauſe; er wüthete gegen Louiſen und die Alte, bat den Wirth, Poſtpferde für ihn zu beſtellen, und als dieſe kamen, ſetzte er den Entflohenen in möglichſter Eile nach.

Fritz ließ ſich indeſſen von ſeinem Unglücke nichts träumen. Er fuhr die ganze Nacht hindurch und näherte ſich der Grenze, als in einer kleinen Stadt dem Poſthalter die Eile auffiel, mit welcher Fritz die Poſtpferde beſtellte.

Digitized by Google

Das Gerücht des zu Paris verübten Diebſtahls und die Verfügungen der Obrigkeit waren auch hieher gedrungen. Der Poſtmeiſter ſchöpfte Verdacht; er verzögerte die Abreiſe unſers Helden ſo lange als möglich; und da dieſer Geld über Geld bot, ſo ſchien dem Poſtmeiſter am Ende die Sache doch wohl werth, der Obrigkeit angezeigt zu werden. Er ging alſo zum Richter. Dieſer erſchien bald im Poſthauſe, examinirte unſern Fritz und befahl ihm endlich, ſeine Koffer aufzuſchließen. Aber was man darin fand, diente wahrlich nicht, ihn von dem Verdachte zu reinigen, welchen man auf ihn geworfen hatte. Ringe, einzelne Armbänder, ſilberne Tabatieren, Leuchter, Alles lag in dem Koffer von Madame in bunter Unordnung durch einander. Man bat alſo unſern Helden mit aller Höflichkeit, eine kurze Zeit hier zu verweilen, bis man ſich von ſeinem Stande und von ſeinen Geſchäften zu Paris würde näher unterrichtet haben.

Fritz dachte feſtgenommen zu werden und wunderte ſich ſehr über die Kaltblütigkeit, mit welcher Madame den ganzen ſo unangenehmen Vorfall anſah. Allein er hatte kaum eine halbe Stunde in der peinlichſten Ungewißheit über ſein künftiges Schickſal zugebracht, als die Thür auf-

Digitized by Google

flog und Morval mit einer Piſtole und einigen Gerichtsperſonen hineindrang. Auf dies Signal fiel Madame in Ohnmacht, und Fritz ſtand vor Schreck außer ſich da, und wußte nicht, was er anfangen ſollte. Morval wüthete, ſprach von Galeeren und Ketten, bis es nach einer halben Stunde zu Unterhandlungen kam, welche der wüthende Ehemann ſelbſt vorſchlug. Fritz mußte nämlich dem Ehemanne tauſend Thaler, und jeder der anweſenden Gerichtsperſonen hundert geben; der Ring, welchen Fritz der Madame zum Geſchenk gemacht hatte, war natürlich mit eingeſchloſſen, und ſo waren die Parteien von beiden Seiten beſänftigt, und eben wollte Alles abreiſen, als unvermuthet noch mehr Geſellſchaft eintraf.

Dieſe Geſellſchaft war nämlich Niemand anders, als die Marechauſſée, welche Willens war, dem Herrn Morval und Conſorten eine ziemlich unangenehme Viſite zu machen. Die Polizei hatte nämlich längſt einen Verdacht auf Herrn Morval geworfen, daß er bisweilen das Eigenthum Anderer für das ſeine anſehe und man hatte daher, als ſich verſchiedene Umſtände vereinigten, und den Verdacht des neulichen Diebſtahls auf ihn warfen, ohne weitere Umſtände eine Hausſuchung bei ihm angeſtellt. Louiſe

Digitized by Google

und die Alte waren, nachdem man in Morval's Hauſe verſchiedene der entwendeten Sachen gefunden, ſogleich gerichtlich verwahrt worden, und die väterliche Polizei ſuchte nunmehr auch den, wie man Aufangs glaubte, entflohenen Morval zu erhaſchen. Louiſe und die Alte wurden verhört und mußten die Tour angeben, welche er genommen; man ſetzte ihm ſogleich nach und kam eben zur rechten Zeit an, um eine neue Spitzbüberei zu verhindern.

Fritz erſtarrte beinah, als ſich ihm der ganze Zuſammenhang der Geſchichte nach und nach aufſchloß; er mußte nach Paris zurück, um gegen Morval zu zeugen. Unter andern Bekanntſchaften, welche er im Gerichtsſaale erneuerte, gehörte, außer Louiſen und der Alten, auch der ſaubere Herr Marquis, welcher die Hand bei der Einleitung der ganzen Geſchichte mit im Spiele gehabt, und welcher nun ſeinem verdienten Schickſale entgegenging.

Die Geſchichte war nun geendigt und Fritz erhielt Muße, über das Ganze nachzudenken. Man glaubt vielleicht, er werde klüger geworden ſein, er werde weniger Zutrauen in ſeinen Verſtand und in ſeine Menſchenkenntniß geſetzt haben — ach nein, er machte nur bei ſich aus,

Digitized by Google

daß es in der Sprache ſowohl, als in den Gebehrden der Menſchen Zweideutigkeiten gäbe, und das Schickſal allein Schuld an ſeinem Unglück ſei, indem die erſte Unterredung mit Morval immer im Grunde aus lauter Zweideutigkeiten beſtanden habe. Indeß machte Fritz dennoch, daß er aus Frankreich kam, wo ihm Damen und Herren ſo übel mitgeſpielt hatten.

Digitized by Google

Druck und Papier der Hofbuchdruckerei in Altenburg.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google